SHAKESPEARE'S RICHARD II.

Robert Prölss

Digitized by Google

McMILLAN
SHAKESPEARE LIBRARY.
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN.
BY
JAMES McMILLAN,
OF DETROIT.

Digitized by Google

Shakespeare
Collection
PR
2820
P96

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erläuterungen
zu den
Ausländischen Klassikern.

6. Bändchen.

Shakespeare's Richard II.

erläutert von Robert Prölß.

Leipzig,
Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe).
1878.

Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe) in Leipzig.

Reallexikon
der deutschen Alterthümer.

Ein Hand- und Nachschlagebuch der Kulturgeschichte des deutschen Volkes.

Bearbeitet von

Dr. Ernst Götzinger.

2. umgearbeitete und vielfach vermehrte Auflage.

Mit 157 Illustrationen.

1885. gr. 8. 15 M. Geb. in Leinen 16 M., in Leder 16 M. 75 Pf.

Auch in 24 Lieferungen à 60 Pfg. zu beziehen.

Das Buch ist von den Schulbehörden und der gesammten pädagogischen und Tagespresse aufs wärmste empfohlen.

Ausführlichen Prospekt beliebe man gratis in jeder Buchhandlung oder vom Verleger direkt zu verlangen.

Erasmus von Rotterdam, Das Lob der Thorheit. Aus dem Lateinischen. Verdeutscht von Sebastian Franck. Bevorwortet und mit Anmerkungen von Dr. **Ernst Götzinger.** 1884. gr. 8. 4 M. Ausgabe auf holl. Büttenpapier 6 M.

Für Germanisten von hervorragendem Interesse

Abhandlungen zu Goethes Leben und Werken v. **Heinr. Düntzer.** 2 Bände. 1885. gr. 8. 18 M.

I. Band. Goethe und der Reichsgraf Friedrich Leopold von Stolberg. — Gretchen. — Charlotte Buff und ihre Familie. — Goethes Beziehung zu Johanna Schoppenhauer und ihren Kindern. — Minna Herzlieb und Goethe's „Wahlverwandtschaften". 8 M.

II. Band. Goethes Beziehungen zu Köln. — Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. — Satyros oder der vergötterte Waldteufel. — Stella. — Goethes politische Dichtungen. 10 M.

Goethes Beziehungen zu Köln von **Heinrich Düntzer.** (Separat-Abdruck.) 1885. gr. 8. 3 M.

Goethes lyrische Gedichte erläutert von **Heinrich Düntzer.** 2. Auflage. 3 Theile in 2 Bänden. 1877. 13 M. Geb. 15 M.

Goethes Faust erläutert von **Heinrich Düntzer.** I. II. Theil. Vierte Auflage. 1879. 1882. 3 M. Gebunden 4 M.

Schillers lyrische Gedichte erläutert von **Heinrich Düntzer.** 2. Auflage. 3 Theile in 2 Bänden. 1877. 10 M. Geb. 12 M.

Digitized by Google

Erläuterungen

zu den

Ausländischen Klassikern.

Bändchen 6.

Shakespeare's Richard II.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1877.

Digitized by Google

Shakespeare's

Richard II.

Erläutert

von

Robert Prölß.

Leipzig,
Verlag von Ed. Wartig.
1877.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Entſtehung des Stücks.

Der erſten Folio dieſes Drama's vom Jahre 1623 gehen vier Ausgaben in Quarto voraus, von denen die beiden erſten 1597 und 98 bei Andrew Wiſe, die beiden andren 1608 und 15 bei Matthew Law erſchienen. Unter dem 29. Auguſt 1597 finden wir die erſte dieſer Ausgaben, bei welcher der Autorname noch fehlt, in den Londner Buchhändlerliſten eingetragen. Sie wird für die correcteſte aller vier Ausgaben gehalten und ſcheint in verſchiedenen Punkten ſelbſt noch den Vorzug vor der erſten Folio zu verdienen. Sie enthält unter Andrem verſchiedene kleinere Stellen, welche den folgenden Ausgaben und ſelbſt der Folio fehlen und von ſpäteren kritiſchen Herausgebern wieder aufgenommen worden ſind. Dagegen fehlen ihr ſelbſt ein paar Stellen, welche zuerſt in der Ausgabe von 1608 erſchienen, darunter der Auftritt Richard II. in der großen Parlamentsſcene des 4. Aktes, von den Worten an:

May't please you, Lords, to grant the commons suit —

(Gewährt ihr, Lords, die Bitte der Gemeinen) bis zur Abführung Richards. Auch weiſt das Titelblatt dieſer Ausgabe hierauf durch die Bemerkung hin:

With new additions of the parliamentscene and the deposing of King Richard (mit neuen Zuſätzen die Parlamentsſcene

71436

Digitized by Google

und die Absetzung König Richard's betreffend). Gewöhnlich ist man der Ansicht, daß es sich hierbei nur um neue Zusätze des Herausgebers, nicht aber des Dichters handelte, welcher diesen Auftritt unfehlbar gleich ursprünglich mit geschrieben habe, und ihn wahrscheinlich nur bei der Aufführung aus Rücksicht auf die Königin Elisabeth wieder unterdrückte, daher er denn auch zunächst nicht mit im Drucke erschienen sei. Den Beweis für diese Auffassung ist man jedoch, so viel mir bewußt, zur Zeit noch schuldig geblieben, man müßte ihn denn in der weiteren Behauptung gelegen finden, daß diese Stelle ganz unablöslich mit der übrigen Scene verbunden erscheine. Doch gerade das letztere vermag ich nicht zuzugeben. Die Frage Northumberlands:

Gewährt ihr, Lords, die Bitte der Gemeinen?

knüpft in keiner Weise an irgend Etwas, das sich in dieser Scene ereignete, an. Sie tritt ganz unvermittelt und unvorbereitet darin auf. Wir haben bis dahin weder eine Ahnung, um was die Gemeinen gebeten, noch daß sie überhaupt um irgend Etwas gebeten haben. Auch steht diese Frage, soweit wir ihr Verlangen noch kennen lernen, in einem gewissen Gegensatze zu dem Proteste Carlisle's, um dessentwillen dieser nur eben verhaftet worden ist. Die Gemeinen scheinen nämlich hiernach zu fordern, daß Richard, zu mehrer Sicherheit, sich noch öffentlich zu den ihm zur Last gelegten Verbrechen bekenne, um hiernach verurtheilt und des Thrones verlustig erklärt zu werden. Carlisle protestirte aber gerade auch schon dagegen, daß man Bolingbroke zum König ernennen will, ohne Richard gehört und seine Vertheidigung zugelassen zu haben.

Die Worte, welche der hier in Rede stehenden Stelle dann folgen:

Am nächsten Mittwoch setzen wir die Feier
der Krönung an; ihr Lords, bereitet euch,

Digitized by Google

schließen sich endlich eben so gut dem hier in Rede stehenden Auftritt, wie den letzten auf die Verhaftung Carlisle's bezüglichen Worten Northumberland's an. Dagegen scheinen sich die des Abt von Westminster:

Ein kläglich Schauspiel haben wir gesehen —

allerdings auf das persönliche Erscheinen Richard's im Parlamente zu beziehen. Doch würden zu ihrer Erklärung, so treuen Anhängern des Königs gegenüber, wohl auch schon die Begebenheiten der übrigen Scene ausreichen können, zumal in den ferner gewechselten Reden, jeder bestimmtere Hinweis auf jenes Erscheinen fehlt.

Selbst noch die folgende Scene, in welcher Richard zum Tower geführt werden soll, so wie die Zwischenkunft des diesen Befehl widerrufenden Northumberland, scheint auf jenes Auftreten Richard's zurückzuverweisen; da Bolingbroke in der That jenen Befehl ganz am Schlusse derselben ertheilt. Nur ist es immerhin möglich, daß ihn der Dichter auch ohne jede Rückbeziehung auf eine frühere Stelle des Stücks hier vorausgesetzt haben könnte, weil er desselben zur Motivirung der hier dargestellten Begegnung Richard's mit seiner Gemahlin auf offener Straße bedurfte; wofür auch die ersten Worte der Königin zu sprechen scheinen, auf die sich dann der Gegenbefehl Northumberlands nur bezogen zu haben brauchte.

Für die spätere Einfügung jener Stelle läßt sich noch überdies geltend machen, daß Shakespeare bei Holinshed keinerlei Anhalt dafür fand und sie für den äußeren Fortschritt der Handlung nicht geradezu nothwendig ist. Man müßte denn annehmen, daß Bolingbroke erst durch das hier von Richard zur Schau getragene unkluge und herausfordernde Wesen zu dessen Einkerkerung bestimmt worden sei. Nun will ich auch keineswegs

Digitized by Google

läugnen, daß Shakespeare mit ihr die Absicht verband, diese Maßnahme Bolingbroke's noch bestimmter zu motiviren und zu verschärfen, nur kann ich nicht zugeben, daß es hierzu für ihn dieser oder einer ähnlichen Veranlassung erst noch bedurft hätte. Richard war auch entthront noch ein gefährlicher Gegner, dessen sich Bolingbroke, so lange er konnte, versichern mußte. Bei Holinshed wird er sogar fast unmittelbar nach seiner Ankunft in London von Westminster nach dem Tower überführt.

Wenn hiernach die Annahme, daß jener Auftritt gleich ursprünglich vom Dichter geschrieben worden sei, auch nicht gerade nothwendig erscheint, so ist sie doch jedenfalls zulässig, in welchem Falle derselbe aber wohl schon immer mit aufgeführt worden sein wird. Shakespeare, der stets ganz unmittelbar für die Darstellung schrieb, würde gewiß nichts geschrieben haben, was er in dieser wieder zu unterdrücken gehabt hätte. Auch wüßte ich kaum was in diesem Auftritte größeren Anstoß erregen könnte, als das ganze übrige Stück? oder warum eine spätere Einfügung zu Jacobs I. Zeiten, die doch etwas viel Auffälligeres gehabt haben würde, nicht ebenfalls hätte Anstoß erregen können und müssen?

Wurde dieser Auftritt dagegen erst später vom Dichter eingefügt, so geschah es sicher aus rein künstlerischen Motiven. Denn obschon er sich unbeschadet des ursächlichen Zusammenhangs aus dem Stücke ausscheiden läßt, wird hierdurch die scenische Wirkung des Aktes und die Proportionalität im äußern Aufbau der Handlung doch in der empfindlichsten Weise beeinträchtigt. Jemehr wir in diesem Stücke das Hauptgewicht des Interesses auf die Person Richard II. gelegt finden, desto mehr haben wir auch das Bedürfniß, ihn bei der über ihn hereinbrechenden Katastrophe persönlich an der Handlung und den Vorgängen betheiligt

Digitized by Google

zu sehen; und je mehr der Hauptreiz desselben mit in dem Reichthum und Zauber lyrischer Stimmung gelegen ist, um so mehr müßte man den Ausfall jenes Auftritts in der so wichtigen Parlamentsscene vermissen. Dies ist neben der Kürze, die dann dieser Akt gehabt haben würde, der Hauptgrund, weshalb auch ich glaube, daß diese Scene, wenn schon vielleicht nicht aus der Zeit des ersten Entwurfs, so doch aus einer weit früheren als der der späteren Ausgabe dieser Dichtung stammt.

In der Feststellung ihrer Entstehungszeit weichen die Beurtheiler sehr von einander ab. Während sie Einige bis auf das Jahr 1593 zurückführen zu sollen glauben, halten sich Andre dagegen für fest überzeugt, daß sie erst kurz vor Erscheinen der ersten Quarto entstanden sein könne. Wie wenig die Zeit des Erscheinens einer Shakespeare'schen Dichtung im Druck einen sicheren Anhalt für die Entstehungszeit der letztereren selbst bietet, beweist unter Andrem Othello, dessen Erscheinen auf der Bühne doch gewiß die Aufmerksamkeit der Liebhaber in hohem Grade auf sich gelenkt hatte, und welcher nichtsdestoweniger erst im Jahre 1622 zum ersten Male aufgelegt worden ist. Und doch bietet sich für die Bestimmung der Entstehungszeit der uns vorliegenden Dichtung hierin der einzige historische Anhalt dar. Was aber die charakteristischen Merkmale der Sprache, des Styls und der Compositionsweise betrifft, so können auch sie, wie wichtig sie unzweifelhaft hierbei sind, gleichwohl noch täuschen. Das neue Werk eines Autors erscheint durchaus nicht immer als ein Fortschritt in seiner Entwicklung überhaupt oder doch nicht in allen ihren Beziehungen. Nicht selten mag er darin, sei es nun beabsichtigt oder nicht, Formen und Wege wieder aufnehmen, die er schon aufgegeben zu haben schien. Wenn wir z. B. heute von Goethe so wenig, wie von Shakespeare's persönlichem Leben wüßten,

Digitized by Google

so würden wir bei der chronologischen Bestimmung seiner Werke gewiß in die mannichfachsten Irrthümer gerathen.

Für die Bestimmung der Entstehungszeit einer Dichtung können, wenn es an andrem sichren Anhalte fehlt, wohl auch die Verhältnisse noch maßgebend sein, in welchen dieselbe nach ihrem Inhalte zu andren Werken ihres Verfassers steht. Gerade bei der hier vorliegenden Dichtung scheint dieses Moment besondere Berücksichtigung zu verdienen, weil sie sich zugleich noch als ein Glied einer cyklischen Reihe von einander schon durch die Zeitfolge verbundnen historischen Dramen darstellt und zwar als das erste Glied in der Kette jenes großen historischen Processes, der mit der Usurpation des englischen Throns durch das Haus Lancaster anhebt, zu den blutigen Kämpfen der beiden Rosen hinüberleitet und mit dem Sturze des Hauses York zum Abschlusse kommt.

Eben so sehr wie aber die einzelnen Beurtheiler des vorliegenden Dramas in der Schätzung seines Werths von einander abweichen, eben so verschieden beantworten sie auch die Frage, in wie weit der Dichter bei dem Entwurfe und der Ausführung desselben das Verhältniß zu den ihm der Zeit nach folgenden und sich ihm anschließenden Dramen mit in's Auge gefaßt habe, in wie weit ihr Zusammenhang nicht ein blos äußerlicher, sondern auch noch ein innerer sei.

Wer mit Johnson in diesem Drama nicht die Vollendung findet, welche den reiferen Werken des Dichters eigen, wird auch mit ihm die Entstehung desselben weiter zurückverlegen. Johnson selbst glaubte sogar in seiner jetzigen Gestalt nur die Ueberarbeitung eines der frühesten Werke des Dichters zu sehen.

Wer dagegen mit späteren Beurtheilern diese Dichtung gerade mit zu den Meisterwerken desselben zählt, wer darin die höchste

Digitized by Google

Reife seiner Weltanschauung und historischen Einsicht findet, wer es mit Kreißig für das erste aller historischen Stücke, für das höchste Werk politischer Poesie erklärt, der wird es auch erst, mit diesem, dem nur um ein Jahr später im Druck erschienenen Heinrich IV. ganz unmittelbar voraussetzen müssen.

So widersprechende Urtheile so einsichtsvoller und mit ihrem Gegenstande vertrauter Männer können nur darauf beruhen, daß diese Dichtung selbst mit einem ähnlichen Widerspruche behaftet erscheint. Kam es doch nur darauf an, ob man den Blick mehr auf ihre außerordentlichen Vorzüge, auf ihre eigenthümlichen und zum Theil blendenden Schönheiten, oder mehr auf ihre eben so unläugbaren Schwächen fallen ließ. Wer mit Gervinus, trotz seines Antheils an der Literatur, mehr darauf ausgeht, den patriotischen Geist, den politischen Sinn der Nation zu wecken und zu heben, dem kann fast keines der Shakespeare'schen Dramen in einem glänzenderen Lichte wie dieses erscheinen, in welchem der Patriotismus des Dichters so voll und hochtönend wie in keinem zweiten zur Aussprache kommt, das ganz durchtränkt ist von politischem Leben, und in welchem Fürsten und Völkern so eindringliche Lehren aus der Fülle eines kräftigen und phantasievollen Geistes ertheilt werden; wozu dann noch kommt, daß dieses Stück das Interesse in einem Maße, wie nur wenig andre seiner historischen Stücke fesselt, weil der Schwerpunkt desselben in nur eine einzige Person, in Richard II., gelegt ist und es vielleicht unmittelbarer als jedes andre Werk dieser Gattung zum Herzen spricht, insofern es ganz angefüllt ist von rührenden, ergreifenden, elegischen Stimmungen, über welche der Dichter den Zauber und Glanz seiner reichen Phantasie in verschwenderischer Fülle gebreitet hat.

Digitized by Google

Allein im Gegensatz zu dieser glänzenden Seite der Dichtung, auf welcher sich Shakespeare fast überall in voller Meisterschaft zeigt, begegnen wir andrerseits wieder nicht wenigen Scenen, die fast nur skizzenhaft im chronikalischen Style behandelt erscheinen, begegnen wir Stellen, die an seine frühesten Werke erinnern, so wie mancherlei Lücken und Schwächen der inneren und äußeren Motivirung, wie wir sie in diesem Umfange an seinen reiferen Werken nicht wieder wahrnehmen. Schon der noch allzuhäufig und oft recht willkührlich angewendete Reim mußte auffallen, mehr aber noch, daß diese gereimten Stellen zum Theil mit zu den schwächsten des Stückes gehören. Haben doch einzelne Schriftsteller, wie Pope, dieselben sogar für Einschübsel von fremder Hand erklärt. Ich möchte — sagt dieser — hinsichtlich der gereimten Stellen des Stücks im Allgemeinen bemerken, daß sie weit gegen die übrigen Theile desselben zurückstehen, daß sie sogar von einer ganz fremden Hand herzurühren scheinen. Es wird dies dadurch bestätigt, daß durch Weglassung dieser Stellen der gedankliche Zusammenhang fast nie unterbrochen wird, und daß, wo dies der Fall, die gereimten Stellen auch stets von ungleich besserem Geschmack sind." Steevens schloß sich diesem von Edwards bestrittenen Einwurfe in der Hauptsache an.

Wie schon gedacht scheint es an einzelnen Stellen der Dichtung dem Dichter, sich fast nur um die Darstellung der äußeren Begebenheiten in ihrem chronologischen Zusammenhange gehandelt zu haben. So z. B. in der ersten Hälfte der 3. Scene des 1. Aktes, noch mehr aber in dem letzten Auftritte der 2. Scene des folgenden Aktes. Auch noch die sich anschließende Scene ist theilweise von diesem Charakter. Desgleichen die erste und zweite Scene des dritten Aktes, so wie die erste Hälfte der großen Parlamentsscene. In keinem andren Stücke setzt der

Digitized by Google

Dichter eine so genaue Kenntniß der Geschichte oder vielmehr seiner eigenen Quelle voraus, in keinem finden wir uns hinsichtlich der Motivirung einzelner Handlungen so sehr auf diese verwiesen. Bisweilen wirft er wohl selbst noch ein erklärendes Licht nachträglich auf dieselbe zurück. So wird uns z. B. das Verhältniß, in welchem König Richard zu seiner Umgebung, den Bagot, Green, Bushy, Wiltshire steht und der verderbliche Einfluß, den diese auf ihn ausgeübt haben sollen, fast nirgend unmittelbar veranschaulicht. Der König handelt soweit wir selbst davon Zeugen sind, mit vielleicht einer einzigen Ausnahme, immer nach seinen eignen, freien Entschlüssen. Nur zu dem Zuge nach Irland scheint er von ihnen bestimmt zu werden.

Gut, er ist fort und mit ihm diese Plane.

hören wir Green hier sagen:

Nun die Rebellen die in Irland stehn!
Entschloßnes Handeln gilt es da, mein Fürst,
Eh weitres Zögern weitre Mittel schafft
Zu ihrem Vortheil und euer Hoheit Schaden.

Mehr noch der freie Ton, als der Inhalt dieser Worte weist allerdings auf eine übergreifende Vertraulichkeit des Sprechers hin. Vielleicht läßt auch Richard's Berufung auf seiner Günstlinge Zeugniß in Bezug auf Bolingbroke's zweideutiges Verhalten bei seiner Abreise in's Exil auf gehäßige Einflüsterungen derselben schließen. Im Uebrigen werden wir aber erst durch spätere beiläufige Anspielungen auf die Verhältnisse verwiesen, in denen sie nach Holinshed zu Richard gestanden haben sollen. Die Beziehungen York's und Gaunt's erscheinen dann freilich noch immer sehr allgemein und unbedeutend. Ungleich bestimmter treten dagegen die späteren Anklagen Bolingbroke's auf, nur daß ihnen um so weniger zu trauen ist, als sie zum Theil in Widerspruch stehen

Digitized by Google

mit den im Stücke dargestellten Verhältnissen, wie das z. B. hinsichtlich der folgenden Anschuldigung der Fall:

Mit euren sündgen Stunden schiedet ihr
Gewissermaßen ihn und sein Gemahl;
Ihr bracht den Bund des königlichen Bettes
Und trübtet einer holden Fürstin Wange
Mit Thränen, die euer Unrecht ihr entlockt.

da wir im Gegentheil sehen, wie die Königin mit fast abgöttischer Liebe an Richard hängt und nicht einen Hauch der Klage gegen ihn von ihrem Munde vernehmen, wogegen Bolingbroke selbst dieser unglücklichen Fürstin eine Fluth von Klagen und Thränen durch seine mitleidlose Härte erpreßt.

Auf die Worte, mit denen Green in den Tod geht will ich dagegen ein besondres Gewicht nicht legen, obschon er die ihm zur Last gelegte Schuld ganz von sich abweist:

Mein Trost ist, unsre Seelen gehn zum Himmel,
Der mit der Hölle Pein das Unrecht straft.

Auch aus Richards späterer Anklage gegen diese Männer, obschon er sie im Tone der größten Leidenschaftlichkeit führt, geht nichts weiter hervor, als daß sie ihm schmeichelten und er sie dafür mit seiner Gunst belohnte. Am wichtigsten, weil am bestimmtesten und unverdächtigsten erscheint dafür die am Schlusse des 3. Aktes dem Gärtner in den Mund gelegte Anklage.

Der diesen ausgelaßnen Frühling litt,
Hat selbst nunmehr der Blätter Fall erlebt.
Die Ranken, die sein breites Laub beschirmt,
Die an ihm zehrend, ihn zu stützen schienen,
Sind ausgerauft, vertilgt von Bolingbroke —
Der Graf von Wiltshire, mein ich, Bushy, Green.

Digitized by Google

Die Abhängigkeit Shakespeare's von der chronikalischen Darstellung seiner Quelle zeigt sich unter Andrem auch in der Breite, mit der er in der Parlamentsscene die gegen Aumerle aufgeworfene Klage behandelt, ohne dieselbe doch zu einem bestimmten Abschlusse zu bringen, ja ohne daß sich uns ein klares und bestimmtes Motiv für den Fortschritt der Handlung daraus enthüllte. Der Dichter bricht sie ganz plötzlich durch ihre Vertagung ab, und wir erfahren später nur beiläufig, daß Aumerle seiner Herzogswürden entsetzt worden, der alte York aber für seine Treue und Lehnspflicht Bürgschaft leisten mußte.

Ob der Dichter jene Klage gegen Aumerle als Motiv angesehen wissen wollte, welches dessen Beitritt zur Verschwörung des Abts von Westminster zu erklären bestimmt war — ist mindestens unklar. — Wir hören von York, daß jene Klage überhaupt nur gegen ihn erhoben wurde, weil Aumerle ein treuer Anhänger Richards war — es liegt daher auch kein Grund vor, zu zweifeln, daß diese Anhänglichkeit ihn nicht schon allein zu jenem Beitritt bewogen haben könnte.

Die Art, wie Shakespeare die Verschwörung selber behandelt ist ebenfalls für das von mir hier Gesagte entscheidend. Auch von ihr, ihren Theilnehmern und Absichten erfahren wir immer nur beiläufig. Es wird zwar einmal auf ein Stechen in Oxford angespielt, und später, nach der Entdeckung des ganzen Complotts, ist auch wohl noch von der Absicht die Rede, den König dabei zu ermorden, ja ganz am Schlusse des Stücks, werden uns noch, obschon es uns gar nicht mehr kümmert, und uns auch dieselben größtentheils fremd sind, verschiedene der Haupttheilnehmer namentlich aufgeführt; der Herzog von Surrey, der, (was wir hier nicht erfahren, sondern nur aus Holinshed wissen müßten) inzwischen gleich wie Aumerle, den

Digitized by Google

Herzogstitel verlor, einfach als Kennt. Auch läßt Shakespeare an einer früheren Stelle (am Schlusse der 2. Scene des 5. Akts) den König in ähnlicher Beziehung auf Holinshed sagen:

Was unsern biedern Schwager angeht —

womit der Graf von Huntington, der Bruder Richards, gemeint ist, der Bolingbroke's Schwester zur Frau hatte, in unsrem Stücke aber sonst nirgend Erwähnung findet.

In ähnlicher Anlehnung an seine Quelle finden wir ferner am Schlusse der 2. Scene des 2. Aktes ein ziemlich mit Holinshed übereinstimmendes, weitläufiges Namensverzeichniß der verschiedenen Lords, welche in Port le Blanc mit Bolingbroke zusammentrafen, obschon ihre Nennung für das übrige Stück und daher auch für den Zuschauer ganz gleichgültig ist:

Daß Heinrich Hereford, Reginald Lord Cobham,
Der Sohn des Grafen Richard Arundel,
Der jüngst vom Herzog Exeter geflüchtet,
Sein Bruder, Erzbischof jüngst von Canterbury,
Sir Thomas Erpingham, Sir John Ramston,
Sir John Norbery, Sir Robert Waterton und Francis Quoint. —
Daß alle die — hierher sind unterwegs.

Auf die Hintertreibung des von Bolingbroke während seiner Verbannung in Paris verfolgten Heirathsprojectes mit der Tochter des Herzogs von Berry, die Holinshed ausführlich schildert, und die bei diesem ein Motiv zu dem Entschlusse Bolingbrokes bildet, Richard mit Gewalt der Waffen zu stürzen, findet sich bei Shakespeare nur folgende kurze und ganz beiläufige Anspielung Yorks:

Nicht Glosters Tod, noch Herefords Bann, noch Gaunt's
Verunglimpfung, noch Englands Druck und Noth,
Noch die Vermählung, die vereitelt ward
Dem armen Bolingbroke —

Shakespeare läßt dieses Motiv ebenso unbenutzt für Bolingbroke's Einfall in England, wie das der Einziehung seines Erbes, da er bei ihm, noch ehe sein Vater starb, schon völlig bereit hierzu ist und nur auf des Königs Ueberfahrt nach Irland wartet, um seinen Entschluß zur Ausführung zu bringen. Auch jene Verschwörung des Abts von Westminster, die Holinshed als ein Motiv behandelt, welches Bolingbroke zur Ermordung Richard's bestimmt, läßt Shakespeare, wenn auch vielleicht nicht völlig unbenutzt, so doch völlig im Dunklen. Bei Holinshed ist die Verschwörung nicht nur auf die Wiederherstellung Richards gerichtet, sondern die Verschwornen bedienen sich auch noch bei ihm, um Anhang zu werben, der Aehnlichkeit eines Priesters, Namens Maudelen, den sie für den gefangenen König ausgeben. Bolingbroke mußte hieraus erkennen, welche Gefahr dieser Mann, so lange er lebte, selbst noch in der Gefangenschaft für ihn war, was ihm den Gedanken seiner Ermordung in die Seele spielte. Shakespeare hat dagegen fast alles dies fallen lassen. Von Richard's Wiederherstellung ist nirgend die Rede. Maudelen wird bei ihm gar nicht erwähnt. Nur indirect durch ein Gespräch Exton's erfahren wir bei ihm überhaupt, daß Bolingbroke so finstre Gedanken im Sinne trug und diese Mittheilung wirkt, um so unvermittelter, da sie mit den vorausgehenden Ereignissen durch nichts verbunden, ich sage nicht, ist, wohl aber erscheint und wir bis dahin von Exton auch nicht das Mindeste wissen.

Mit diesen Lücken, Sprüngen, Dunkelheiten der inneren und äußeren Motivirung, denen wir in dieser Dichtung hier und da zu begegnen haben, und die, ich bezweifle es nicht, zum Theil beabsichtigt sein mögen, hängt es zusammen, daß der Dichter die Anschauung und die Gesetze der Zeit darin in einem Maße, wie vielleicht in keinem zweiten verletzte. Ich weise dafür nur auf

Digitized by Google

die in den zwei ersten Scenen des 2. Aktes dargestellten Ereignisse hin. Während dieselben bei Holinshed mehr als sechs Monate (bei Lingard und Pauli sogar acht umfassen) spielen sie sich hier, den Gesetzen wirklichen Geschehens völlig entgegen, in einem einzigen oder doch höchstens in zwei Tagen ab. Am Anfange der ersten Scene sehen wir Aumerle, welcher dem eben in die Verbannung gehenden Hereford, doch wie er ausdrücklich versichert, nur bis zur nächsten Straße, das Geleit gegeben hatte, zu Richard zurückkehren, gleich darauf diesen zu dem plötzlich erkrankten Gaunt gerufen werden, zu dem er sich dann auch unverzüglich zu gehen entschließt. Daß dies nun wirklich ohne größern Zeitverlust geschieht, ergiebt sich aus der Frage, welche in der nächstfolgenden Scene Gaunt an York richtet: ob der König seinem Rufe, Folge zu leisten, gewillt sei? Ein Beweis, daß bis dahin die Antwort hierauf noch nicht einmal eingetroffen sein konnte. Gleich darauf sehen wir Richard dann kommen. Hören nun aber auch den alten York auf Ereignisse anspielen, die erst Wochen, ja Monate später geschehen sein konnten, auf die Hintertreibung nämlich von Herefords Heirath mit der Prinzessin von Berry, die während seiner Verbannung am französischen Hofe spielt — ja am Schluße dieser selben Scene wird uns sogar noch berichtet, daß der verbannte Bolingbroke, welcher aller Möglichkeit nach England kaum verlassen haben konnte, schon mit acht, vom Herzog von Bretagne für ihn ausgerüsteten Schiffen in Port le Blanc zum Einfalle in England bereit liege. Bolingbroke soll also innerhalb nur eines Tags nach Frankreich hinüber gefahren sein, eine Heirath am französischen Hofe betrieben, den Herzog von Bretagne für seine Pläne gewonnen, und mit Hülfe desselben Schiffe und Truppen dazu ausgerüstet haben. Dieser Widerspruch wird auch nicht vollständig dadurch gehoben, daß man den letzten

Digitized by Google

Auftritt dieser Scene zu einer gesonderten, erst später stattfindenden Scene macht, und nach einem andren Ort verlegt, (was der Dichter, welcher darin ganz unmittelbar an die Ereignisse des vorigen Auftritts anknüpft, übrigens gewiß nicht beabsichtigte) da York in diesem Auftritte auf jene inzwischen am französischen Hofe spielenden Ereignisse doch noch immer hinweisen würde. — Dieses Zusammenziehen auseinander liegender Ereignisse, das Shakespeare bei der Freiheit, welche die englische Bühne in Bezug auf Ortsveränderung gestattete, leicht umgehen konnte, ist hier übrigens nicht blos von einer rein äußerlichen Bedeutung, sondern von größter Wichtigkeit für die Beurtheilung des Charakters Bolingbroke's, seiner Absichten und seines Verhältnisses zu Richard; was an einer späteren Stelle seine nähere Ausführung finden wird.

In Erwägung all dieser und ähnlicher Verhältnisse, denen wir in diesem Drama zu begegnen haben, macht mir dasselbe den Eindruck einer in früherer Zeit und in fester Anlehnung an die historische Quelle, entworfenen Skizze, in welcher der Dichter später einzelne Parthien und Gestalten in freier, seinen poetischen Intentionen entsprechender Weise, ja sogar gerade im Widerspruche zu seiner Quelle in höchster Vollendung herausgebildet hat. Diese Vollendung die den Dichter allerdings nicht selten auf der vollen Höhe seiner Meisterschaft zeigt, darf uns jedoch nicht übersehen lassen, daß diese Art der Behandlungsweise von der in seinen späteren Werken und insbesonders in Heinrich IV. zu beobachtenden, allzusehr abweicht, um ihnen diese Dichtung mit zuzählen zu dürfen. Selbst noch in den vollendetsten Stellen, scheinen die darin vorherschenden lyrischen Stimmungen auf eine frühere Entstehungszeit hinzuweisen. Denn wenn diese Stimmungen auch dem Charakter der dargestellten Personen und ihren Lagen

Digitized by Google

völlig entsprechen und sich wenigstens theilweise zugleich mit als bedeutsame Momente im Fortschritt der äußeren Handlung darstellen, so fand sie der Dichter doch keineswegs schon in dem ihm überlieferten Stoffe und in Holinshed's Darstellung vor. Sie erscheinen vielmehr nur durch seine eigenste subjective Auffassung dieses Stoffes bedingt und als seine eigenste Erfindung.

Wenn es, wie wir gesehen, auch in Sprache und Styl nicht an äußeren Merkmalen fehlt, die ebenfalls für eine frühere Entstehungszeit dieser Dichtung, wenigstens im ersten Entwurfe sprechen, so ist doch andrerseits von Dr. Hertzberg, welcher in dem Zurücktreten der weiblichen Versendungen ein Merkmal der vorgeschritteneren Entwicklung des Dichters erkennt, darauf hingewiesen worden, daß sie in dieser Beziehung sich vortheilhaft von Richard III. abhebe, zu dem diese Endungen in dem Verhältniße von nur 11, 39 % gegen 18 % stehen. Freiherr von Friesen glaubt aber hierfür gerade das häufigere Vorkommen des Reims — bei dem die einsylbige Endung in der Regel vorherrsche — in Rechnung ziehen zu sollen. Wogegen er selbst wieder für eine spätere Entstehungszeit folgendes geltend macht. „Wenn gleich das Streben nach einer sorgfältigen Versbindung hier noch immer mehr vorherrscht, als in späteren Dramen, so ist hier doch schon eine weit größere Mannichfaltigkeit des Rhythmus zu bemerken. Was Collier an den Blankversen von Marlow lobte, die Abwechselung in der Vertheilung der Cäsur und die Benutzung von überschüssigen Sylben, zur Begünstigung des melodischen Falles, tritt meines Erachtens hier mehr hervor, als in früheren Stücken. Dazu kommt, daß die Perioden oft weit künstlicher verflochten und an Fülle von Gedanken weit reicher sind, als wir dies mit Ausnahme der Sonette früher haben beobachten können." Auch glaubt Herr von Friesen, daß,

Digitized by Google

obschon hier eine große Wärme der Begeisterung und eine innige Betheiligung des Gemüths an der Darstellungsweise ganz unverkennbar sei, die an Romeo und Julia zu erinnern scheine, das tiefsinnige Eindringen in die geheimnißvollsten Seelenzustände sich zugleich in weit höherem Grade zeige, als in den Dichtungen seiner früheren Zeit.

Obwohl ich dies Alles nicht läugnen will, vermag ich doch nicht zu glauben, daß es nach den von mir für die Möglichkeit eines entgegengesetzten Verhaltens aufgedeckten Merkmalen, noch hinreiche, diese Dichtung zu den Werken der vollkommenen Reife des Dichters zu zählen. Der Umstand, daß sie zu den wenigen Dramen desselben gehört, die von ihm durchgängig metrisch behandelt worden sind, daß hier die Prosa selbst in denjenigen Scenen keinen Eingang gefunden, in denen er Personen aus den niederen Sphären des bürgerlichen Lebens auftreten läßt, und welche wir theilweise selbst in den historischen Stücken der frühesten Zeit, z. B. im 2. Theile Heinrich VI, später aber immer in Prosa behandelt finden, — ich meine den Auftritt Richards mit dem Stallknecht und die Scene der Königin mit dem Gärtner — besonders aber der allegorische Ton in welchem diese letzte gehalten, scheinen diesem Drama vielmehr mit großer Entschiedenheit einen, den historischen Stücken der früheren Dichtungsperiode Shakespeare's ungleich näheren Platz, als denen der vollen Reife des Dichters, insbesondere als Heinrich IV., anzuweisen. Während nämlich Heinrich VI. 1. und 3. Theil, Titus Andronikus, Richard III, und König Johann, kurz alle historischen Stücke der frühesten oder doch früherer Dichtungsperioden mit einziger Ausnahme des zweiten Theils Heinrich VI., durchaus metrisch behandelt sind und der Dichter der humoristischen Auffassung des Lebens darin in ungleich beschränkterem Maße das

Digitized by Google

Wort vergönnt, hat in den historischen Dramen seiner späteren Zeit, besonders derjenigen, welche den Dichter in seiner vollen Kraft und auf seiner vollen Höhe zeigt — die Prosa bei einer noch ungleich realistischeren und humoristischeren Darstellungsweise immer mit Eingang gefunden. In dieser Beziehung scheint in der That zwischen Richard II. und den drei folgenden Dramen des Lancastercyklus eine so tiefe Kluft zu liegen, daß ich es kaum für möglich halte, der Dichter habe jenes erste Stück schon mit vollem Bewußtsein als das erste Glied dieses Cyklus behandelt oder wohl gar bei dem Entwurfe desselben die Gestalt der späteren Stücke schon mit vor Augen gehabt und dasselbe mit Beziehung auf sie im Einzelnen ausgeführt. Finde ich doch überhaupt nur drei Stellen darin, welche mit vollster Entschiedenheit auf die weitere Entwicklung der hier dargestellten Begebenheiten hinweisen. Die erste befindet sich in der Rede des Bischofs Carlisle und lautet:

Und krönt ihr ihn, so laßt mich prophezeihn:
Das Blut der Bürger wird den Boden düngen
Und ferne Zukunft stöhnen um den Greul.
Der Friede wird bei Türk und Heiden schlummern,
Und hier im Sitz des Friedens wilder Krieg
Mit Blute Blut, und Stamm mit Stamm verwirren.
Zerrüttung, Grausen, Furcht und Meuterei
Wird wohnen hier, und heißen wird dies Land
Das Feld von Golgatha und Schädelstätte.
O, wenn ihr Haus so gegen Haus erhebt,
Es wird die kläglichste Entzweiung sein,
Die je auf die verfluchte Erde fiel,
Verhütet, hemmt sie, laßt es nicht so sein,
Daß Kind und Kindeskind Weh über euch nicht schrein.

Digitized by Google

Bei Holinshed fand Shakespeare diese Hinweisung in der Rede Carlisle's nicht vor, der diesem überhaupt eine etwas andere Stellung gegeben hat. Die zweite hierher gehörige Anspielung ist in der Prophezeihung zu finden, welche Richard am Schlusse des 4. Aktes gegen den verrätherischen Northumberland ausspricht:

Northumberland, du Leiter, mittelst deren
Der kühne Bolingbroke, den Thron besteigt:
Die Zeit wird nicht viel Stunden älter sein,
Als sie nun ist, eh arge Sünde, reifend,
Ausbrechen wird in Fäulniß; du wirst denken,
Wenn er das Reich auch theilt und halb dir giebt,
Zu wenig sei's, der du ihm Alles schafftest,
Und er wird denken, du, der Mittel weiß,
Ein unrechtmäßig Königthum zu stiften,
Du werdest, leicht gereizt, auch Mittel wissen,
Wie man ihn stürzt vom angemaßten Thron.
Die Liebe böser Freunde wird zur Furcht,
Die Furcht zum Haß und einem oder beiden
Bringt Haß Gefahren und verdienten Tod.

Auch für diese Stelle fand Shakespeare unmittelbar keinen Anhalt in seiner Quelle. Dagegen brach Richard, nach Pauli, als er Northumberlands Eid entgegen in den ihm von diesem gelegten Hinterhalt fiel, in die Worte aus: „Möge Gott, dem Du geschworen, auf dessen Leib Du die Hand gelegt, es Dir und Deinen Mitschuldigen am jüngsten Tage vergelten." Wenn Shakespeare aber diese Version auch gekannt hätte, würde der in der obigen Stelle enthaltene Hinweis auf die in Heinrich IV. geschilderten Begebenheiten noch immer seine Erfindung zu nennen sein.

Digitized by Google

Die dritte der hier einſchlagenden Stellen findet ſich in der erſten Rede Bolingbrokes in der 2. Scene des letzten Aktes:

Weiß wer von meinem ungerathnen Sohn?
Drei volle Monat ſind's ſeit ich ihn ſah:
Wenn irgend eine Plag' uns droht, iſt's er.
Ich wollte, Lords, zu Gott, man könnt' ihn finden;
Fragt nach in London um die Schenken dort,
Da ſagt man, geht er täglich aus und ein
Mit ungebundnen lockern Spießgeſellen,
Wie ſie, ſo ſagt man, ſtehn auf engen Wegen,
Die Wache ſchlagen, Reiſende berauben;
Indeß er, ein muthwillig weibiſch Bübchen
Es ſich zur Ehre rechnet, zu beſchützen
So ausgelaßnes Volk.

Es iſt das erſte und einzige Mal, daß des jungen Heinrich in dem vorliegenden Stücke gedacht wird. Weder Holinſhed, noch ein andrer Hiſtoriker konnte für die Art und Weiſe, in der es geſchieht, unmittelbar Anhalt gegeben haben, da Heinrich zu dieſer Zeit erſt 11 Jahr alt, unmöglich ſchon ein Leben, wie das hier geſchilderte geführt haben konnte. Gleichwohl iſt es zu bezweifeln, daß der Dichter hier mit Bewußtſein von ſeiner Quelle oder der Hiſtorie abwich. Holinſhed giebt das Geburtsjahr Heinrich V. nicht an. Dagegen erzählt er, daß der junge Heinrich von Richard II. während der Kämpfe in Irland zum Ritter geſchlagen wurde. Hieraus mochte Shakeſpeare wohl ſchließen, daß er bereits in dem Alter war, um ihm das geſchilderte Leben hier anſinnen zu dürfen.

Obſchon nun jede dieſer drei Stellen eine Beziehung auf die in den ſpäteren Dramen des hiſtoriſchen Cyklus geſchilderten Begebenheiten enthält, die erſte eine Beziehung auf die in

Digitized by Google

Heinrich VI. dargeſtellten Bürgerkriege der beiden Roſen, die zweite auf die in Heinrich IV. ſtattfindenden Kämpfe dieſes Königs mit dem rebelliſchen Northumberland und deſſen Anhängern, die dritte auf die hier ebenfalls vorgeführten Abenteuer des Prinzen Heinrich, ſo glaube ich doch, daß ſie ſich deshalb nicht auf dieſe Dramen mit zu beziehen brauchen, ſondern nur auf die in ihnen geſchilderten geſchichtlichen Begebenheiten, die Shakeſpeare ja weiterhin auch noch bei Holinſhed vorfand. — Ich glaube nicht, daß man das Recht hat, aus dieſen Beziehungen allein auf einen dem Dichter vorſchwebenden Plan der übrigen Stücke zu ſchließen. Schon deshalb nicht, weil dieſe Beziehungen hierzu viel zu unbeſtimmt ſind; noch mehr aber, weil der Dichter dieſer Stellen in ſeinem Stücke auch dann noch bedurft haben würde, wenn er daſſelbe ganz unabhängig von jeder weiteren Fortſetzung ſchrieb. Enthalten ſie doch zum Theil die Motive, mittelſt welcher er einzig das vorliegende Drama zu einem ſelbſtſtändigen Abſchluſſe zu bringen vermochte. Denn bei hiſtoriſchen Stoffen, die in ihren einzelnen Theilen erſt in weit auseinander liegenden Zeiten zu vollſtändigem Abſchluſſe kommen und die man nicht bis zu dieſem letzten Ende hinausführt, wird wenigſtens eine Hinweiſung auf die noch kommenden Ereigniſſe nothwendig ſein, um der Handlung, wenn auch immer nur annähernd, einen allſeitig befriedigenden, harmoniſchen Abſchluß zu geben. So würde es z. B. wenig befriedigen, wenn wir, wie hier noch bei Holinſhed, den gewaltthätigen, mit Mord befleckten Heinrich, den verrätheriſchen Northumberland einzig im Lichte und Glanze des Siegers aus dem Stücke hervorgehen ſähen. Der Dichter entläßt dagegen den Letzteren von Heinrichs Verdachte und von deſſen Eiferſucht, dieſen ſelbſt aber vom Verrathe bedroht und von Sorgen, die

Digitized by Google

ihm aus seinem eigenen Blute, die ihm aus seinem eigenen Gewissen erwachen, bedrückt. Er entläßt den zwar äußerlich siegreichen König, vom Blute der Rebellen und seines Gegners bespritzt, nach Buße und Sühne verlangend.

So wenig nun aber der Dichter durch diesen letzten Umstand auf das folgende Stück hinzuweisen brauchte, das uns den König nach vier Jahren der Kämpfe, von Sorge bleich, noch immer nach der Ausführung seines Entschlusses ringend zeigt, sich im heiligen Lande Beruhigung seiner Seele zu gewinnen, so wenig hat er auch, wie ich glaube, mit jenen ausgehobnen drei Stellen auf dieses und spätere Stücke seines historischen Cyklus hinweisen, sondern dieselben nur als bestimmte, den befriedigenden Abschluß des ihm grade vorliegenden Dramas vorbereitende und unterstützende Motive benutzen wollen.

Am Besten ergiebt sich dies aus jener ersten, der Rede des Bischofs Carlisle entnommenen Stelle, bei welcher eine solche Beziehung am wahrscheinlichsten wäre, da hier das vermeintliche Object derselben, in Heinrich VI., schon vorlag. Hätte der Dichter hier aber wirklich eine solche Beziehung beabsichtigt, so würde er, wozu ihm ja seine Quelle den Anhalt gab, wohl auch noch die näheren Verhältnisse, welche schon hier den Grund zu den späteren Bürgerkriegen legte, bestimmter dargestellt und hervorgehoben haben, während er dieselben hier ganz übersah und sie erst nachträglich, in Heinrich IV., in etwas auffälliger Weise zur Sprache brachte: ich meine die Ansprüche, welche dem Grafen Edmund Mortimer von der March, einem Enkel Lionel's von Clarence, des zweitältesten Bruders von Eduard III., mütterlicherseits nach dem Rechte der Erbfolge, und nach einem sie, unter Richard II., bestätigenden Parlamentsbeschlusse zukamen, und über welche Heinrich IV. bei seiner Thronbesteigung,

Digitized by Google

die damalige hülflose Lage Edmunds benützend, einfach hinweg ging. — Diese Ansprüche, welche später durch Verbindung der beiden Linien auf das Haus York übergingen und welche Richard von York, der Enkel des in unsrem Stücke erscheinenden Edmund von York gegen das Haus Lancaster mit Waffengewalt geltend machte, riefen nun eben jene erbitterten Kämpfe hervor, die man den Krieg der zwei Rosen genannt. Carlisle prophezeiht diese Kämpfe, aber ohne jede nähere Beziehung auf jene Verhältnisse — im Gegentheil nimmt er den Anlaß dazu einzig aus dem Zerwürfniß der beiden Häuser Lancaster und Richard des Zweiten. Eine tiefere Begründung in dem Organismus des Stücks fehlt sowohl dieser, wie den beiden anderen Stellen. Wenn wir von den Motiven absehen, welche der Dichter zur Beleuchtung und Erklärung andrer Verhältnisse des vorliegenden Dramas in sie gelegt, würden sie ebensogut für spätere Zusätze angesehen werden können, so lose sind sie dem äußeren Gange der Handlung verbunden. Was aber die Erwähnung des Prinzen Heinrich noch ins Besondere betrifft, so glaubte Shakespeare ihrer wohl auch noch als Gegensatz und Motiv für die gleich darauf folgende Scene mit Aumerle zu bedürfen. Wir wissen aus der Parlamentsscene, daß Bolingbroke seinem Vetter Aumerle, dem treuen Anhänger Richard II., mißtraute und ihn zu verderben sann. Die gegen Aumerle hier mit so viel Lärm erhobene Anklage kam wenigstens dieser Gesinnung des Königs entgegen, wenn sie nicht überhaupt von ihm erst veranlaßt worden war. Aus Rücksicht auf York scheint sie zwar später wieder von ihm niedergeschlagen worden zu sein, doch nicht, ohne daß dieser für seinen Sohn Aumerle dem Könige Bürgschaft leisten mußte, der letztere selbst aber seiner Würden als Herzog verloren ging. Es bedurfte ohne Zweifel eines gewichtigen Motivs, um wahrscheinlich zu machen, daß ein so

Digitized by Google

rücksichtslos und gewaltthätig vordringender Geist, wie der Heinrichs IV., den ganz offen erklärten Hochverrath, die bis zum Mord vorschreitende Feindseligkeit Aumerle's hiernach völlig verzeihen konnte. Der Dichter hat sich wenigstens nicht begnügt, zu diesem Zwecke die Loyalität Yorks bis auf die äußerste Spitze zu treiben, und den Schmerz, die Angst, die Beredtsamkeit eines für das Leben des Sohnes flehenden Mutterherzens noch mit ins Spiel zu bringen. Er glaubte vielmehr Heinrich IV. hierzu schon vorher in eine Stimmung versetzen zu sollen, die ihn für jene, zu Gunsten Aumerle's sprechenden Eindrücke empfänglich zu machen geeignet war.

Indem er uns aber denselben von Sorge und Schmerz über den eignen scheinbar mißrathenden Sohn belastet, und in der Liebe des Vaterherzens sich doch an jeden Schein einer bessern Hoffnung fest anklammernd, zeigt — sehen wir ihn allerdings in einer Gemüthsverfassung, die ihn der reue- und verzweiflungsvollen Bitte Aumerle's zugänglich machen und ihm in der Lage des alten York das Spiegelbild seiner eigenen erblicken lassen mußte.

Nach diesem Allen übt das vorliegende Drama in keiner Weise den Eindruck auf mich aus, als ob es unmittelbar vor Heinrich IV, und im festen Hinblick auf diesen vom Dichter entworfen, oder auch nur ausgeführt worden sei. Im Gegentheil halte ich es gerade für bewundernswerth, wie sehr es dem Dichter gelungen, einem Stoffe, welcher zum Theil erst in einer späteren Zeit zu völligem Abschlusse kommt, auch hiervon noch abgelöst, eine so selbstständige und in sich abgeschlossene Gestalt zu geben. Für mich weist dieses Drama mit ungleich geringerer Nothwendigkeit auf ein ihm folgendes, als auf ein ihm vorausgegangenes hin. Es stellt sich mir weit weniger als der erste,

Digitized by Google

denn als der letzte Theil einer bestimmten dramatischen Handlung dar. Doch liegt dieses wohl nur in dem Dunkel, in welches der Dichter die Voraussetzungen desselben und deren Motive, (zum Theil vielleicht mit ganz bestimmten und wohlerwogenen Absichten) hüllte. Inzwischen hat eine in dem Tagebuch eines gewissen Dr. Formann entdeckte Notiz erwiesen, daß es entweder schon vor Entstehung des uns vorliegenden Dramas ein andres gegeben hat, welches die Geschichte Richards bis gerade zu demjenigen Zeitpunkte behandelte, mit welchem die Shakespeare'sche Darstellung beginnt oder daß ein solches doch nachträglich geschrieben und zur Aufführung gebracht worden ist und zwar von derselben Gesellschaft, zu welcher Shakespeare gehörte. Dies hat die Meinung erzeugt, daß entweder Shakespeare sein Stück in unmittelbarem Anschluß an das Formann'sche, ja gewissermaßen als Fortsetzung und zweiten Theil desselben geschrieben habe, oder daß dieses in Folge eines empfundenen Bedürfnisses, ausdrücklich nur zu dem Zwecke verfaßt worden sei, dem seinen als Vorspiel zu dienen. Eine solche Meinung würde gewiß nicht haben entstehen können, wenn die Dunkelheiten der Motivirung in der Exposition des Shakespeare'schen Stückes, sie nicht in hohem Maße begünstigt hätten. Denn der von Dr. Formann mitgetheilte Inhalt des hier in Rede stehenden Stückes, scheint ihr in einem ganz wesentlichen Punkte zu widersprechen, in der Stellung nämlich, welche darin dem Herzoge von Lancaster im Gegensatze zu Shakespeares Richard II. gegeben ist. Außer verschiedenen andren Begebenheiten soll es, nach Dr. Formann, auch die Ränke Johann's von Lancaster, um seinen Sohn auf den Thron zu erheben, behandelt haben. Der Herzog von Lancaster befrage nämlich darin einen weisen Mann, ob es ihm beschieden sei, König zu werden. Auf die Antwort, nicht ihm, wohl aber seinem Sohn, lasse er denselben dann hängen,

Digitized by Google

damit das gefährliche Geheimniß mit dem Offenbarer desselben begraben werde. Bei der völlig veränderten Haltung, welche dem Charakter Lancaster's bei Shakespeare gegeben ist, wird man an eine bestimmte Absicht, beide Stücke in einen einheitlichen Zusammenhang mit einander zu bringen, kaum glauben dürfen. Da aber eine spätere Dichtung auf dem Shakespeare'schen Theater wohl nur in dieser Absicht zur Darstellung hätte gebracht werden können, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß das von Dr. Formann beschriebene Stück, dem Shakespeare'schen vorausging, vielleicht auch diesem die Anregung zu dem seinigen gab. Eine Zurückverweisung der Exposition dieses letzteren auf jenes verlorengegangene Stück, würde aber nichtsdestoweniger auszuschließen sein.

Gervinus ist freilich zu einem völlig entgegengesetzten Ergebnisse gekommen. Er sagt: Richard II. muß durchaus mit Heinrich IV. und V. in einer Reihe gelesen werden, um ganz auf den Grund verständlich zu werden. Die feinsten Züge zur Erklärung der Charaktere und Handlungen in dem ersten Stücke dieser Reihe sind in Stellen des dritten und vierten erst niedergelegt, man könnte sagen versteckt. Der Hauptcharakter des vierten Stückes, Heinrich V, ist in dem ersten, in Richard II, schon erwähnt und sein wüstes Jugendleben schon bezeichnet, zu einer Zeit, wo er erst zwölf Jahr alt war. Die Figur des Herzogs von Aumerle, der in Richard keine glänzende Rolle spielt, wird nachdem ihn seine Mutter hier von der Strafe des Hochverraths gerettet und Gott gebeten hatte, diesen „alten Sohn neu zu machen", spät in Heinrich V, von dem Dichter schweigend wiedergebracht, ein neuer Mensch in der That, der mit der Heldenzeit groß geworden ist und bei Agincourt den Heldentod stirbt. So schlingen sich die feinsten Fäden um die vier Stücke, sie unter

Digitized by Google

einander zu verbinden." Das klingt, als ob Shakespeare, indem er Richard II. dichtete, die Form und Gestalt der späteren Scene in Heinrich V. schon in allen Einzelheiten vor Augen gehabt und eine kleine unscheinbare Stelle des ersten Gedichtes schon in der bestimmtesten Weise auf jene bezogen hätte. Ich möchte hiergegen einwenden, daß diese Stelle zu einer solchen Annahme in keiner Weise berechtigt. Sie ist so hinlänglich aus der Situation allein zu erklären, daß eine bewußte und absichtliche Beziehung auf ein späteres historisches Ereigniß hierzu keineswegs nothwendig ist. Auch würde eine Beziehung auf dieses, nur weil es in Heinrich V. auch mit zur Darstellung gebracht worden, eine Beziehung auf den letzteren doch noch nicht mit Nothwendigkeit einschließen. Als Shakespeare Richard II. dichtete, konnte er sehr wohl die ganze Geschichte bis zu den in Heinrich VI. geschilderten Begebenheiten aus seinem Holinshed kennen, ja er mußte dieses sogar, selbst wenn er denselben durchaus nicht in der Absicht schrieb, diese Begebenheiten auch seinerseits wieder in Anschluß an Richard II. und an Heinrich VI. zu bearbeiten. Dagegen stehe ich keinen Augenblick an, zuzugestehen, daß Shakespeare die rührende und glänzende Erzählung von Aumerle's Tod in Heinrich V. in bewußter Rückbeziehung auf jene kleine Stelle in Richard II. geschrieben. Man wird sich aber zu hüten haben, aus derartigen Rückbeziehungen zugleich noch auf einen bewußten Hinweis, auf eine bewußte Vorausbeziehung von Richard II. auf eines der späteren Dramen zu schließen.

Das Endergebniß dieser Betrachtung ist hiernach folgendes: Richard II. kann möglicherweise in seinem ersten Entwurfe schon einer sehr frühen Dichtungsperiode Shakespeare's angehört haben, in seiner jetzigen Gestalt weist er jedoch unzweifelhaft auf eine schon reifere Phase seiner dichterischen Entwicklung hin, die jedoch

Digitized by Google

keineswegs ganz mit der Zeit seiner höchsten Blüthe, seiner vollen Meisterschaft zusammenfällt. Insbesondere scheint er durch die völlig verschiedne Behandlungsweise von Heinrich IV. getrennt. Es ist immerhin möglich, daß dieses Drama noch ohne jede bestimmte Absicht, die darin dargestellten Begebenheiten in ihrer weiteren Entwicklung bis zum Anschluß an seinen Heinrich VI. dramatisch auszugestalten, von ihm entworfen, vielleicht auch vollendet wurde. Ist aber das Entgegengesetzte der Fall, so muß der Dichter wenigstens beabsichtigt haben, diesem Drama hiervon noch unabhängig, eine möglichst selbstständige und in sich abgeschlossene Gestalt zu geben, so können die folgenden Stücke in seiner Phantasie noch kaum eine bestimmtere, festere Form gewonnen haben, so muß ihre Ausführung doch noch in eine andre Periode seiner dramatischen Entwicklung gefallen sein.

Digitized by Google

2. Quellen des Stücks.

Die Chronicles von Raphael Holinshed bilden, wenn nicht die einzige, so doch die hauptsächlichste und bis jetzt auch einzig bekannte Quelle des Dichters zu dem vorliegenden Stücke. Er ist dessen Darstellung nicht nur in der Aufeinanderfolge der hauptsächlichsten Ereignisse, sondern auch vielfach in der Ausführung des Einzelnen, selbst noch in denjenigen Theilen, welche von den Berichten anderer Historiker abweichen, mit einer solchen Treue gefolgt, daß die Annahme weiterer Quellen fast ausgeschlossen erscheint; wie denn seine eignen Abweichungen von Holinshed meist von einer derartigen Beschaffenheit sind, daß sie wenigstens auf eine andere historische Quelle nicht hinweisen. Sie widersprechen dann auch fast durchgehend aller historischen Ueberlieferung und erscheinen als freie Gestaltungen dichterischer Phantasie. Dies gilt z. B. von allen Scenen, in denen die Königin auftritt, denn diese war geschichtlich und so auch bei Holinshed zu dieser Zeit fast noch ein Kind, im Alter von noch nicht 12 Jahren.

Wenn also diese und ähnliche Abweichungen Shakespeares auf noch eine andre Quelle zurückweisen sollten, was anzunehmen wir aber in der That keinen Grund haben, so würde dies doch keine historische, sondern selbst nur wieder eine poetische sein können.

Digitized by Google

Es gab allerdings ein, die Geschichte Richard's behandelndes Gedicht, welches, wie man erst neuerdings in Erfahrung gebracht, von einem gewissen Creton herrührt, einem Kammerdiener Karl VI. von Frankreich, welcher mit dessen Erlaubniß im Gefolge eines französischen Ritters nach England ging, um Richard II. auf dessen letzten Kriegszug nach Irland zu begleiten. Er war hierbei Augenzeuge vieler Begebenheiten, die sich bis zu dessen Gefangennahme zutrugen. Allein dieses Gedicht, welches in einzelnen Parthien des dichterischen Schwunges nicht entbehren soll, ist übrigens ganz im historischen Sinne geschrieben, so daß es für eine sehr werthvolle Quelle jener Begebenheiten gilt. Der Abschnitt von Richard's Gefangennahme bis zu seiner Ankunft in London ist sogar nur in Prosa verfaßt. Shakespeare hatte wohl keinerlei Kenntniß davon.

Auch Samuel Daniel's: History of the civil War's fällt hierbei nicht in Betracht.

Dagegen ist es nicht unmöglich, daß ein älteres, denselben Gegenstand behandelndes Drama unserem Dichter Anregung zu dem seinigen gab. Außer dem schon erwähnten von Dr. Formann näher beschriebenen Stücke, welches die Vorgeschichte des Shakespeare'schen behandelte, und wahrscheinlich ebenfalls schon vor diesem entstanden war, scheint es noch ein zweites Drama gegeben zu haben, welches dieselben Begebenheiten wie das seine zur Darstellung brachte.

An dem Tage, welcher dem Ausbruch der von Essex gegen die Königin Elisabeth eingeleiteten Verschwörung vorausging (Februar 1601) bestellte nach Lord Bacon's Bericht Merrick mit verschiedenen Verschworenen die Aufführung eines die Absetzung König Richard II. behandelnden Stücks. Als ihnen von einem der Schauspieler eingeworfen wurde, daß dieses Stück schon ver-

Digitized by Google

altet sei und dessen Darstellung nichts eintragen werde, wurde von ihnen noch ein Benefiz von 40 Sh. bewilligt, wonach es nun wirklich gespielt wurde. Dagegen heißt es in den State Trials: Es gab ein Stück, welches die Geschichte Heinrich IV. behandelte und in welchem auch die Ermordung des Königs auf der Bühne zur Darstellung kam. Den Freitag vor dem Ausbruch des Anschlags kamen Sir Gilly Merrick' und andere von den Anhängern des Grafen (Essex) auf den Gedanken, dieses Stück, Heinrich IV., zu sehen. Der Spieler sagte ihnen, daß es veraltet (stale) sei: und sie keine Einnahme damit erzielen würden; da ihnen aber mit keinem andern Stücke gedient war und Sir Gilly Merrick den Schauspieler Philips 40 Sh. außer der Einnahme bot, so spielten sie es." — Obschon nun auch noch ein dritter Gewährsmann, Camden, das hier in Rede stehende Stück, in seinen Annals als veraltet bezeichnet, so möchte ich diesem Ausdruck ein zu großes Gewicht doch nicht beilegen. Da Shakespeare's Richard II. möglicherweise schon 1593 geschrieben war, so konnte man es, bei dem großen Reichthum der damaligen dramatischen Production im Jahre 1601 wohl schon als ein altes bezeichnen, zumal es vom Dichter durch seine späteren Dramen vielleicht etwas in Schatten gestellt worden war, und wie ich schon zeigte, in der Behandlungsweise von diesen wesentlich abwich. Doch, hiervon abgesehen, konnte der Schauspieler diesen Ausdruck wohl auch nur als Vorwand gebrauchen, um von dem Besteller noch ein Benefiz zu erpressen. Man hat gegen die Wahrscheinlichkeit, daß das Shakespeare'sche Stück hier gemeint sein könnte, den Umstand geltend gemacht, daß dieses zu jener Zeit die Abdankungsscene Richards im Parlament wahrscheinlich noch gar nicht enthielt. Indessen würde es darum nicht weniger von der Absetzung des Königs gehandelt haben und wenn es sich ohne jenen Auftritt für die

Digitized by Google

Zwecke der Verschwornen nicht hätte empfehlen sollen, so würde dieser wohl auch selbst nichts dazu beigetragen haben, da er mehr geeignet ist, das Mitleid des Zuschauers für Richard zu wecken, als das Interesse und die Zustimmung für Bolingbroke und dessen Verfahren herauszufordern. Allerdings aber glaube ich, daß auch das ganze Shakespeare'sche Stück sich dem einzig möglichen Zweck der Verschwornen, Theilnahme für ihr Unternehmen hervorzurufen und dieses in einem glänzenden Lichte erscheinen zu lassen, nicht recht erreicht werden konnte. Dies ist der einzige Grund, weshalb man aus diesem Umstande auf die Existenz noch eines zweiten, dasselbe Ereigniß behandelnden Dramas zu schließen berechtigt ist. Ob und in wie weit es von Shakespeare benützt wurde oder ihm zur Anregung diente, läßt sich natürlich nicht im Geringsten ermessen.

Im Folgenden gebe ich von Richards Leben und Regierungszeit einen Auszug aus Holinshed's Chronik, in soweit dessen Darstellung von Interesse für das uns vorliegende Drama ist, das nur die letzten zwei Lebensjahre dieses Königs umfaßt.

Leben König Richard II. von England.

Im Auszug aus Raphael Holinshed's Chronik.

Richard II. (nach seinem Geburtsort auch Richard von Bordeaux genannt), Sohn des schwarzen Prinzen und Enkel Eduard III., gelangte am 22. Juni 1377 im Alter von 11 Jahren in den Besitz der Krone von England. Zu jung um selbst zu regieren, setzte man ihm zuerst eine Regierung von nur 12 Räthen, kurz darauf aber auch noch, seine Oheime Johann von Gaunt (Gent), Herzog von Lancaster und Edmund von York,

Digitized by Google

Graf von Cambridge, als Protectoren zur Seite. Richard war von Natur gelehrig und von trefflichen Anlagen. Auch zeigten sich die mit seiner Erziehung betrauten Personen anfänglich bemüht, ihn fern von allem leichtfertigen Wesen zu halten. Als ihn aber später jeder Einzelne nach seinem Vortheil auszubeuten suchte, gerieth er in den Umgang von Leuten, welche seine bessere Natur verdarben, ihm den Begriff der Ehrenhaftigkeit fälschten, sein Urtheil verwirrten und ihn auf die schlüpfrigen Wege ausschweifender Neigungen brachten, um schließlich ebenso elend zu Grunde zu gehen, wie er selbst.

Schon im Jahre 1380 wurden verschiedene Personen aus der Umgebung des Königs wegen Mißbrauchs ihrer Aemter entsetzt und Thomas Beauchampe, Graf von Warwick, durch Parlamentsbeschluß zum Obersthofmeister desselben ernannt. 1382 aber wurde Richard mit Anna, der Schwester des Königs Wenzel von Böhmen, Tochter des Kaisers Karl IV. vermählt. In diesem Jahre starb auch Edmund Mortimer, Graf von March, Statthalter des Königs in Irland, der durch seine weise und gute Regierung das Land zu Ruhe und Ordnung gebracht hatte.

Der Krieg mit Frankreich veranlaßte um diese Zeit die Ausschreibung von Steuern, welche, verbunden mit den mißverstandenen Lehren der Wikliffiten, große Unzufriedenheit ja sogar Unruhen und Aufstände im Reiche erregten, die unter Anführung des Priesters John Ball, sowie John Straw's und Wat Tyler's fast zwei Jahre andauerten. Richard erwies sich bei dieser Gelegenheit thätig und muthvoll. Auch gelang es seiner Vermittlung, einem unmittelbar darauf zwischen dem Herzog von Lancaster und dem Grafen Northumberland ausgebrochenen Zwist beizulegen, der jedoch neue Nahrung in den Feindseligkeiten fand,

Digitized by Google

welche ein von Schottland unternommener Einfall im englischen Norden zwischen beiden Ländern hervorrief.

1385 entspann sich zwischen dem genannten Herzog sogar ein Streit mit dem Könige selbst, der aber ebenfalls und zwar durch die Mutter des letzteren wieder beigelegt wurde. Im selben Jahre betheiligte sich Richard persönlich am schottischen Kriege. Er drang in das mit Frankreich verbündete und von diesem unterstützte Schottland ein, verheerte Dörfer und Städte und verbrannte das von den erschrockenen Einwohnern verlassene Edinburg. Statt aber nach Lancaster's Rathe diese Vortheile weiter zu verfolgen, gab er den Einflüsterungen seiner nächsten Umgebung, welche ihm diese Rathschläge verdächtigten, nach. Man suchte ihn nämlich glauben zu machen, daß seine Oheime nichts weiter damit bezweckten, als sein Leben in Gefahr zu bringen. Er eilte daher nach England zu seinen Vergnügungen zurück, während die Schotten den verlorenen Boden bald wieder zurückgewannen. — Dieses Regierungsjahr Richard's ist auch durch verschiedene wichtige Ernennungen ausgezeichnet. So wurde Edmund von Langley, Graf von Cambridge, sein Onkel zum Herzog von York, sein Oheim Thomas Woodstock zum Herzog von Gloster, Robert Vere, Graf von Oxford, zum Marquis von Dublin, Heinrich von Bolingbroke, Sohn des Herzogs von Lancaster, zum Grafen von Derby, Eduard Plantagenet, Sohn des Herzogs von York, zum Grafen von Rutland, Michael de la Poole zum Grafen von Suffolk und Sir Thomas Mowbray zum Grafen von Nottingham erhoben.

Wichtiger noch war, daß das Parlament in diesem Jahre die Rechte und Ansprüche Lord Roger Mortimer's, Grafen von March, Sohn und Erben von Edmund Mortimer und von Lady Philippa, ältester Tochter des Herzogs von Clarence, des zweiten

Digitized by Google

Sohnes Eduard III., als nächsten Erben der Krone und des Reiches öffentlich anerkannte. Roger kam bald darauf im Kriege gegen Irland um und hinterließ fünf Kinder: Edmund, Roger, Anna, Alice und Eleonore. Die zwei Söhne starben ohne Nachfolge. Anna die älteste Tochter, die den Grafen Richard von Cambridge, Sohn des Edmund von Langley, geheirathet hatte, hinterließ einen Sohn, Namens Richard, späteren Herzog von York und Vater Eduard IV., und eine Tochter Namens Isabella, die dem Grafen Bourcher vermählt wurde.

Auch verheirathete sich in diesem Jahre Heinrich, Graf von Derby, mit der Tochter und Erbin des Grafen von Hereford, wodurch er in der Folge das Recht auch noch auf diesen Titel gewann.

Im Jahre 1386 zog der Herzog von Lancaster mit großer Macht nach Spanien aus, zur Eroberung der castilischen Krone. Der Krieg nahm aber nicht den erwünschten Ausgang; doch führte er zu einigen Familienverbindungen, da Lancaster bei dieser Gelegenheit eine seiner Töchter an den Herzog von Berry, die andre an den ältesten Sohn des Königs von Spanien verheirathete.

Zu dieser Zeit lebte England in großer Furcht vor einer Landung des Königs von Frankreich, die um so gerechtfertigter schien, als der Adel des Landes ganz in Partheiung zerfiel. Zum Schutz des Parlamentes, welches nach London berufen war, hatte man alle Nachbarorte mit Truppen besetzt. Da es diesen aber an Lebensmitteln und Gelde fehlte, so schritten sie zu Raub und offner Gewaltthat, weshalb man sie wieder in ihre Heimath entlassen mußte.

Robert Vere, Graf von Oxford, welchen der König im letzten Parlamente zum Marquis von Dublin erhoben hatte, wurde

Digitized by Google

jetzt auch noch von ihm zum Herzog von Irland ernannt. Diese Bevorzugung eines Mannes, der nach der öffentlichen Meinung sie so wenig verdiente, wurde von den Lords mit Mißfallen und Uebelwollen aufgenommen. Die in gleich auffälliger Weise erfolgte Ernennung des Lord Michael de la Poole zum Grafen von Suffolk und zum Lordkanzler rief aber nicht nur die Lords, sondern auch die Gemeinen zur Unzufriedenheit auf, so daß die letzteren sogar gegen diesen Beschwerde erhoben, indem sie ihn verschiedner Verbrechen beschuldigten, wobei sie von den Lords aufs Nachdrücklichste unterstützt wurden.

Als nämlich der König aufs Neue Gelder für seinen Hofhalt und zur Führung des Krieges verlangte, ward er beschieden, daß es hierzu einer Steuer nicht erst bedürfe, da er sich deshalb nur an seinen Kanzler zu halten brauche, der ihm, wie sich beweisen lasse, diese Summen noch schuldig sei. Der König zeigte sich aber wenig zufrieden damit, sondern zürnte den beiden Häusern, sich seinen Wünschen so wenig gefügig zu zeigen. Worauf, wie man, wahr oder fälschlich erzählt, der König mit seinen Günstlingen einen gegen das Leben des Herzogs von Gloster und andre Gegner des Grafen von Suffolk gerichteten Plan verabredet habe, welcher jedoch verrathen und hierdurch vereitelt worden sei. Die Gerüchte davon steigerten aber jedenfalls den Haß gegen die Umgebung des Königs, sowie die Zuneigung für den Herzog von Gloster und dessen Parthei.

Zuletzt bewilligte man dem König aber doch eine Subsidie, die jedoch kleiner, als die geforderte war, und nicht nach seiner Willkühr, sondern nur nach dem Vorschlag einiger Großen des Landes Verwendung finden sollte. Auch gingen diesem Beschlusse noch mancherlei Streitigkeiten voraus, welche die Absetzung des Grafen von Suffolk endlich zur Folge hatten, dessen Amt hier-

Digitized by Google

nach dem Bischof von Ely, Thomas Arundel übertragen wurde. Das Schwerste für den König war, in die gerichtliche Verfolgung seines Günstlings einwilligen zu müssen, der jedoch glücklich genug noch mit dem Leben davonkam. Endlich wurde dem König ein aus 13 Lords des Oberhauses bestehender Rath zur Seite gesetzt, welcher die Oberaufsicht über die Verwaltung des ganzen Königreichs führen sollte. Außer dem Herzog von Gloster saßen darin die Bischöfe von Ely, Hereford, Exeter und Winchester, der Abt von Waltham, der Erzbischof von Canterbury, der Herzog von York, der Graf von Arundel und die Lords Scroope und Devereux. Allein diese Maßregel erwies sich in der Folge nicht glücklich, selbst nicht für diejenigen, die hierdurch einen Antheil an der Regierung empfingen.

Unmittelbar nach der Auflösung des Parlamentes rief Richard den Grafen von Suffolk wieder zu sich zurück, der im Vereine mit dem Herzog von Irland und dem Erzbischofe von York sich seiner jetzt völlig bemächtigte und ihn gegen die ihm aufgedrungene Regierung aufreizte. So faßte der König denn einen tiefen Haß gegen die, welche es redlich mit ihm meinten, und eine verblendete Zuneigung zu jenen, seiner Ehrsucht und Eitelkeit schmeichelnden Rathgebern, so daß keine Klage wider sie bei ihm mehr aufkommen konnte.

Die Ehescheidung des Herzogs von Irland, dessen Gemahlin eine Tochter Eduard III. war, und der statt in Irland auf seinem Posten zu sein, noch immer in der Umgebung des Königs verweilte, vermehrte die Spannung, da Gloster sich seiner Verlästerten Schwester annahm, so daß jener nur noch darauf sann, wie er sich des letzteren und der übrigen feindlichen Lords entledigen könne. Richard ging nur zu gern auf diese Gedanken mit ein. Er rief die Richter des Reiches zu einer Berathung

Digitized by Google

nach Nottingham, welcher der Erzbischof von York, der Herzog von Irland und der Graf von Suffolk beiwohnten und bei welcher es sich hauptsächlich um die Frage handelte, ob nicht der Herzog von Gloster mit allen Denjenigen, die sich mit Hülfe des letzten Parlaments der Reichsgewalt angemaßt hätten, des Hochverraths schuldig sei? Obschon einige der Richter sich zunächst weigerten, einem dahin gehenden Beschlusse ihre Zustimmung zu ertheilen, so gaben sie doch zuletzt hierin den Drohungen Suffolks und des Herzogs von Irland nach.

Richard suchte sich aber noch überdies unter der Bürgerschaft Londons Stimmen zu gewinnen, die Zeugniß wider die ihm verhaßten Barone ablegen sollten. Auch ließ er die Sherifs des Landes versammeln, um zu erforschen, welche Macht sie zu seinem Schutze wider dieselben aufbringen könnten und sie zu bedeuten, die nächsten Parlamentswahlen nach seinem Sinne und Vorschlage zu leiten. Die Sherifs versicherten aber, eine Macht, wie sie der König verlange, nicht aufstellen zu können, weil die Lords zu beliebt wären im Volke und die Gemeinen unzweifelhaft auf ihren Privilegien und Freiheiten bestehen würden, nur diejenigen zu wählen, welche sie selbst hierzu für geeignet hielten. Doch fand man auch hier zuletzt eine Auskunft, sie dem König willfährig zu machen, worauf man dieselben entließ. Der Herzog von Irland sandte jetzt aber Boten in alle Theile des Reichs, um Truppen ausheben zu lassen, was freilich nicht allenthalben gelang.

Die Lords, welche von alledem Kenntniß erhielten, geriethen darüber in große Bekümmerniß. Der Herzog von Gloster legte in dessen Folge einen heiligen Eid vor dem Bischof von London und andren Großen des Reichs ab, nie an etwas Andres gedacht zu haben, als was mit der Ehre und dem Wohle des Königs

Digitized by Google

im Einklange stehe, mit einziger Ausnahme, dem Herzog von Irland, obschon ihn der König so liebe, entgegen gewesen zu sein.

Der Bischof überbrachte dem König diesen eidlich bekräftigten Protest des Herzogs und berichtete darüber in solcher Weise, daß Richard schon schwankend wurde und sich von der Wahrheit desselben zu überzeugen begann, als Suffolk, sich in das Gespräch mischend, diesen Erfolg wieder zu bekämpfen versuchte. Da nun der Bischof hierdurch gereizt diesem das Wort verbot, weil, wie er sagte, es einem Manne nicht zukomme, welcher vom Parlament verurtheilt worden und der nur noch lebe, nicht weil er es werth sei, sondern nur weil es dem König beliebe, ihm seine Gunst zuzuwenden — entzog dieser, von solcher Rede verletzt, jetzt seinerseits dem Bischof das Wort und befahl ihm, sofort den Hof zu verlassen. So hatte denn dieser Vermittlungsversuch das Zerwürfniß nur noch unheilbarer gemacht.

Der Herzog von Gloster aber, bedenkend, wohin diese Dinge endlich treiben mußten, traf heimlich mit den in gleicher Gefahr schwebenden Grafen von Arundel, Warwick und Derby zusammen, wobei sie beschlossen, ihre Macht zur Vertheidigung ihres Lebens zusammen zu ziehen, und nur noch, die Waffen mit dem König ihrer Sicherheit wegen zu verhandeln, die nicht nur von ihm, sondern besonders von denjenigen bedroht werde, denen er seine Gunst so blindlings zuwende, obschon sie in Wahrheit Verräther an ihm und dem Reiche seien. Der König dagegen, der sie selbst für Verräther hielt, sann nur noch darauf, wie er sie wohl einzeln abfangen könnte, bevor sie ihre Macht vereint hätten; doch gelang ihm das nicht. Die also vereinigten Lords, zu denen auch Thomas Mowbray, Graf von Nottingham, der spätere Herzog von Norfolk gehörte, zogen mit ihren Truppen nach London, wo der nun schon wieder eingeschüchterte Richard

Digitized by Google

eben weilte. Sie schickten ihm eine Botschaft, welche vor Allem die Auslieferung seiner Rathgeber und Günstlinge, die sie als Verführer und Verräther bezeichneten, fordern, zugleich aber erklären sollte, daß ihr Erscheinen im Uebrigen nur der Ehre und dem Wohle des Reichs, wie des Königs gelte.

Der König, ganz von dem Herzoge von Irland und dem Grafen Suffolk berathen, war überzeugt, daß sie es nur darauf abgesehen hätten, ihn in ihre Gewalt zu bekommen; und andrerseits war wieder das Mißtrauen der Lords in des Königs Umgebung so groß, daß sie seiner Einladung, nach Westminster zu kommen, erst nachgaben, nachdem der Lordkanzler und einige andre Edelleute eidlich versichert hatten, daß keine List, kein Verrath gegen sie angewendet werden solle; worauf sie sich auch selbst noch eidlich gegen einander verpflichteten, ihre Ziele unbeirrt bis zum Tode zu verfolgen.

Da nun der Tag kam, an dem die Zusammenkunft stattfinden sollte, wurde ihnen verrathen, daß ihnen ein Hinterhalt gelegt worden sei. Als sie in Folge hiervon zur bestimmten Stunde nicht eintrafen, beschwerte sich dessen der König, dem nun der Bischof von Ely den Grund davon mittheilte. Richard betheuerte mit einem Eid, daß er nichts von dieser Verrätherei wisse und gab deß zum Beweise Befehl, die in dem Hinterhalt liegenden Mannschaften anzugreifen und niederzuhauen.

Jetzt, da ihnen völlige Sicherheit zuerkannt war, erschienen die Lords vor dem König, erneuerten ihre Klagen gegen die Günstlinge desselben und erklärten sich zum gerichtlichen Zweikampf mit ihnen bereit. Des letzteren weigerte sich aber der König, der diesen Streit im nächsten Parlamente zum Austrag gebracht wissen, bis dahin aber beide Partheien in seinen Schutz nehmen wollte. Doch erließ er zu ihrer Sicherheit ein Manifest,

Digitized by Google

worin er erklärte, daß die Lords durch ihr Auftreten ihn in keiner Weise beleidigt hätten.

Dagegen weigerten sich die Günstlinge des Königs, sich seinetwegen so großen Gefahren auszusetzen und zum Parlamente zu kommen, und verließen den Hof. Richard, der ihre Abwesenheit schmerzlich empfand, gab einem gewissen Thomas Boligneux Befehl, heimlich in Cheshire und Lancaster Truppen zu sammeln, um den Herzog von Irland mit aller Sicherheit wieder zurück nach London zu führen. Als die Lords nun hörten, daß dieser mit 5000 Mann im Anzuge sei, die er wahrscheinlich mit den Londonern zu vereinigen hoffte, zogen auch sie ihre Macht wieder an sich und warfen sich ihm entgegen. Bei Radcotebridge trafen sie mit ihm zusammen, dem Herzoge sank bei ihrem Anblicke das Herz — er rettete sich durch die Flucht und begab sich nach Holland.

Die Lords aber gingen hierauf zunächst nach Oxford, sammelten hier eine große Streitmacht und zogen am heiligen Stephanstage an der Spitze von 40,000 Bewaffneten nach London. Der König, welcher diesmal das Weihnachtsfest nicht in Westminster, sondern im Tower beging, zweifelte nicht, daß, was auch geschehen möchte, er hier in völliger Sicherheit sei. Die Londoner, gedrängt von den Lords, waren in großer Verlegenheit, welche Parthei zu ergreifen, ob die des Herzogs von Gloster, oder die des Herzogs von Irland. Sie glaubten jedoch einer so großen Heeresmacht nicht widerstehen zu sollen und öffneten deshalb den Baronen die Thore der Stadt. Jetzt suchte der Erzbischof von Canterbury den Frieden zwischen König und Lords zu vermitteln. Richard glaubte zunächst die Sache noch leicht nehmen zu dürfen, und sagte daher: Laßt sie nur mit ihren Leuten hier liegen, bis sie ausgegeben haben, was sie besitzen. Sie werden

Digitized by Google

arm genug heimkehren, dann aber werde ich ein Wörtlein mit ihnen sprechen und thun, was Gerechtigkeit fordert.

Die Lords, welche darauf drangen, von ihm gehört zu werden, schlossen ihn jetzt förmlich mit ihren Truppen ein. Der rasch wieder Eingeschüchterte erklärte denn auch sofort, sie im Tower empfangen und ihre Beschwerden und Forderungen hören zu wollen. Der Herzog von Gloster und die Grafen von Derby und Northumberland überführten ihn bei dieser Gelegenheit durch seine eigenen, in ihre Hände gerathenen Briefe, wie Schlimmes seine Rathgeber mit ihnen im Sinne gehabt. Zugleich zeigte ihm Derby die Menge der Truppen, welche die Lords vor dem Tower aufgestellt hatten, wobei dann noch Gloster bemerkte, daß dies nicht der zehnte Theil derer von seinen Unterthanen sei, die sich erhoben hätten, um die Verräther zu vernichten, die ihn mit ihren schlimmen Rathschlägen irre leiteten.

Der König erwies sich ihren Vorstellungen auch zugänglich und versprach am folgenden Tag nach Westminster zu kommen. Da aber Einige aus seiner Umgebung ihm wieder zuflüsterten, wie wenig sich das mit seiner Würde und Sicherheit vertrage, so wurde er rasch wieder schwankend. Erst als ihm die Lords zu verstehen gaben, daß sie entschlossen seien, sich dann einen andern König zu wählen, der den Rath seiner Lords besser zu würdigen wisse, als er, war er zu kommen bereit. Er gab jetzt scheinbar allen ihren Forderungen nach, die hauptsächlich darauf gerichtet waren, seine Günstlinge von ihm zu entfernen und deren Aemter durch würdigere Männer, die sie ihm dazu vorschlugen, zu besetzen. Kurz darauf, am Tage nach Mariä Reinigung, wurde unter diesen Verhältnissen das Parlament wieder eröffnet, die Richter des Reichs, auf Antrag der Lords, gleich am ersten Tage von ihren Sitzen weg in Haft genommen und

Digitized by Google

gegen des Königs Günstlinge, den Herzog von Irland, den Erzbischof von York, den Grafen von Suffolk und den Lord Oberrichter, die Klage auf Hochverrath von Gloster, Derby, Arundel und Nottingham erhoben. Da aber keiner der Verklagten vor den Schranken erschien, so wurden sie sämmtlich zu ewiger Verbannung und zu dem Verluste ihrer Güter verurtheilt. Nur der Lord Oberrichter wurde in den nächsten Tagen entdeckt, in den Tower gebracht und später gehängt. Die Rache der Lords war indeß keineswegs befriedigt damit, sondern forderte noch manches blutige Opfer. Schließlich aber wurde dem König auch noch ein Eid abgefordert, so regieren zu wollen, wie sie es verlangen würden. Er schien jetzt ganz in die Gewalt seiner Oheime und ihrer Verbündeten gefallen zu sein.

Im nächsten Jahre (1389) wurde wegen eines Waffenstillstandes zwischen England, Frankreich und Schottland verhandelt, der aber erst im folgenden Sommer für 3 Jahre zum Abschlusse kam. Zu dieser Zeit rief auch der König den Adel des Landes zusammen, um ihm zu seiner Ueberraschung die Frage vorzulegen, wie alt er jetzt sei und da man ihm antworten mußte, daß er sein 20tes Jahr nun erreicht habe, so erklärte er ihnen, auch alt genug zu sein, um sein Haus, seine Familie, wie auch sein Land fortan selbst regieren zu können. Dies konnte und wollte nun Niemand bestreiten, daher er, die Gunst seiner Lage benützend, sich dahin entschied, fortan seine Räthe sich selber wählen zu wollen. Er verlangte zunächst, daß man ihm das Siegel des Reichs überliefere, welches er dem Bischof von Winchester dann übergab; den Herzog von Gloster, den Grafen Warwick und andre würdige Männer aber aus seinem Rathe entfernte.

Im Jahre 1391 erschienen Gesandte aus Frankreich, um wegen eines Friedens zu unterhandeln. In dessen Folge und

Digitized by Google

in gleicher Absicht wurde der Herzog von Lancaster an Karl VI. geschickt und gleich einem Kaiser von diesem empfangen, wie er denn auch mit Recht als ein ebenso einflußreicher, wie weiser Prinz geschätzt wurde. Gleichwohl gelang es ihm nur, den Waffenstillstand noch um ein Jahr zu verlängern. Inzwischen gerieth Richard durch sein glänzendes Leben in solche Verlegenheiten, daß er sich an die Londoner wegen eines Darlehns von 1000 Pfund wandte, das diese in ihrer Unzufriedenheit ihm in der unhöflichsten Weise abschlugen, ja sogar einen Lombarden mißhandelten, der es statt ihrer ihm anbot.

Richard war hierüber in dem Maße empört, daß er die Großen des Landes zusammenberief, sich über ihr freches Gebahren zu beschweren. Diese, den Londonern ohnehin nicht gewogen, ertheilten ihm denn auch den Rath, den insolenten Hochmuth der Bürger in Zeiten zu beugen, wozu ihm der Mißbrauch, den diese mit ihren Freiheiten trieben, in Bälde die Gelegenheit gab, indem er ihnen dieselben entzog und eine eigne Obrigkeit über sie einsetzte. In der That suchten die Londoner jetzt in aller Weise wieder ihren Frieden mit ihm zu machen — sie demüthigten sich vor ihm und überhäuften ihn wiederholt mit Geschenken, worauf ihnen Richard auch endlich die eingezogene Freiheit wieder herstellte. — Kurze Zeit später, da der inzwischen zum Herzog von Irland ernannte Herzog von Gloster dahin abreisen wollte, wurde dies durch irgend einen geheimen Einfluß wieder verzögert und hintertrieben, zum großen Mißvergnügen beider Reiche, da seine Ernennung allein schon genügt hatte, verschiedene der aufständischen irischen Lords zur Unterwerfung zu bestimmen. In solchem Ansehen stand er bei Hoch und Gering. — Zur selben Zeit starb in Brabant der frühere Herzog von Irland, Lord Robert Vere in der Verbannung.

Digitized by Google

Im Jahre 1393 wurden die Herzöge von Gloſter und Lancaſter wieder nach Frankreich zu Friedensverhandlungen geſendet. Zu einer Vereinigung darüber kam es auch jetzt nicht, doch wurde der Waffenſtillſtand auf weitere vier Jahre verlängert. —

Im Jahre 1394 ſtarb Anna, die erſte Gemahlin Richards in Shene. Der König faßte in deſſen Folge einen ſolchen Widerwillen gegen das Schloß, daß er es bis zum Grunde zerſtören ließ.

Man ſuchte dieſes Ereigniß zu einer Handhabe für die endliche Herſtellung des Friedens zwiſchen Frankreich und England zu benützen. Schon im folgenden Jahr ward eine Botſchaft nach jenem Lande geſendet, um wegen der ehelichen Verbindung Richards mit Iſabella, der Tochter Carl des VI. zu verhandeln, obſchon dieſelbe damals erſt acht Jahre zählte. 1396 aber ward Iſabella von Frankreich Richard II. durch Procuration angetraut. Ein Waffenſtillſtand auf 30 Jahre wurde geſchloſſen. Richard ging nun ſelbſt zur Begegnung mit Karl VI. nach Frankreich.

Gloſter war jetzt der einzige, welcher noch immer dem Frieden entgegen, weil er nichts von dem Gebiet wieder abtreten wollte, welches England zur Zeit noch beſetzt hielt. Die Vermählung Richards mit Iſabella wurde aber wirklich vollzogen. Die Feſtlichkeiten, welche das mit ſich brachte, fanden in Calais ſtatt. Die Koſten dieſer Zuſammenkunft beliefen ſich von Seiten Richards allein auf 300,000 Mark Silber (eine Summe, welche weit größer, als die zu erhaltende Mitgift war.) Der lange niedergehaltene und jetzt neu genährte Groll zwiſchen dem König und Gloſter brach bald darauf aus. Gelegenheit gab die Auslieferung der Stadt Breſt an den Herzog von Bretagne gegen Zahlung der Gelder, für die ſie in Pfand lag, was Gloſter in rückſichtsloſeſter Weiſe dem König zum Vorwurf

Digitized by Google

machte. Da dieser sich nun gegen den Grafen St. Poole beschwerte, daß Gloster nicht nur den Frieden mit Frankreich zu stören, sondern auch Unfrieden im Lande zu wecken suche, rieth dieser ihm an, solchen Uebeln bei Zeiten und mit aller Kraft zu begegnen. Seit dieser Zeit wuchs des Königs Mißtrauen gegen den Herzog mit jedem Tage. Die Herzöge von York und von Lancaster, denen Richard seinen Verdacht ebenfalls mittheilte, betheuerten zwar die Treue und wohlmeinende Gesinnung ihres Bruders, der nur zuweilen rasch und heftig in Worten sei. Auch beruhigten ihn anfänglich diese Versicherungen. Ein in Umlauf gebrachtes Gerücht, Gloster wolle sich seiner bemächtigen, hob jedoch rasch diese Wirkungen auf. Andrerseits wurden die Vorstellungen, welche die beiden Herzöge auch ihrem Bruder Gloster jetzt machten, von diesem nur kühl aufgenommen, so daß sie für's Beste hielten, sich selbst für einige Zeit vom Hofe auf ihre Güter zurückzuziehen. Grade das aber beschleunigte den Fall ihres Bruders, da jetzt dessen Feinde beim König ganz freies Spiel hatten. Gloster war in der gereiztesten Stimmung, weil Richard seinen Rath zu wenig beachtete und sich ganz von seiner, wie er sie ansah, schlechten Umgebung leiten ließ. Er trat darüber mit dem Abt von St. Albans und dem Prior von Westminster in Berathung, welche mit ihm übereinkamen, ihre Partheigänger auf das Schloß von Arundel zu einer Berathung über die mißliche Lage des Staats zu entbieten. Die dort Versammelten, darunter die Grafen von Arundel, Derby und Warwick, schwuren zunächst, sich einander in Allem, was sie beschließen würden, zu unterstützen, hierauf den König, nebst den Herzögen von York und von Lancaster gefangen zu nehmen, dessen Räthe aber ohne jede Ausnahme zu tödten, welcher Beschluß im nächsten August zur Ausführung gebracht werden sollte. [1])

Digitized by Google

Dies wurde aber dadurch verhindert, daß der Lord Marschall, Thomas Mowbray, Graf von Nottingham, welcher die Tochter des Grafen Arundel zur Frau hatte, dem König das ganze Complott bis auf den Tag der Ausführung verrieth, welcher ihm anfänglich (so wenig mochte er ihm als den früheren Anhänger Gloster's trauen) nicht glauben wollte, sondern ihm das, was er behaupte, sich wohl zu überlegen empfahl, da er es, falls es sich nicht bestätigen sollte, sehr zu bereuen haben würde. Da aber Mowbray seine Mittheilung aufrecht erhielt und sein Leben für die Richtigkeit derselben zum Pfand setzte, trug jetzt der König diese Sache dem Staatsrathe vor, welcher ihm rieth, den Herzog von Gloster sofort in seinem Schlosse zu Plashy mit Waffengewalt zu überraschen und gefangen zu nehmen. So ritt denn der König mit seinem Bruder, dem Grafen von Huntington, und einer größeren Schaar Bewaffneter zu diesem Zwecke nach Plashy. Als sie dem Schlosse sich näherten, schickte er seinen Bruder voraus, um zu erkunden, ob auch der Herzog zu Hause sei, wesfalls er ihn bei demselben anmelden sollte. Es war aber so früh am Tage, daß der Herzog und die Herzogin sich noch im Bette befanden. Wie schnell sie sich auch bereit machten, so war doch der Herzog erst halb bekleidet, als er zum Empfange des Königs, der seiner im Hofe wartete, herabkam. Er wurde von diesem freundlich empfangen und bedeutet, sich fertig zu machen, um ihn ein Stück zu Pferd zu begleiten, weil er mit ihm von Geschäften zu reden habe. Während der Herzog seinen Anzug beendete, unterhielt sich der König aufs Leutseligste mit dessen Gemahlin und ritt dann scheinbar in der gnädigsten Stimmung mit dem Herzog ins Freie. Kaum, daß sie aber das Schloß im Rücken hatten, gab er das Zeichen zu dessen Gefangennahme.[2]) Gloster wurde von dem Lordmarschall nach Calais

Digitized by Google

gebracht und dort heimlich vernommen, weil man bei seiner außerordentlichen Beliebtheit ein öffentliches Verhör für gefährlich hielt. Der mit der Untersuchung des Herzogs betraute Richter, Rickhill mit Namen, berichtete darüber dem König, ob der Wahrheit gemäß oder nicht, daß Gloster Alles bekannt habe, worauf Richard dem Grafen Marschall Thomas Mowbray, dem späteren Herzog von Norfolk, Befehl ertheilte, seinen Oheim heimlich ums Leben zu bringen. Da nun aber der Graf die Ausführung dieses Befehls verzögerte, wurde Richard sehr zornig, und schwur es ihm selbst mit dem Leben zahlen zu lassen, falls er es länger beanstande. Dies bewog denn den Grafen, Glostern, wie man sagt, eines Nachts durch seine Leute in seinen Betten ersticken zu lassen.

Das war das Ende dieses von Natur so stolzen, mit starkem Willen und heftigen Antrieben begabten Mannes, der mehr kriegerisch, als friedliebend gesinnt war. Das Gerücht seines Todes, das diesem selbst schon vorausging, hatte im Reiche die allgemeinste Theilnahme und gerechte Erbitterung erweckt, so daß der König in seiner Angst sich Tag und Nacht mit Wachen umgab. Zweitausend Bogenschützen waren zu diesem Zwecke in Cheshire, der ihm anhänglichsten Grafschaft, ausgehoben worden. Durch den Tod der übrigen Verschworenen verfeindete er sich aber noch überdies mit einem großen Theile des Adels. Er selbst hatte fast alles Vertrauen zu diesem verloren, mit alleiniger Ausnahme seines Bruders, des Grafen von Huntington, des Grafen Rutland, Sohn des Herzogs von York, des Grafen Salisbury und einiger Ritter und Edelleute aus seiner nächsten Umgebung. [3])

Am 17. Sept. 1397 wurde unter diesen Umständen das Parlament wieder eröffnet. Man war gespannt zu sehen, wie die Herzöge von York und von Lancaster den Tod ihres Bruders

Digitized by Google

aufgenommen hatten. Fast alle Lord's erschienen mit bewaffneter Macht, da sie nach solcher Gewaltthat auch für sich selbst nichts Gutes von diesem übelberathenen König erwarteten. Die Herzöge wurden von den Londonern wohl aufgenommen, die den Tod des Herzogs von Gloster betrauerten und gerächt zu sehen wünschten. Sie hielten hier Rath mit ihren Freunden und Anhängern. Einige stimmten dafür, daß Glosters Tod gesühnt werden müsse, Andere glaubten dagegen, daß es genüge, den Grafen Marschall, den Grafen von Huntington und Andre, die an diesem Verbrechen schuldig erschienen, gerichtlich zu verfolgen und zu bestrafen. Endlich aber beschlossen die Herzöge, ihren Groll noch zurückzuhalten, um zu sehen, ob der König sein Leben verbessere, in welchem Falle sie ihm alles frühere Unrecht zu verzeihen gewillt waren.

Zur selben Zeit lag Richard mit Waffenmacht in Eltham und Boten gingen herüber, hinüber, bis es endlich zu einer Aussöhnung zwischen ihm und den Herzögen, seinen Oheimen, kam und er diesen versprach, in Zukunft nichts ohne ihren Rath mehr beschließen zu wollen.

Bei dem nächsten Parlamente schon erschienen aber beide Theile in Waffen. Der König beklagte sich bei dieser Gelegenheit über das Betragen, welches die Barone in früherer Zeit gegen ihn und die Königin eingehalten hätten. John Bushy, William Bayot und Thomas Green vertraten hierbei seine Sache. Bushy erhob die Anklage wegen Hochverraths gegen den Erzbischof von Canterbury und seinen Bruder, den Grafen Arundel, sowie gegen den Grafen Warwick; bei welcher Gelegenheit Bushy sich nicht begnügte, dem König die gewohnten Ehrenbezeigungen zu ertheilen, sondern gegen ihn Ausdrücke gebrauchte, wie sie nur der Majestät Gottes, nicht aber der eines weltlichen Herrschers

Digitized by Google

zukommen. Er beantragte dann, und wurde hierin vom Könige selbst unterstützt, daß die, jenen Lords früher vom Könige ertheilten Gnaden und Verzeihungspatente zurückgezogen würden, weil ihm dieselben nur mit Gewalt von ihnen entrissen worden seien. Nachdem die Bischöfe sich, wenn auch nur widerwillig, diesem Ansinnen gefügt, willigten auch die weltlichen Lords darein, worauf der Erzbischof des Landes verwiesen, den Grafen aber der Prozeß gemacht wurde, der ihre Hinrichtung zur Folge hatte. Der Herzog Lancaster stand jetzt so auf der Seite des Königs, daß er das Verfahren gegen den Grafen Arundel selbst leitete. Graf Warwick, weil er des Königs Gnade erflehte, war der Einzige, welcher geschont und nur nach der Insel Man verbannt wurde.

Der König, welcher jetzt den Verrath mit allen Wurzeln ausgerottet und sich in den Vollbesitz der Macht gesetzt zu haben glaubte, überließ sich nun wieder um so sorgloser seinen ausschweifenden und verschwenderischen Hängen. Er eilte von Fest zu Fest, nahm das Wappen des heiligen Eduard als Zeichen seiner unumschränkten Gewalt in das seinige auf und schuf neue Würden. Der Graf von Derby wurde bei dieser Gelegenheit zum Herzog von Hereford, der Graf von Nottingham zum Herzog von Norfolk, der Graf von Rutland zum Herzog von Aumerle, der Graf von Kent zum Herzog von Surrey, der Graf von Huntington zum Herzog von Exceter, der von Somerset zum Marquis von Dorset und Lord Despenser zum Grafen Gloster gemacht. Von jetzt ab duldete er keinen Widerspruch mehr gegen das, was er that, obschon diejenigen, die jetzt seinen Rath bildeten, die Herzöge Aumerle, Norfolk, Exceter, der Graf von Wiltshire, und die Ritter Bushy, Bayot und Green von der öffentlichen Meinung verachtet wurden. So in Sicherheit eingewiegt, regierte er statt

Digitized by Google

mit Einsicht, mit Willkühr, jeden mit Tod bedrohend, der sich seinen Wünschen nicht fügte. Daher sich denn Furcht der Barone zu bemächtigen anfing, die ihn als einen aller Mäßigung und Weisheit verschlossenen Mann zu verachten und zu hassen begannen.[4])

Noch in demselben, in Shrewsbury abgehaltenen Parlament beschuldigte Heinrich Herzog von Hereford den Herzog von Norfolk, Thomas Mowbray, der Majestätsbeleidigung, auf Grund einer gegen ihn auf einem Ritte von London nach Brainford gethanen Aeußerung. Zur Beweisführung übergab er dem König ein Gesuch, worin er sich anheischig machte, durch gerichtlichen Zweikampf zu erweisen, daß genannter Herzog ein Verräther an König und Reich sei. Dieses Gesuch wurde von beiden Herzögen in Gegenwart des Königs verlesen, worauf Norfolk erwiderte, daß alles, was Hereford Uebles wider ihn vorgebracht habe, falsch und erlogen sei. Beide blieben auf nochmalige Frage des Königs auf ihren sich widersprechenden Aussagen bestehen. So wurden denn Beide, Kläger und Beklagter, auf des Königs Befehl vom Herzog von Surrey, dem Marschall von England, in Haft genommen, doch wurde Hereford auf Bürgschaft der Herzöge von York und von Lancaster freigelassen, Norfolk dagegen in Schloß Windsor bewacht.

Zu weiterer Untersuchung der Sache ward bald darauf ein Tag in Windsor anberaumt. Hier suchte der König zuerst durch Bushy, dann durch die Herzöge von Aumerle und von Surrey die beiden Gegner zu versöhnen. Aber auch diesmal weigerten Beide sich dessen auf das Entschiedenste. Da Richard solches vernahm, ließ er sie vor sich kommen und rieth ihnen nun selbst, mit einander Frieden zu machen. Der Herzog von Norfolk erklärte dagegen, daß dies mit seiner Ehre nicht zu vereinen sei. Worauf dann ein Ritter die Erlaubniß erbat, im Namen des

Digitized by Google

Herzogs von Hereford sprechen zu dürfen, was ihm auch bewilligt wurde. „Geliebter, großmächtigster Herr — begann dieser nun — hier ist Heinrich von Lancaster, Herzog von Hereford und Graf von Derby, welcher behauptet — und ich desgleichen behaupte es mit — daß Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk ein falscher und treuloser Verräther an euch, eurer Majestät und eurem Königreich ist — sowie auch noch ferner, daß er 8000 Nobles empfing, sie euren Mannschaften auszuzahlen, die die Stadt Calais für euch halten, was er nicht, wie er sollte, gethan, — und ferner daß der genannte Herzog Gelegenheit gab zu jedem, seit 18 Jahren in diesem Reiche verübten Verrath und noch ins Besondere durch seine Beschuldigungen und boshaften Rathschläge, den Mord und Tod eures theuren Oheims, des Herzogs von Gloster, verursacht hat. Weiter noch sagt der Herzog von Hereford, und ich für ihn sage es mit, daß er dies alles mit seinem Leibe gegen den Leib des Herzogs von Norfolk innerhalb dieser Schranken beweisen will."

Der König, hierüber aufgebracht, befragte den Herzog von Hereford, ob dies seine Worte? worauf ihm dieser erwiderte: „Ja, theuerster Fürst, dies sind meine Worte und ich fordre mein Recht und den Zweikampf mit ihm."

Hiergegen trat nun ein anderer Ritter auf, der Erlaubniß erbat und erhielt, im Namen des Herzogs von Norfolk folgendes zu sprechen: „Mächtigster, theuerster Fürst, hier steht Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk, welcher antwortet und spricht — und ich zugleich spreche es für ihn — daß Alles, was Heinrich von Lancaster gesagt und behauptet, unbeschadet der dem Könige und seinem Rathe schuldigen Ehrfurcht, eine Lüge ist und daß der besagte Heinrich von Lancaster böswillig gelogen hat, als ein falscher und treuloser Ritter, und daß er gewesen und ist

Digitized by Google

ein Verräther an euch, eure Königl. Majestät und das Reich. Dies will ich erhärten und vertheidigen, wie es einem treuen Ritter ziemt, mit meinem Leibe gegen den seinen. Darum bitte ich euch, theuerster Fürst, so wie euren Rath, daß es euch gefallen möge, zu erwägen, was Heinrich von Lancaster, solch ein Mann wie er ist, hier gesagt hat."

Der König fragte hierauf den Herzog von Norfolk, ob dies seine Worte seien und ob er selbst noch etwas mehr zu sagen habe, worauf dieser denn seinerseits erwiderte: „Theuerster Herr, es ist richtig, daß ich so viel Geld empfangen, eure Mannschaften zu bezahlen, was ich auch gethan habe und betheure, daß diese eure Stadt, so gut wie jemals für euch bewahrt ist, und gewiß Niemand dort gegen mich Klage zu führen vermag. Dagegen habe ich für die Reise, die ich in Angelegenheit eurer Vermählung, mein theuerster Herr und Gebieter, nach Frankreich machte, nie Gold oder Silber von euch empfangen, ebensowenig für diejenige, die ich mit dem Herzog Aumerle in euren Geschäften nach Deutschland unternahm, und welche uns großen Aufwand verursachte. Auch will ich nicht läugnen, daß ich dem Herzog von Lancaster, welcher hier sitzt, einst einen Hinterhalt legte, um ihn zu tödten, aber er hat mir verziehen und ich habe meinen Frieden mit ihm gemacht, wofür ich ihm herzlichst danke. Dies ist nun alles, was ich noch zu erwidern hatte, jetzt aber bin ich bereit, mich gegen meinen Widersacher zu vertheidigen. Ich ersuche euch daher um mein Recht und daß mir mit ihm der Kampf nach billigem Schiedsspruch gewährt werde."

Nachdem der König sich mit seinen Räthen hierüber vernommen hatte, ließ er sie nochmals nach ihrem Entschlusse befragen und da sie unerschütterlich auf der Weigerung, sich zu versöhnen, bestanden, der Herzog von Hereford vielmehr sein

Digitized by Google

Pfand der Herausforderung auf den Boden warf und Norfolk es aufnahm, da schwor er, über dieses Verhalten verdrossen, bei St. Johannes dem Täufer, nichts mehr zur friedlichen Beilegung dieser Sache zu thun. Worauf er ihnen durch Bushy erklären ließ, daß er sie auf einen bestimmten Tag nach Coventry zum Kampfe vorladen lassen werde.

Dort, wo inzwischen mit großen Kosten die Schranken errichtet wurden, erschien vor dem anberaumten Tage der König mit großem Gefolge und in glänzendem Staat. Den vorausgehenden Sonntag erschien, um Abschied zu nehmen, der Herzog Hereford vor ihm; am folgenden Morgen der Herzog von Norfolk. Der Erstere zeigte sich am Tage selbst zuerst an den Schranken. Vom Herzog von Aumerle, als Connetable, und dem Herzog Surrey, als Marschall des Reichs, befragt, wer er sei, antwortete er: „Ich bin Heinrich von Lancaster, Herzog von Hereford, der hierher gekommen ist, gegen Thomas Mowbray, den Herzog von Norfolk, als einen Verräther an Gott, König und Reich und mir selber, zu kämpfen.“ Wonach er dann noch schwur, daß sein Streit ein gerechter, und Einlaß in die Schranken begehrte. Er steckte sein Schwert ein, schlug das Visir herab, machte das Zeichen des Kreuzes über sein Pferd und ritt dann die Lanze im Arm in die Schranken ein, wo er abstieg, und sich auf einen für ihn bestimmten, grünsammtenen Sessel an das eine Ende derselben setzte.

Bald darauf trat mit großem Gefolge der König ein, von den Grafen des Reiches begleitet. An zehntausend Bewaffnete waren zu seinem und des Gerichtes Schutze entboten. Nachdem er seinen kostbar geschmückten Platz eingenommen, erklang der Ausruf des Waffenkönigs, der jedem bei Lebensstrafe verbot, sich den Schranken zu nähern, sie zu berühren oder zu überschreiten,

Digitized by Google

mit Ausnahme der zur Ordnung des Kampfes bestellten Personen. Ein andrer Herold aber rief: „Sehet hier Heinrich von Lancaster, Herzog von Hereford, als Kläger, welcher die Königlichen Schranken betreten hat, seiner Pflicht gegen Thomas Mowbray, den Herzog von Norfolk, als Verklagten, zu genügen, bei Strafe, sonst falsch und feige befunden zu werden.“

Nun erst erschien auch der Herzog von Norfolk zu Roß an den Schranken und nachdem auch er dem Connetable und dem Marschall den Eid geleistet, daß sein Streit wahr und gerecht sei, ritt er mit den Worten in dieselben ein: „Gott hilft dem, welcher Recht hat!“ — worauf er sich gleichfalls vom Pferde schwang und seinen Platz am entgegengesetzten Ende der Schranken auf dem für ihn bestimmten, rothsammtenen Sessel nahm. Hierauf prüfte der Marschall die Lanzen, reichte die eine dem Hereford, die andre dem Herzog von Norfolk, die, vom Herold jetzt dazu aufgefordert, beide ihre Rosse wieder bestiegen und zum Kampfe sich rüsteten. In dem Momente jedoch, wo sie die Lanzen schon gegen einander einlegten, warf der König den Stab herab. Die Herolde riefen: Ho! ho!, forderten ihnen noch einmal die Lanzen ab und hießen sie wieder vom Pferde steigen und nach ihren Sitzen zurückkehren, wo sie zwei lange Stunden warten mußten, während welcher der König sich mit seinen Räthen berieth. Endlich kam Bushy, den gefaßten Beschluß zu verlesen, nach welchem Hereford binnen 14 Tagen das Reich auf zehn Jahre zu verlassen hatte und nicht eher wieder dahin zurückkehren sollte, als nach besonderer Erlaubniß des Königs; Norfolk aber, weil er Zwietracht gesäet, von dem heimathlichen Boden für immer verbannt wurde. Auch sollten noch überdies dessen Güter mit Beschlag belegt werden, bis die von ihm unterschlagenen und für Calais bestimmten Gelder von ihm erhoben worden seien.

Digitized by Google

Nachdem dieses Urtheil verlesen worden, ließ der König beide Parteien noch vor sich kommen und schwören, daß keiner von ihnen je mit dem Andren zusammenkommen oder irgend eine Verbindung unterhalten wolle.

Norfolk wendete sich in seiner Betrübniß zuerst nach Deutschland, zog dann nach Jerusalem und ging zuletzt nach Venedig, wo er in Melancholie an Herzleid starb. Der Herzog von Hereford aber verabschiedete sich noch vom König in Eltham, bei welcher Gelegenheit ihm dieser vier Jahre von seiner Verbannung erließ und auch sonst noch einige Vergünstigungen einräumte. Worauf er über Calais nach Frankreich ging. Erstaunlich war es zu sehen, welche Menge Volkes ihn allenthalben auf seinem Wege nach der See begleitete. Schien es doch fast, als ob mit ihm der einzige Schild, die einzige Wehr des Gemeinwohls dahinginge.

In Frankreich ward er von dessen König, der sein Vergehen sehr mild beurtheilte, aufs Freundlichste aufgenommen. Er wußte sich hier so in Gunst zu setzen, daß man ihm sogar die einzige Tochter des Herzogs von Berry, dem Onkel des Königs, vermählt haben würde, wenn Richard, hiervon in Kenntniß gesetzt, nicht den Grafen von Salisbury zur Hintertreibung dieses Projectes nach Frankreich gesendet hätte, was diesem denn auch theils durch unwahre Verdächtigungen, theils durch Einschüchterungen und Drohungen gelang. Ein überaus niedriges Verfahren gegen einen so nahen Verwandten, der schon schwer genug gestraft worden war und sich durch sein dermaliges Verhalten eines neuen Vergehens nicht schuldig gemacht hatte.

Inzwischen benutzte der König, der durch seine Verschwendung sich immer wieder in Geldverlegenheiten befand, ein neues Zerwürfniß mit der Stadt London, die reichen Bürger derselben

Digitized by Google

zu brandschatzen, indem er sie Blankets unterschreiben und besiegeln ließ, auf die er sich dann bedeutende Summen zu erheben, nicht scheute. Dieses Mittel, sich Geld zu verschaffen, wendete er später auch auf die Provinzen an, worüber natürlich im Lande Murren und Unzufriedenheit entstand.

Zu dieser Zeit starb auch der Herzog von Lancaster, was neue Gelegenheit gab, den König beim Volke verhaßt zu machen. Riß er doch alle Güter und alle Einkünfte und Renten an sich, die dem Rechte nach dem verbannten Hereford gehörten, nachdem er ganz eigenmächtig die Diesem hierauf ertheilten Patente wieder zurückgenommen hatte, wodurch recht sichtbar wurde, daß es auf dessen völligen Untergang abgesehen war.

Dieses harte Verfahren erregte ganz allgemeinen Unwillen, besonders aber beleidigte es den Herzog von York, der sich bisher mit großer Geduld allem Unrecht gefügt hatte. Da er nun aber wahrnahm, wie weder Gesetz, Gerechtigkeit noch Billigkeit vor diesem Könige Achtung fanden, sobald es seinen willkürlich verfolgten Zwecken nicht entsprach und wie Alles hierdurch dem Untergang zutrieb, hielt er es für gerathen, sich in Zeiten zurückzuziehen, weshalb er sich mit seinem Sohne Aumerle vom Hofe entfernte und nach seinem Wohnsitz in Langley begab.

Es ging damals gerade das Gerücht, daß der König die Einkünfte des Reichs an den Grafen von Wiltshire und die Herren von Bushy, Bayot und Green verpachtet habe. Auch brachte der König große Summen auf, die er wohl zurückzuzahlen versprach, aber nie zurückzuzahlen gedachte. So wie er auch viele Grafschaften mit hohen Geldbußen unter dem Vorwande belegte, daß sie der Verschwörung des Grafen Gloster Vorschub geleistet hätten.

Digitized by Google

Als nun in diesem Jahre Nachrichten von neueren Einfällen der wilden irischen Stämme in die Niederlassungen der Engländer eintrafen, entschloß sich der König zu einem neuen Kriegszuge gegen dieselben. Er setzte seinen Oheim York während seiner Abwesenheit zum Statthalter des Reiches ein, ließ die Königin in Windsor zurück und segelte im Jahre 1398 auf zwei Schiffen mit großer Macht nach Irland hinüber. Bei den Untersuchungen, welche unmittelbar nach seiner Ankunft hier stattfanden, fand Lord Heinrich, Sohn des Herzogs von Hereford, der spätere König Heinrich V. (damals erst 11 Jahr alt), Gelegenheit sich hervorzuthun, wofür er vom König zum Ritter erhoben wurde.

Am 28. Juni traf dieser in Dublin ein, wo er den Herzog von Aumerle erwartete, der sich nach langer Verzögerung endlich hier mit ihm vereinigte, indem er ihm auf 100 Schiffen neue Mannschaften zuführte. Während er nun mit den Anordnungen zur Unterwerfung dieses Landes beschäftigt war, trat in England ein Theil des Adels, des Klerus und der städtischen Obrigkeiten zur Berathung zusammen und faßte, um dem drohenden Ruine des allgemeinen Wohlstandes vorzubeugen, den Entschluß, eine Botschaft an den Herzog von Hereford mit dem Verlangen zu senden, nach England herüber zu kommen, um an die Stelle Richard's zu treten, da sich dieser derselben ebenso unwürdig als unfähig zeige; wozu sie ihn dann noch alle des thätigsten Beistandes versicherten.

So durch Botschaften und Briefe angetrieben, setzte sich Heinrich mit dem Erzbischof von Canterbury, Thomas Arundel, der ebenfalls in der Verbannung lebte, in Verbindung und mit Hülfe des Herzogs und der Herzogin von Bretagne rüstete er im Hafen le port blanc einige Schiffe zur Ueberfahrt aus und

Digitized by Google

segelte dann, wie Einige sagen, mit nur 15 Lanzen, oder wie andere berichten, mit 3000 Kriegsleuten, die ihm der Herzog von Bretagne gestellt haben soll, nach England hinüber, unter ihnen Lord Reginal Cobham, Sir Thomas Erpingham, Sir Thomas Ramston, Sir John Norbery, Sir Robert Waterton und Franz Quoint.

Als Herzog York solches hörte, ließ er den Lord Kanzler, Bischof von Exeter und John Russel mit noch andren Räthen des Königs zusammen rufen, um zu beschließen, was hier zu thun. Ihr Rath aber war, sich nach St. Albans zurückzuziehen, um hier eine Macht zur Begegnung dieser Gefahr zu sammeln. Allein die zu den Waffen Gerufenen erklärten zumeist, daß sie gegen den Herzog von Lancaster, den man allgemein liebte, und dem man so übel mitgespielt habe, nicht kämpfen wollten.

Die Günstlinge des Königs, hierdurch erschreckt, dachten jetzt nur noch an die Rettung ihres eigenen Lebens. Bayot floh über Chester nach Irland. Wiltshire, Bushy, Green aber schlossen sich in Bristol-Schloß ein. — Der Herzog von Lancaster, der bisher an der Küste gekreuzt hatte, landete, diese ihm günstige Lage benützend, zu Anfang des Juli in Ravenspur, einem Orte, der zwischen Hull und Budlington gelegen haben soll. Wo er sich zeigte wurde er von Adel und Volk mit Freuden empfangen. Zuerst stießen die Barone aus Lincolnshire und andern benachbarten Grafschaften zu ihm, darunter die Lords von Willoughby, Rosse, Darcy und Beaumont. In Doncaster schlossen sich ihm der Graf von Northumberland mit seinem Sohne Heinrich Percy (die Befehlshaber der an Schottland grenzenden Marken), sowie der Graf von Westmoreland an, denen er eidlich versicherte, daß er einzig vorhabe, die von seinem Vater ererbten Ländereien zu fordern und den König zu einer bessern Regierung und zur

Digitized by Google

Lossagung vom Einflusse der Männer aus Cheshire zu bestimmen. Von Doncaster wendete er sich, da er ein mächtiges Heer hinter sich hatte, mit schnellen Märschen nach Berkley, wo er schon nach drei Tagen eintraf, da sich ihm alle Burgen auf seinem Wege ergaben.

Der Herzog von York hatte zwar auch eine Macht gesammelt, nur daß sie leider zum Theil gegen Heinrich nicht fechten wollte. Er war daher nach Wales geeilt, um dort mit dem von Irland zurückerwarteten König zusammenzukommen und befand sich zu diesem Zwecke in Schloß Berkley. Als nun aber Heinrich so unerwartet vor diesem erschien und an Widerstand kaum zu denken war, verstand er sich zu einer Unterredung mit demselben in einer außerhalb des Schlosses gelegenen Kirche. In Folge der hier getroffenen Uebereinkunft zogen sie am folgenden Tag gemeinschaftlich gegen Bristol, wo Green, Bushy und Wiltshire ergriffen, vor Lancaster gebracht, verurtheilt und enthauptet wurden.

Richard hatte von der ihm drohenden Gefahr nicht eher gehört, als nachdem dies schon alles geschehen war, da furchtbare Stürme die Verbindung zwischen beiden Ländern zu dieser Zeit gerade völlig unterbrochen hatten. Er ließ Lord Heinrich, des Herzogs von Lancaster Sohn, und den Sohn des Herzogs von Gloster zur Haft nach Schloß Trim bringen und würde selbst mit Hast nach England geeilt sein, wenn ihn der Herzog von Aumerle nicht überredet hätte, zu bleiben, bis er alle seine Schiffe versammelt und ausgerüstet habe. Inzwischen sandte er den Grafen von Salisbury nach England hinüber, um Truppen zusammenzuziehen, mit Hülfe seiner Freunde in Cheshire und Wales, was diesem auch in der That in dem Maße gelang, daß er bereits nach vier Tagen 40,000 Mann um sich versammelt

Digitized by Google

hatte. Da aber der König auf sich warten ließ, so entstand das Gerücht seines Todes, was einen so nachtheiligen Eindruck auf die Mannschaften hervorbrachte, daß sie erklärten, nicht eher in den Kampf treten zu wollen, als bis der König sich ihnen gezeigt haben werde.

Alles, was Salisbury von ihnen erlangen konnte, war, daß sie noch 14 Tage beisammen zu bleiben versprachen. Falls aber bis dahin der König sich nicht bei ihnen eingestellt haben würde, waren sie entschlossen wieder nach Hause zu gehen, was nach Ablauf dieser Frist auch wirklich geschah.

Erst achtzehn Tage nach Salisbury's Absendung landete Richard in der Nähe von Schloß Barklowly mit den Herzögen Aumerle, Exceter und Surrey und andren Herren des Adels, sowie mit den Bischöfen von London, Lincoln und Carlisle. Von hier brach er eilig nach Conway auf, wo, wie er glaubte, der Graf von Salisbury noch immer seiner harre. Noch war er voll Rachegedanken, Glauben und Muth. Als er aber allmälig vernahm, wie die Dinge in Wirklichkeit standen, brach er in solche Verzweiflung aus, daß er über seine hülflose Lage wehklagte, und seine Armee, die ziemlich ansehnlich war, zusammenberief, um sie nach ihrer Heimath zu entlassen.

Die Mannschaften waren zwar noch immer für ihn zu kämpfen bereit, ja sie baten ihn, gutes Muthes zu sein, indem sie ihm eidlich versprachen, treu bis zum Tode mit ihm gegen den Herzog auszuhalten, aber er vermochte nicht mehr, sich wieder aufzurichten, so daß er sich in der darauf folgenden Nacht von seinen Leuten hinwegstahl und sich nur mit den Herzögen von Exceter und Surrey, dem Bischofe von Carlisle und noch einigen Andren in das Schloß von Conway warf, wo er den

Digitized by Google

Grafen von Salisbury traf, entschlossen sich bis zu einer bessern Wendung der Dinge zu halten.

Es ist sicher bemerkenswerth und verdiente von allen Fürsten erwogen zu werden, auf welche Weise Heinrich von Lancaster zum Throne berufen ward und wie er die Hülfe und den Beistand des Reiches dazu auf seiner Seite hatte und König Richard dagegen von fast allen verlassen, ohne jeglichen Schutz, der Verzweiflung zum Raube fiel, obschon alles Unrecht, was er gethan, mehr nur in dem Uebermuthe seiner Jugend, als in der Bosheit seines Herzens begründet lag.

Sobald Hereford nun des Königs Ankunft erfahren hatte, sandte er den Grafen von Northumberland mit 400 Lanzen und 4000 Bogenschützen wider ihn aus.

Nachdem dieser auf seinem Wege Schloß Flint genommen, wendete er sich rasch gegen Conway. In der Nähe dieses Ortes aber legte er seine Mannschaften in zwei Hinterhalte und begab sich nur von vier oder fünf seiner Leute begleitet, zum Thore der Stadt, wo er durch einen Herold freies Geleit zu einer Unterredung mit dem König verlangte und auch bewilligt erhielt. Er sicherte diesem die Unterwerfung des Herzogs von Lancaster zu, sobald er sich nur entschließen wolle, zur Abstellung und Bestrafung der eingerissenen Mißbräuche ein Parlament zu berufen und Recht und Gerechtigkeit wieder herzustellen. Der König zeigte sich auch zu allem bereit und zögerte nicht, dem Grafen zu einer Zusammenkunft mit seinem Vetter zu folgen, wobei er jedoch in einen Hinterhalt fiel und (am 18. August) nach Schloß Flint abgeführt wurde. Er war jetzt nur noch von wenigen seiner früheren Freunde begleitet, darunter dem Grafen von Salisbury und dem Bischof von Carlisle. Hier sollte er nun den Herzog von Lancaster erwarten, der aber den Erzbischof

Digitized by Google

von Canterbury und den Grafen Worceſter voraus ſchickte. — Sie verfehlten zwar nicht, dem unglücklichen Richard die königlichen Ehren noch zu erweiſen und der Erzbiſchof betheuerte ihm die völlige Sicherheit ſeines Lebens, doch prophezeihte er ihm hierbei nicht wie ein Prälat, ſondern wie ein Pilatus. Denn war es nicht eine Schädigung ſeiner Perſon, wenn man ihn ſpäter ſeiner königlichen Würde beraubte, ihn vom Throne ins Gefängniß führte, ihn von dem Gipfel der Ehren in die Schrecken des Todes ſtürzte?

Es ward zwar erzählt, daß es der König ſelbſt geweſen ſei, der hierauf zuerſt den Gedanken freiwilliger Abdankung ausgeſprochen habe.

Als Herzog Heinrich mit ſeinen Truppen vor der Burg eintraf, umſtellte er ſie rings mit denſelben. Der Graf von Northumberland aber kam zu ihm heraus und beſprach ſich mit ihm, im Angeſichte des Königs, welcher auf den Wall getreten war, um die Truppen, die nicht ihm zur Freude hier ſtanden, zu ſehen.

Der Herzog, mit Ausnahme des Helms ganz bewaffnet, kam hierauf ins Schloß, blieb aber innerhalb des erſten Thores ſtehen, um hier mit dem König zuſammenzutreffen.

Richard, von dem Biſchof von Carliſle, von dem Grafen Salisbury und Sir Stephan von Scroope, welcher das Schwerdt trug, begleitet, trat jetzt in den äußern Hof und ſetzte ſich auf einen für ihn hier bereiteten Platz. Heinrich erwies ihm königliche Ehren und beugte dreimal vor ihm das Knie, bis dann der König ihn bei der Hand nahm, ihn emporhob und ſagte: ihr ſeid, mein theurer Vetter, willkommen. Der Herzog dankte unterwürfig und ſagte: Mein Herr und Gebieter, ich bin nur gekommen, unbeſchadet Eurer Hoheit, die Wiederherſtellung meiner

Digitized by Google

Perſon, meiner Länder und meines Erbes durch eure Gunſt und Genehmigung zu erlangen. Der König erwiderte: Liebſter Vetter, deß bin ich bereit, ſo daß euch von allem, was euch gehört, ohne Ausnahme, unverkürzter Genuß werde.[5])

Nach dieſer Zuſammenkunft traten ſie aus dem Schloſſe heraus. Der König forderte Wein und nachdem ſie getrunken, ſtiegen ſie Beide zu Roß und ritten zunächſt nach Schloß Flint, wo übernachtet wurde. Den folgenden Tag gings bis Cheſter, den dritten nach Norwich, den vierten nach Newcaſtle. Hier trafen ſie mit dem Grafen von Warwick zuſammen, den Heinrich aus ſeiner Verbannung zurückberufen hatte. Und ſo zogen ſie von Ort zu Ort bis nach London, ohne daß es dem König erlaubt war, während deſſen auch nur die Kleider zu wechſeln.

Was den Herzog betrifft, ſo wurde er von den Londonern mit Freude und Pomp empfangen. Es war wunderbar zu ſehen, welches Zuſammenſtrömen von Volk und von Reitern er allenthalben, wohin er auch kam, verurſachte. In der Nähe London's aber kam ihm der Major mit einer Menge von Bürgern entgegen, desgleichen der Klerus in Prozeſſion. Ueberall jauchzten die Kinder ihm zu, die Frauen klatſchten ihm Beifall und die Männer erhoben ein Freudengeſchrei. Die Maſſe von Menſchen, welche die Straßen und Plätze Londons erfüllten, ihre Geſchenke, Begrüßungen, ihr Jubel und Dank läßt ſich nicht ſchildern.

Am folgenden Tag nach ſeiner Ankunft in London wurde Richard von Weſtminſter nach dem Tower in ſicheres Gewahrſam gebracht. Uebelgeſinnte lauerten ihm auf dem Weg dahin auf und würden ihn ſicher erſchlagen haben, wenn es dem Major und den Aldermen nicht mit Hülfe ernſter und feſter Bürger gelungen wäre, ſie davon abzuhalten.

Digitized by Google

Hierauf berief Heinrich in Richard's Namen ein Parlament, welches am 13. Sept. eröffnet wurde. Es wurden ihm hier in 33 feierlichen Artikeln die Klagen und Beschwerden wider die Mißregierung des Königs vorgelegt, auf deren Grund dieser des Thrones für unwürdig und verlustig erklärt werden sollte. Ihm selbst ward gerathen, denselben freiwillig zu Gunsten des Herzogs von Lancaster zu entsagen, wogegen man ihn seines Lebens versicherte. Ob dieses Versprechen im Namen des Herzogs, oder von den Personen, die es leisteten, nur im Vertrauen auf dessen Milde gegeben wurde — ist ungewiß. Richard war jetzt so völlig in der Gewalt seines Gegners und so beraubt jeder Hülfe, daß er in Alles willigte und so auch am 20. Sept. im Tower die freiwillige Entsagungsakte unterzeichnete, die er nur in Gemäßheit freundlicher Auseinandersetzung mit dem Herzog von Lancaster abgefaßt und mit eignem Munde dem Erzbischof von Canterbury vorgelesen und zur Mittheilung an das Parlament gegeben zu haben erklärte.

Nachdem diese Urkunde verlesen worden war, wurden die Lords und Gemeinen befragt, ob sie in diese Abdankung willigten, dem Beiderseits zugestimmt wurde. Doch erklärten sie es gleichwohl für nothwendig, ein Verzeichniß der dem König zur Last gelegten Vergehen und Verbrechen zu veröffentlichen um ihn hiernach auch noch des Throns für verlustig erklären zu können. Nach dieser Verkündigung erhob sich der Herzog von Lancaster, schlug das Zeichen des Kreuzes über Brust und Stirn und nahm als nächster Erbe den Thron des Reichs im Namen Gottes in Anspruch, der ihm auf Antrag des Erzbischofs von Canterbury auch von beiden Häusern zuerkannt wurde.

So wurde Richard seiner königlichen Ehren und Würden entsetzt, weil er im Uebermuthe ausschweifender Jugend üblen

Digitized by Google

Rathschlägen allzusehr Folge gegeben. Er regierte 22 Jahr 3 Monate 8 Tage. Nachdem er abgesetzt war, lieferte er seinem Nachfolger alle Güter aus, die ihm gehörten, im Werthe von 300,000 Pfund, das Geschirr und die Juwelen nicht mit gerechnet. Wenn man ihn, wie man erzählt, dafür seines Lebens versichert hatte, so wurde er doch auch hierin wieder betrogen. Denn kurz nach seiner Entsatzung wurde er nach Schloß Pomfret geführt, wo er sein Leben auf gewaltsame Weise beschließen mußte. Er war von Gestalt und Gesicht wohl gebildet und von Natur aus auch gut, doch wurde er durch die Schlechtigkeit und das lasterhafte Leben seiner Umgebung frühzeitig verdorben. Er war verschwendrisch, ehrgeizig und den fleischlichen Genüssen ergeben. Er unterhielt den größten Hof und das prächtigste Haus, das je ein englischer König vor und nach ihm besessen. Denn an zehntausend Menschen gingen täglich bei ihm ein und aus, welche Speise und Trank von ihm empfingen. In seiner Küche waren 300 Bedienstete beschäftigt und alle übrigen Aemter waren in ähnlichem Verhältnisse besetzt. An glänzenden und kostbaren Anzügen übertrafen sie Alles, was man bisher gesehen. Es war unter ihnen nicht einer, der sich hierin in den Grenzen seines Standes gehalten hätte. Und diese Verschwendung herrschte nicht nur bei Hofe, sie übertrug sich auch auf das übrige Leben zum drohenden Ruin des allgemeinen Wohlstandes.

Auch war unter seiner Regierung ein großer Mißbrauch in der Besetzung der Aemter eingerissen. Menschen, die weder zu lehren, noch zu predigen verstanden, noch die heilige Schrift kannten und zu erklären wußten, sondern nur nach den Zehnten und Einkünften fragten, waren zu Bischöfen und andren Stellen befördert worden. Gleich wie der König, ergab sich der größte

Digitized by Google

Theil der Geistlichkeit dem Laster der Unzucht und dem Verbrechen des Ehebruchs. —

Dies ist die Schilderung, welche verschiedene Schriftsteller von der Zeit und dem Gebahren dieses Königs entwerfen. Was aber mich selbst betrifft, so wage ich doch zu sagen, daß ich ihn für einen Fürsten halte, der von seinen Unterthanen aufs Undankbarste mißbraucht wurde. Denn obwohl er unstreitig ausschweifender lebte, als es sich mit seinem königlichen Stande vertrug und solche Räthe wählte, welche vom Volk ungünstig beurtheilt wurden, so waren doch zu keines andren Königs Zeit die Gemeinden in größerem Wohlstande, wenn sie nur fähig gewesen wären, sich dessen auch recht bewußt zu werden — so stand doch zu keiner andren Zeit der Adel in größerem Ansehen, so wurden zu keiner andren Zeit die Männer der Kirche weniger angefeindet. Aber so groß war der Undank gegen diesen freigebigen, wohlwollenden Fürsten, daß gerade die, welche er am meisten gefördert hatte, ihn am härtesten beurtheilten, nur weil er sie nicht Alles nach ihrem Gefallen lenken und ihre Günstlinge in die Stellen und Aemter der seinen setzen ließ.

Der Herzog von Gloster war der Haupturheber dieser unseligen Verhältnisse. Wir haben gesehen, welchen Ausgang es für ihn hatte. Und wennschon es seinem Neffen, dem Herzog von Hereford gelang, seinen Tod zu rächen, so fehlte es diesem doch selbst wieder an Treue und Mäßigung. Der Geist der Empörung, welchen er säete, sollte ihm nur zu bald selbst zur schrecklichen Geißel werden, und die Härte welche er gegen den unglücklichen Richard zeigte, sollte sich nur zu bald an ihm rächen. Denn zeugte es nicht von einer ganz unnatürlichen Grausamkeit, daß er es sich nicht genügen ließ, seinen Vetter der Fürstlichkeit,

Digitized by Google

seiner Güter, ja seiner Freiheit beraubt zu haben, nein, daß er ihm auch noch das Leben mißgönnte?

Das erste von Heinrich IV. zusammenberufene Parlament beschäftigte sich unter Andrem auch mit der Untersuchung derjenigen, die beschuldigt waren, am Tod des Herzogs von Gloster betheiligt gewesen zu sein. Von ihnen machte John Bagot, vor die Schranken des Parlamentes gebracht, verschiedene Geständnisse, nach welchem Norfolk ihn eidlich seiner Unschuld an Glosters Tod versichert haben, der Herzog von Aumerle dagegen der einzige Schuldige sein sollte. Auch habe er letzteren sagen hören, wie er gern 20,000 Pfund darum geben würde, wenn Hereford todt sei. Diese Beschuldigung erklärte Aumerle seinerseits wieder für unwahr und falsch, sich selbst aber bereit, es im gerichtlichen Zweikampf zu beweisen. Doch traten in der nächsten Sitzung auch Lord Fitzwater und andre mit derselben Klage wider ihn auf. Der Herzog von Surrey protestirte dagegen, daß man diejenigen, welche gegen Gloster ihr richterliches Urtheil abgaben, für Mörder desselben ausgeben wollte. Dieser Streit ward zwar beigelegt. Die Herzöge Aumerle, Surrey, Exeter, der Marquis von Dorset und der Graf von Gloster wurden indeß ihrer neu empfangenen Würden entsetzt, und sanken hierdurch wieder zu Grafen von Rutland, Kent, Huntington und Somerset sowie zu Lord Despencer herab.

In einer späteren Sitzung wurde der Antrag gestellt, daß, da Richard abgedankt habe und in gesetzmäßiger Weise seines Amtes entsetzt worden sei, zu vollständiger Beruhigung der öffentlichen Meinung auch noch eine rechtskräftige Verurtheilung über ihn ausgesprochen werden möge. Obschon sich der Bischof von Carlisle, ein eben so gelehrter wie kühner Mann, gegen diesen Antrag erhob, wurde er gleichwohl zum Beschlusse gemacht —

Digitized by Google

wogegen dieser dann protestirte, da Niemand von ihnen würdig oder befugt sei, über einen so edlen Fürsten wie Richard zu richten und selbst noch dem niedrigsten Verbrecher im Tode das Recht eingeräumt werde, sich gegen die ihm zur Last gelegten Verbrechen zu entschuldigen. „Ich sage euch, sprach er zu ihnen, daß der Herzog von Lancaster, welchen ihr König nennt, sich mehr gegen König Richard und das Reich vergangen hat, als dieser gegen ihn oder uns. Denn es ist wohl bekannt und bestätigt, daß der Herzog durch Richard und seinen Rath, wie durch den Spruch seines eigenen Vaters auf zehn Jahre verbannt worden war und ohne Genehmigung des Königs zurückkehrte, um dessen Namen, Titel und Gewalt in Anspruch zu nehmen. Darum habt ihr Unrecht gethan, gegen den König zu verfahren, ohne seine Vertheidigung auch nur gehört zu haben.“ Sobald der Bischof dieses gesagt hatte, wurde er vom Grafen Marschall verhaftet und nach der Abtei von St. Albans geführt.

Im Jahre 1400 starb Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk, im Exil zu Venedig. Sein Tod würde in England allgemein beklagt worden sein, wenn er sich der Ermordung des Herzogs von Gloster nicht mit schuldig gemacht hätte. — In demselben Jahre betrieb der Abt von Westminster eine Verschwörung gegen den König. Er hatte diesen, da er noch Graf von Derby war, sagen hören, daß die Fürsten zu wenig, die Klerikalen zu viel hätten. Er zweifelte also nicht, daß jener nun seine Gewalt diesen Absichten gemäß gebrauchen würde und suchte die Gesinnungen des Adels zu erforschen und Gleichgesinnte zum Sturz König Heinrichs und zur Wiederherstellung König Richards zu vereinigen; zu ihnen gehörte der Graf von Huntington und von Kent, der Herzog Aumerle, Graf Salisbury, der Bischof Carlisle, Lord Spencer und Sir Thomas

Digitized by Google

Blunt. Es ward dann beschlossen, den König zu einem großen Turnier nach Oxford einzuladen und ihn dort zu ermorden. Es schien auch Alles nach Wunsche zu gehen, als durch eine Unvorsichtigkeit des Grafen Rutland (Herzogs Aumerle) der Anschlag völlig vereitelt wurde. Kurz vor dem Tage der Ausführung war dieser bei seinen Eltern zum Besuch. Da bemerkte sein Vater, der Herzog von York, als er mit ihm zu Tische saß, ein versiegeltes Schriftstück, daß ihm aus dem Busen hervor sah. Da Rutland hierüber verlegen wurde, verlangte der Vater es zu sehen und da er sich dessen weigerte, entriß er es ihm, nichts Gutes ahnend, gewaltsam und entdeckte den unterschriftlichen Beweis des Complotts. In furchtbarer Wuth und Erregung befahl er die Pferde zu satteln, überhäufte den Sohn mit Vorwürfen und Beschuldigungen und eilte zum König nach Windsor. Graf Rutland, die Gefahr, in welcher er schwebte, erkennend, stieg ebenfalls zu Pferde, schlug einen andern Weg ein, auf dem er dem Vater zuvorzukommen hoffte. Vorm Thore des Schlosses von Windsor angekommen sprang er vom Pferde, befahl das Thor zu schließen, damit er, wie er beauftragt sei, dem König die Schlüssel davon überbringen könne. Als er nun vor dem König erschien, fiel er vor ihm auf die Knie, indem er seine Gnade erflehte, worauf er ihm Alles gestand und auch Verzeihung erhielt. Inzwischen kam auch der Vater herbei und übergab dem König den Vertrag, den er seinem Sohne entrissen.

Der König aber, statt nach Oxford zu gehen, setzte sofort den Grafen von Northumberland, seinen Connetablen, von diesem gefahrdrohenden Unternehmen in Kenntniß. Die schon in Oxford versammelten Verschworenen schlossen aus Rutlands Wegbleiben und andren Anzeichen, daß ihre Absicht entdeckt worden sei und indem sie sich eines gewissen Maudalen, eines Priesters, der

Digitized by Google

große Aehnlichkeit mit Richard hatte, bedienten, und für diesen ihn ausgaben, machten sie sich zu offnem Widerstande bereit. Sie warfen sich mit ihren Truppen zuerst gegen Windsor, dann aber, da Heinrich dieses verlassen hatte, gegen London, doch wurden sie bei einem Ueberfall in Circester theils gefangen genommen, theils niedergemacht, unter den letzteren auch der Graf von Salisbury.

Dies gab den Anstoß, daß König Heinrich, um sich nicht noch einmal einer ähnlichen Gefahr preis gegeben zu sehen, den Tod König Richard's beschloß. Die Sage ging, daß man demselben jetzt alle Tage die köstlichsten Speisen bereiten ließ, um jeden Verdacht fernzuhalten, daß er aber keine berühren, ja nicht einmal an sie riechen durfte, und so wäre er Hungers gestorben. Thomas Walsingham behauptet jedoch im Gegentheil, er habe sich freiwillig, aus Gram über das Scheitern der Oxforder Unternehmung, der Nahrung enthalten.

Ein andrer Schriftsteller, der wohl unterrichtet gewesen zu sein scheint, aber berichtet: König Richard habe eines Tages seufzend bei Tische gesagt: Habe ich denn keinen treuen Freund, der mich von Demjenigen befreit, dessen Leben mein Tod sein wird und dessen Tod die Erhaltung meines Lebens sein würde. Diese Rede habe tiefen Eindruck auf die, welche sie hörten, gemacht, besonders aber habe sie sich ein gewisser Pearce Exton zu Herzen genommen. Er habe unmittelbar darauf den Hof verlassen, sei nach Pomfret geeilt und habe dem Wächter des Königs, der die Speisen desselben zu kosten pflegte, bedeutet, dies nicht mehr zu thun, sondern den König essen zu lassen, so viel er wolle, da er nicht lange mehr essen werde. Da nun König Richard sich jetzt ohne jede Höflichkeitsbezeugung zu Tische setzen sollte und sich über diesen Wechsel gegen seinen Wächter beschwerte, sagte ihm dieser, daß er den Auftrag hierzu von Sir Pearce

Digitized by Google

Exton erhalten habe, der kürzlich von Seiten des Königs hierhergekommen sei. Darüber ergrimmt, habe Richard das Vorlegemesser ergriffen und den Wächter damit über den Kopf geschlagen, indem er geschrieen: Der Teufel hole Heinrich von Lancaster und Dich! Da sei Exton mit 8 starken Männern, alle mit Piken bewaffnet, herbeigestürzt. Der König, dieses gewahrend, habe den Tisch umgestoßen, dem einen der Männer die Pike entrissen und sich mit dieser so heftig vertheidigt, daß er zwei seiner Angreifer damit zu Boden gestreckt. Sir Pearce Exton sei, über diesen Anblick ganz außer sich gerathend, auf einen Stuhl gesprungen, in dem Richard zu sitzen pflegte, während seine übrigen Leute mit diesem kämpften und ihn durch das Zimmer jagten. Als er auf solche Weise in seine Nähe gekommen, habe er ihn endlich mit einem Streiche, den er mit seiner Streitaxt auf dessen Haupt geführt, zu Boden gestreckt, so daß Richard seinen Geist aufgeben mußte, noch ehe er seinen Frieden mit Gott gemacht. Man sagt, daß Sir Pearce Exton, nachdem er Richard auf diese Weise erschlagen, in Thränen ausgebrochen sei und bitterlich geweint habe, weil er den, dem er so lange als seinen König gehorcht, dieses blutige, elende Ende bereitet.[3])

Richards Leiche wurde zuerst nach St. Paul gebracht und dort vor dem Volke drei Tage lang mit unverhülltem Haupte ausgestellt, dann aber nach Langley und später auf König Heinrichs Befehl nach Westminster übergeführt, wo sie neben der seines Weibes, der Königin Anna, beigesetzt ward.

Der Graf von Huntington, Lord Hugh Spenser, Sir Thomas Blunt, Sir Benet Cilie, Thomas Wintercell, sowie Leonard Brocas wurden verurtheilt und hingerichtet. Der Abt von Westminster starb eines natürlichen Todes. Der Bischof von Carlisle aber wurde von König Heinrich begnadigt.

Digitized by Google

3. Von dem Verhältnisse des Shakespeare'schen Drama's zu seiner Quelle.

Die Kenntniß der Holinshed'schen Darstellung, welche der Dichter der seinen zu Grunde legte, ist schon deshalb von Wichtigkeit für die Beurtheilung seines Werkes, weil sie in nicht unwesentlichen Punkten von den Darstellungen der neueren, auf sorgfältiger Forschung beruhenden Geschichtsschreibung abweicht. Dies gilt gleich von der Begebenheit, mit welcher der Dichter sein Drama eröffnet, von dem Streite der Herzöge von Hereford und Norfolk. Bei Lingard, sowie bei Pauli, erscheint es als ausgemacht, daß Richard schon vor dem Ausbruch desselben Beiden mißtraut, und Beider Verderben sinnt, obschon sie sich ihm gegen Gloster noch eben dienstfertig zeigten, wofür er sie auch, freilich wohl nur, um sie sicher zu machen, mit seinen Gunstbezeugungen überhäufte und zu Herzögen erhob.

Nach diesen beiden Geschichtsschreibern trug er ihnen immer noch heimlich ihre frühere Verbindung mit dem Herzoge von Gloster und die Demüthigungen nach, welche er damals von ihnen erlitten. Wohl sah er sie gern auf seine Seite herübertreten und zu Glosters Sturze sich ihm vereinigen, doch nur um später auch sie, der Hülfe des letzteren beraubt, um so leichter

Digitized by Google

und sicherer bei passender Gelegenheit zu Grunde richten zu können. Das ist es, was, nach ihnen, der Herzog von Norfolk durchschaute und dem Herzog von Hereford auf seinem Ritte von London nach Brainford vertraut. — Da bei Lingard sowohl, wie bei Pauli die neue Verschwörung des Herzogs von Gloster ganz in Abrede gestellt wird, es bei ihnen auch ebensowenig ausgemacht ist, daß Richard Gloster'n ermorden ließ, als daß Norfolk die Hand dazu bot, so konnte bei ihnen dieser letztere auch weder als Verräther jenes Anschlags erscheinen, noch in der gegen ihn gerichteten Anklage Herefords der Ermordung Glosters geziehen werden. Aus dem Gespräche zwischen Norfolk und Hereford, wie es von letzterem in dieser Anklage vor dem Parlament niedergelegt worden ist, erhellt vielmehr, daß zu dieser Zeit beide einander noch nicht feindselig waren. Es scheint, als ob Hereford zu dieser Anklage überhaupt nur gedrängt worden sei, um sich selbst vom Verdachte des Hochverraths zu befreien.

Shakespeare tritt in seiner Darstellung der von Lingard und Pauli gegebenen insofern näher, als auch bei ihm der König den beiden Gegnern, Hereford und Norfolk, schon ehe sie einander verklagen, mißtraut, und ihnen feindlich gesinnt ist, obwohl dies bei ihm nur leise angedeutet erscheint. Besonders sind die Motive dafür im Dunkeln gelassen. Wir erfahren weder etwas über das frühere Verhältniß der beiden Herzöge zu Gloster, noch von den Ursachen seiner Verhaftung und seiner Ermordung, obschon er dies alles bei Holinshed vorfand. Dagegen stimmt er mit diesem darin wieder ganz überein, daß Richard Gloster wirklich ermorden ließ, und daß Bolingbroke's Anklage gegen Norfolk wesentlich auf diese Gewaltthat und daher gewissermaßen auf den König selbst mit gerichtet ist.

Digitized by Google

Wie dunkel die Motive und Verhältniſſe bei Shakeſpeare hier liegen, geht ſchon allein daraus hervor, daß während Gervinus behauptet, Bolingbroke wiſſe bei ihm ſehr wohl, daß Norfolk (im Widerſpruche mit Holinſhed) unſchuldig an Gloſters Morde und nur der Hehler deſſelben ſei — Ulrici das völlige Gegentheil aus dem Dichter herausleſen konnte. In Wahrheit erhellt aber aus ihm weder das Eine, noch Andere, wie denn auch Holinſhed dieſe Frage gar nicht berührt. Wogegen Beide wieder darin von einander abweichen, daß dieſer Norfolk als den Vollzieher des Mordes erſcheinen läßt, während er ſich bei Shakeſpeare dieſer Gewaltthat entzogen zu haben ſcheint, obſchon er auch hier ganz allgemein unter dem Verdachte derſelben ſteht. Die Stelle, aus der ich dies ſchließe, und welche Gervinus bei ſeiner Behauptung wohl auch mit im Sinne hatte, findet ſich in der Vertheidigungsrede Norfolks (1. Akt, 1. Scene), in welcher es heißt:

For Gloster's death,
I slew him not, but to my own disgrace
Neglected my sworn duty in that case —

welche von Schlegel folgendermaßen, doch, wahrſcheinlich des Reims wegen, nicht ganz richtig überſetzt worden iſt:

Was Gloſter's Tod betrifft,
Ich ſchlug ihn nicht, allein zu eigner Schmach,
Ließ von der Pflicht, die ich geſchworen, nach —

während der eigentliche Sinn dieſer Stelle doch iſt, daß Norfolk, ſelbſt auf Gefahr, in des Königs Ungnade zu fallen, hierin der ihm geſchworenen Pflicht nicht genügt habe. —

Iſt dies, wie ich nicht zweifele, der richtige Sinn dieſer Stelle, ſo dürfen wir der darin niedergelegten Ausſage auch vollkommen vertrauen, weil ſie das ſonſt unbegreifliche Verhalten

Digitized by Google

des Königs gegen Norfolk hinlänglich erklären würde, der eine noch härtere Behandlung als Bolingbroke erfährt, obschon dieser es ist, welcher den König durch seine Anklage aufs Empfindlichste beleidigte und in gefährlicher Weise compromittirt hatte. Denn nicht nur, daß Norfolk dann schon durch die Weigerung, den Mord zu vollziehen, den König gereizt und sein altes Mißtrauen gegen sich wieder wach gerufen haben würde, mußte ihn jetzt dessen zwar dunkel gehaltenes, doch immerhin noch verständliches und ihn völlig blosstellendes Bekenntniß aufs Neue gegen denselben erbittern.

Obschon Shakespeare bei einer solchen Darstellung dieser Verhältnisse von Holinshed abgewichen sein würde, so hätte er doch noch bei diesem die Anregung dazu finden können, insofern derselbe erzählt, daß Norfolk in der That, den Blutbefehl zu vollziehen, eine Zeit lang gezögert, auf des Königs Drohungen hin ihn aber doch später noch ausgeführt habe. Unstreitig würde sich hierin bei Shakespeare ein Fortschritt in der Motivirung gegen Holinshed bekunden, welcher jedoch wegen der Dunkelheit, in die er sie hüllte, bis jetzt kaum bemerkt worden zu sein scheint. Doch halte ich diese Dunkelheit hier theils für geboten, theils vom Dichter beabsichtigt, weil Norfolk sich in der oben ausgehobenen Stelle mit einer gewissen Vorsicht und Zurückhaltung ausdrücken mußte, Shakespeare aber, wie ich vermuthe, auf die Ermordung Glosters, die er zwar noch an anderen Stellen betont, und als ein mitwirkendes tragisches Motiv benützt, das Hauptgewicht doch nicht gelegt wissen wollte.

Daß Gloster wirklich auf des Königs Veranlassung ermordet wurde, erscheint aber bei Shakespeare nur darum unzweifelhaft, weil hier Richard der offenen Anklage Bolingbroke's, Gaunt's und York's gegenüber es weder abzuleugnen, noch zu rechtfertigen

Digitized by Google

versucht, oder dieses zu thun doch nicht für nothwendig hält. Wie verhängnißvoll dieser Mord aber auch für ihn ward, da Bolingbroke gerade an ihm seinen Angriff anknüpft, so würde er doch ebensowenig, wie dieser Angriff selbst, seinen Sturz schon nach sich gezogen haben, falls er ein Mann von festen Zielen und sichrem Wollen und von energischer Thatkraft gewesen wäre. Der Dichter zeigt dies an Bolingbroke, der trotz einer ähnlichen Gewaltthat, die seine Seele ganz anders bedrückt, als den leichtfertigen, pflichtlosen Richard, die Angriffe und Kämpfe mächtiger Gegner gleichwohl siegreich besteht. Bei ihm geht Richard nur unter, weil er, obschon ein begabter phantasievoller Fürst, leichtfertig und pflichtlos jedem Antriebe seiner leicht empfänglichen und beweglichen Natur nachgiebt, weil er aus seiner Macht und Stellung sich nur Rechte, nie aber Pflichten abzuleiten vermag, und, sich über dem Gesetze wissend, alles ungestraft erlauben zu dürfen glaubt. Gewiß hat er, indem er Gloster'n ermorden ließ, nur von einer Prärogative der Krone Gebrauch zu machen geglaubt, da diese That, wie wir sehen, trotz seines weichen und leicht verzagenden Gemüthes, weder Beunruhigung, noch Reue in ihm erzeugt — in völligem Gegensatze zu Bolingbroke, welchen der Dichter, obschon er ihn als eine kraftvolle, vordringende und, wo seine Zwecke es fordern, Pflichten und Rechte rücksichtslos opfernde Natur darstellt, doch bis an sein Ende unter dem Drucke einer ähnlichen That erscheinen läßt, nur weil er demselben zugleich ein lebendiges Gefühl, ein deutliches Bewußtsein der Pflicht verliehen hat — Züge, welche Shakespeare in seiner Quelle nicht vorfand.

Es scheint hiernach, als ob unser Dichter diese im Dunkel der Vorgeschichte liegenden That, obschon er sie mit als tragisches Motiv verwendet, doch hauptsächlich nur zu dem Zwecke

benützte, die Pflichtlosigkeit, den gewaltthätigen fürstlichen Uebermuth und die maßlose Leichtfertigkeit Richards in eine möglichst helle Beleuchtung zu stellen.

Das Verhängnißvolle dieser blutigen That macht sich bei ihm besonders darin geltend, daß sie den König, Bolingbroke gegenüber, der Freiheit der Handlung beraubt. Bolingbroke richtet seinen Angriff auf Richard, indem er sich zugleich die Miene giebt denselben gegen Norfolk zu vertheidigen. Er verklagt diesen mit einem Athem wegen Hochverraths und wegen eines in Richards Auftrage begangenen Mords. Richard durchschaut, wie es scheint, auch dieses Spiel, erkennt aber zugleich, daß, falls Bolingbroke aus diesem Kampfe als Sieger hervorginge, er selbst in den Augen der Welt mit gerichtet erscheinen müsste. Dies halte ich wenigstens für den einzig denkbaren Erklärungsgrund, warum der König den Zweikampf zweier ihm selbst verhaßten Gegner, der ihn doch wenigstens von Einem derselben befreien mußte, auf alle Weise zu hindern sucht. Nach seiner raschen, pflichtlosen, willkürlichen Art verhängt er zuletzt über Beide ohne vorausgegangene richterliche Untersuchung jenen sie mit seiner Schwere treffenden Spruch, nicht ohne die Einsicht mit durchblicken zu lassen, daß ihm dieselben auch in der Verbannung noch gefährlich werden könnten, denn hierauf weist der Schwur, den er sie vor ihrem Weggange noch leisten läßt, mit voller Entschiedenheit hin. — Freilich erlaubt der Dichter uns nur, diese Motive ihm unterzulegen, weil sie mit seiner Darstellung nirgend in Widerspruch stehen, doch spricht er dieselben ebensowenig wie Holinshed mit voller Deutlichkeit aus.

Daß aber Bolingbroke, der sich dem König, doch ungleich feindseliger und gefährlicher als Norfolk zeigte, von diesem hier nichtsdestoweniger eine ungleich mildere Behandlung als

Digitized by Google

dieſer erfährt, geſchieht, wie der Dichter uns andeutet, einzig aus einer, ſei es aufrichtigen oder nur erheuchelten Rückſicht auf ſeinen Oheim, den Herzog von Lancaſter, Bolingbrokes Vater. Wir erfahren es aus den Worten, mit denen er einen ſpätern Gnadenact begleitet:

Oheim ich ſeh, im Spiegel deiner Augen
Dein tief bekümmert Herz; dein traur'ger Anblick
Hat vier aus ſeiner Zahl verbannter Jahre
Entrückt —

Andererſeits läßt aber hier auch der Dichter Bolingbroke auf das Willkürliche dieſes Gnadenacts, wie der ihm vorausgegangenen Verurtheilung anſpielen:

Wie lange Zeit liegt in ſo kleinem Wort!
Vier träge Winter und vier luſtge Maien
Beſchließt ein Wort, wenn Kön'ge Kraft ihm leihen.

Wohl iſt es bei Richard's leicht beweglicher Gemüthsart möglich, daß dieſe Milde hier ehrlich gemeint war. Die ſpätere Behandlung, die Bolingbroke, ja die ſelbſt Lancaſter von ihm erfährt, läßt es mich freilich bezweifeln. Er mochte vielleicht ſchon hier im Sinne tragen, die nur ſcheinbar und aus politiſchen Rückſichten erwieſene Wohlthat bei geeigneter Gelegenheit wieder zurückzunehmen.

Von einzelnen Auslegern ſind mit dieſen, den erſten Act ausfüllenden, Begebenheiten die in der ſpätern Parlamentsſcene Aumerle betreffenden Vorgänge in Parallele gezogen worden, die allerdings ein Seiten- und Gegenſtück dazu bilden. Man hat dann wohl behauptet, daß Shakeſpeare durch das, unter ähnlichen Verhältniſſen völlig entgegengeſetzte Verfahren Bolingbroke's, das hier von Richard beobachtete in Schatten und die

Digitized by Google

einsichtsvolle Mäßigung des Ersteren gegen die schwankende Willkühr des Letztern ins Licht zu stellen beabsichtigt habe.

Zunächst kann ich aber nicht zugeben, daß Beide unter so ähnlichen Umständen handelten. Richard befindet sich hier im Zustande der Abwehr gegen den heimlichen Gegner — Bolingbroke scheint aber auch dort nur selbst wieder dieser heimliche Angreifer zu sein. Er ruft Bagot nur in die Schranken des Parlaments, um die Anklage gegen Aumerle zu erheben, es sind wenige Anhänger, welche denselben hierbei unterstützen und der alte York spricht es später geradezu aus, daß die Klage gegen seinen Sohn nur simulirt worden sei, daß er nur, weil er Richard's Freund war, mit dem Verluste seiner herzoglichen Würde bestraft wurde. Die Lage Richards war also eine außerordentlich schwierige, durch die Ränke eines ebenso geschickten, als gewaltthätigen Gegners geschaffene. Bolingbroke hatte sie sich dagegen wahrscheinlich nur selbst zur Erreichung bestimmter Zwecke hervorgerufen, er hatte wahrscheinlich alle Fäden der Intrigue, die überhaupt nicht gegen ihn, sondern gegen die Anhänger Richards, also auch hier wieder gegen diesen gerichtet war, in der Hand. Richards Verhalten in diesem Falle ist sittlich gewiß nicht zu rechtfertigen, politisch wurde es aber erst dadurch zum Verhängniß für ihn, weil er seinem thatkräftigen Gegner überhaupt nicht gewachsen war, weil er demselben später sogar selbst noch die Waffen gegen sich in die Hand lieferte, ihm selber die Bundesgenossen gegen sich warb, Unterthanen, Anhänger und Freunde selbst schon in aller Weise von sich zum Abfalle drängte. An dieser Stelle weiß ich aber doch kaum zu sagen, wie Richard wohl zu handeln gehabt hätte, um seinem Gegner den Vortheil der Lage ganz zu entreißen. In keinem Falle möchte ich es wenigstens, wie man vielfach annimmt, für aus-

Digitized by Google

gemacht halten, daß Richard in Norfolk mit Bewußtsein einen treuen Anhänger und Freund von sich gestoßen habe. Bei Shakespeare liegt das Verhältniß Norfolks zu Richard ganz dunkel. Wir wissen nur, daß dieser ihm, gleichviel mit Recht oder Unrecht, mißtraut und hierzu auch wohl Grund zu haben glaubt. Wir wissen nur, daß, falls meine Auslegung der oben ausgehobenen Stelle die richtige ist, Norfolk sich wenigstens nicht als das gefügige Werkzeug von ihm gebrauchen ließ, welches er in ihm suchte und für welches dieser so allgemein auch gehalten wurde.

Wie es sich aber immer mit der politischen Klugheit Richards in diesem Falle verhält, so vermag ich doch andrerseits in dem Verfahren Bolingbrokes gegen Aumerle bei den Vorgängen im Parlament, denn um diese kann es sich hier lediglich handeln, die besondere staatsmännische Weisheit nicht zu erkennen. So weit wir überhaupt von dem Ausgange dieser Händel hier etwas erfahren, wissen wir nur, daß Bolingbroke auf York's Bürgschaft hin dieselben vertagte und seinen Vetter Aumerle, aber nur weil er Richards Freund war, seiner herzoglichen Würden entsetzte. Daß dieser Austrag für Bolingbroke nicht ebenso verhängnißvoll wird, als Richards Entscheidung in einem frühern Hochverrathshandel für diesen, beruht gewiß nicht auf der größeren Weisheit dieser Entscheidung, sondern nur auf den verschiedenen Verhältnissen, welche hier obwalten, sowie auf der Gunst des Zufalls. Hier wie dort ist die nächste Folge davon, daß der von dem Spruche Betroffene, dort Bolingbroke, hier Aumerle, den Sturz seines Gegners und Richters herbeizuführen trachtet. Während die Umstände der Lage Bolingbroke aber allenthalben in seinem Unternehmen begünstigen, wird das Project Aumerle's durch Zufall verrathen und derselbe York, welcher dort, den Verhältnissen

Digitized by Google

weichend, wenn auch nur widerwillig, auf des Verräthers Bolingbroke Seite tritt, wird hier durch die völlig veränderten Verhältnisse bestimmt, den eigenen Sohn wegen Hochverraths anzuklagen.

Wenn es bei Shakespeare schon ungewiß bleibt, ob Bolingbroke selbst an die Beschuldigungen glaubt, welche er gegen Norfolk erhebt, zumal einige derselben von einer Beschaffenheit sind, die dies kaum anzunehmen erlauben, so ist es doch noch um vieles ungewisser, welche Absichten er mit dieser Anklage verband. Daß er den König damit in der öffentlichen Meinung herabsetzen, sich selbst darin aber heben wollte, ist kaum zu verkennen, ob er aber schon damals einen festen Plan oder auch nur das Ziel bestimmt in's Auge gefaßt hatte, den König zu stürzen, verräth sich nirgends mit völliger Sicherheit. Es scheint zwar, als ob die Wendung, welche der König seinem Anschlage gab, ihn zunächst überrascht. Hören wir ihn doch sogar in elegische Klagen ausbrechen. Wer aber wollte behaupten, daß dies nicht blos eine Maske sei, seine ehrgeizigen Pläne darunter zu verbergen und das Mitgefühl für sich herauszufordern? Sehen wir ihn doch kurz darauf, nach der Beschreibung des Königs, von der Volksgunst gehoben jene Absichten ganz offen zur Schau tragen.

Shakespeare weicht hierin insofern von seiner Quelle ab, als diese nur von der Theilnahme spricht, welche das Volk bei seinem Weggange von England Bolingbroke aller Wege bezeigte.

Obschon aber Richard bei Shakespeare auch hier wieder die Pläne des Gegners ganz richtig durchschaut, überläßt er sich doch dem Gefühle der Sicherheit, die ihm das Bewußtsein der augenblicklichen Befreiung von demselben giebt, mit dem ganzen leichtfertigen, ja frivolen, die Rechte der Andren mißachtendem

Digitized by Google

Uebermuthe seiner hochfahrenden, pflichtlosen Natur. Shakespeare hat die Züge, die er Bolingbroke hier in dem Munde des Königs verliehen, zugleich mit benützt, gerade diese Seite des Letzteren in der bedeutsamsten Weise hervorzuheben. Denn welcher verblendete Sinn gehörte dazu, um in demselben Augenblicke, in dem er einen gefährlichen Gegner sich um die Gunst des Volkes in so offener, auffälliger Weise bewerben sieht, dieses letztere selbst mit den willkührlichsten Schatzungen zu überbürden, die Staatsgüter zu verpachten, und sich an dem durch verbriefte Rechte geschützten Privateigenthum zu vergreifen?

Entschiedener als in den eben besprochenen Verhältnissen weicht Shakespeare aber in denjenigen von seiner Quelle ab, in welche wir bei ihm die Gestalt Lancaster's zu dem in seinem Drama geschilderten Ereignissen gestellt finden. Bei Holinshed wird uns dieser als ein zwar vorsichtiger, aber dabei ehrgeiziger und in seinem Ehrgeize oft übergreifender Character vorgeführt, der wiederholt, und selbst nach Glosters Ermordung noch, eine feindselige Haltung gegen den König gezeigt, was freilich in einem gewissen Widerspruch steht mit der Gefügigkeit, mit der er sich hier unmittelbar darauf an der gerichtlichen Verfolgung von Glosters Mitverschworenen betheiligt. Dagegen erscheint er bei Shakespeare, welcher dies alles ganz übergeht, als das Muster bild eines loyalen, von edelstem Freimuth, von glühendstem Patriotismus beseelten Vasallen. Daher denn die Scenen, in denen dieser Charakter bedeutsam hervortritt, vom Dichter zum Theil frei erfunden sind. Dahin gehört zunächst die zweite Scene des ersten Aktes, in welcher Shakespeare Lancaster's Loyalität, die in dem rechtmäßig gesalbten König den Stellvertreter Gottes sieht und nur diesem die Bestrafung seiner Gewaltthaten anheimgiebt, im Gegensatze zur Herzogin von Gloster hervortreten

Digitized by Google

läßt, die in völliger Einseitigkeit das Gefühl und die Pflicht der Familie gegen das Gefühl und die Pflicht der Loyalität hier vertritt und sie auch in ihm, freilich vergeblich, dagegen aufzurufen sucht. Am Schlusse der dritten Scene desselben Aktes sehen wir ihn mit diesen Gefühlen und Pflichten in noch schärferen Conflict gebracht. Siegt hier doch sogar die Loyalität über die natürlichsten Antriebe der Natur, über die Rechte und Pflichten des Vaterherzens. Doch tritt hier zugleich schon der Freimuth hervor, mit der wir ihn, in der zweiten Scene des folgenden Akts, im Gefühle des empörten Patriotismus, den König mit rücksichtsloser Offenheit und Unerschrockenheit an die Rechte der Unterthanen und an die Grenze seiner königlichen Macht, an die Folgen des Mißbrauchs derselben und die Verantwortlichkeit seines Amtes mahnen hören.

In der Charakteristik York's hat Shakespeare sich zwar enger an Holinshed's Darstellung angeschlossen, ist aber doch in der Ausführung weit über denselben hinausgegangen und zwar wieder in ähnlichem Sinne und zu ähnlichem Zwecke. In ihm bringt der Dichter das Gefühl der Loyalität in Conflict mit dem Rechtsgefühl, das er von Richard in der Behandlung des verbannten Bolingbroke aufs Willkührlichste mit Füßen getreten sieht. Er, der bisher Alles über sich hat ergehen lassen, der eben noch Lancaster's Zorn zu beschwichtigen suchte, reißt jetzt mit fast ebenso rücksichtslosem Freimuthe die Binde von dem verblendeten Auge des Königs und weist mit gleichem prophetischem Geiste auf die unausbleiblichen Folgen eines solchen Beginnens hin. Wenn wir den sterbenden Lancaster ausrufen hörten:

O daß dein Ahn prophetisch hätt' erkannt
Das Unheil seiner Söhn' im Sohnes-Sohn!

Digitized by Google

Er hätte dir die Schande weggeräumt,
Dich abgesetzt vor deiner Einsetzung,
Der eingesetzt nun, selbst sich abzusetzen!

So ergänzt der ehrliche York diese unheilverkündenden Voraussagungen noch mit den Worten:

Nimm Hereford's Rechte weg und nimm der Zeit
Die Privilegien und die gewohnten Rechte;
Laß Morgen denn auf heute nicht mehr folgen;
Sei nicht du selbst, denn wie bist du ein König,
Als durch gesetzte Folg' und Erblichkeit?
Nun denn, bei Gott! wenn ihr, was Gott verhüte!
Gewaltsam euch der Rechte Hereford's anmaßt,
Die Gnadenbriefe einzieht, die er hat,
Um mittelst seiner Anwalt' anzuhalten,
Daß ihm das Lehn von neuem werd' ertheilt:
So zieht ihr tausend Sorgen auf eu'r Haupt,
Büßt tausend wohlgesinnte Herzen ein,
Und reizt mein zärtlich Dulden zu Gedanken,
Die Ehr' und schuld'ge Treu nicht denken darf.

Shakespeare beleuchtet hiermit aber nicht nur das eben geschilderte willkührliche und unkluge Verfahren des Königs, sondern auch noch den ungeheuren Leichtsinn desselben, gerade diesen Mann, der schon halb mit seinem Herzen auf Seiten seines Gegners steht, und der, wie sich zeigen wird, schwierigen, thatkräftige Entschlüsse fordernden Lagen durchaus nicht gewachsen ist, die Leitung der Geschäfte zu einer Zeit anzuvertrauen, da er das Land von Truppen entblößt und die Treue der Unterthanen auf die gewissenloseste Weise von sich losgelöst hat.

Wenn wir demnach in Lancaster und York bei Shakespeare zwei Männer erblicken, welche es für die höchste Pflicht eines

Digitized by Google

Unterthanen erachten, den Fürsten in verhängnißvollen Momenten mit Unerschrockenheit und Selbstverleugnung auf die seinige aufmerksam zu machen, so sind uns dagegen in Bushy, Green, Bagot und Genossen eine Gruppe von Emporkömmlingen vor Augen gestellt, welche denselben im Gegentheil aus eigennützigen Absichten gegen seine Pflichten zu verblenden und den Begriff von der Unverletzbarkeit seiner Person und dem Umfang seiner Macht und seiner Rechte ins Maßlose zu steigern suchen. Wir erlangen hiervon bei ihm zwar keine unmittelbare Anschauung, sondern werden nur beiläufig davon unterrichtet. Gegen Holinshed sind gerade diese Verhältnisse sichtlich und wohl auch absichtlich gemäßigt, doch hat er noch gerade genug davon in sein Gemälde mit aufgenommen, um auch sie darin mit Vertretung finden zu lassen. Der Grund dieser Milderung kann aber wohl nur in dem Bestreben gelegen haben, das Interesse für Richard nicht allzusehr abzuschwächen. Wie tief würde er in unserer Schätzung nicht sinken müssen, wenn er uns wesentlich nur als ein Werkzeug seiner Schmarotzer dargestellt worden wäre? Darum läßt ihn, wie ich glaube, der Dichter fast überall nur aus den Antrieben seiner eigenen Natur, nach seinen eignen freien Entschlüssen handeln, denen er zugleich noch Motive mit unterlegt, die unser Interesse für ihn gefangen nehmen und uns die schwärmerische romantische Liebe der sanften Königin, deren Ideal er ist, einigermaßen begreiflich machen. Gehen sie doch aus der Fülle einer reichen, phantasievollen, poetisch gestimmten und dabei leicht reizbaren Natur hervor, die seinem frevlen Uebermuth in den Tagen des Glücks mit einem glänzenden Schimmer umgeben mochte, wie sie in den Tagen des Unglücks seinen verzagenden Kleinmuth noch mit einem elegisch-poetischen Dufte umwob. In der That scheint bei ihm die Königin mit dazu

Digitized by Google

bestimmt, die glänzenden Seiten von Richards Wesen hervorzuheben. Denn muß es nicht für ihn einnehmen, daß er dem Herzen dieses, wenn auch durch die Einseitigkeit und Ausschließlichkeit ihrer Liebe mit verschuldeten, so doch gewiß nicht unedlen Weibes der Inbegriff alles Glücks, aller Herrlichkeit ist? Gewiß war dies aber nicht die einzige Absicht, welche der Dichter mit dieser von ihm ganz frei, ja im Widerspruch mit der geschichtlichen Ueberlieferung erfundenen Frauengestalt verband. Denn nach der Geschichte war ja die Königin, welche dem König mit ihrem 8. Jahre schon angetraut worden war, damals noch immer ein Kind, so daß Richard, nach Pauli, als er bei seiner Abreise nach Irland von ihr Abschied nahm, dieselbe um sie zu küssen, zu sich emporheben mußte.

Wie sie erscheinen bei Shakespeare auch die beiden andren weiblichen Charaktere des Stückes, die Herzogin von Gloster und die Herzogin von York noch wesentlich dazu berufen, die Verhältnisse und Interessen der Familie gegen die Forderungen der Loyalität und der fürstlichen Pflicht zu vertreten. Es geschieht von ihnen allen in einseitiger, aber immer wieder anders gewendeter Weise. Von der Herzogin von Gloster, indem sie eine durch den König, in der Ermordung ihres Gatten, erlittene Gewaltthat durch neue Gewaltthat zu sühnen verlangt — von der Herzogin von York, indem sie, um ihren dem Gesetze verfallenen Sohn zu retten, die Rechte des Mutterherzens gegen die starre Loyalität ihres Gatten zur Geltung bringt — von der Königin, indem sie in der Einseitigkeit und Ausschließlichkeit ihrer Liebe sich gegen die Pflichten ihres Berufes verblendet. Daher sie ebenso wie Richard aus der furchtbaren Anklage Gaunts, sowie aus dessen und Yorks dunklen Voraussagungen nichts anderes herauszuhören vermag, als die Dreistigkeit eines

Digitized by Google

Unverschämten, der auf das Vorrecht eines Fiebers pocht, nichts als die Schmähsucht des launischen, mürrischen Alters — daher sie in den gewaltthätigen Uebergriffen ihres Gatten in die Rechte der Andren nichts weiter sieht, als die Ausübung seines Hoheitsrechtes, seiner Würde und Macht. — Gleichwohl haben diese Ereignisse einen gewissen Eindruck auf ihre Seele ausgeübt, sie hat ein dunkles Vorgefühl, daß ein im Schooße des Glücks schon geborenes Leiden ihr nahe, aber so wenig deutlich ist sie sich dieses Eindrucks bewußt geworden, daß sie vergeblich nach einem Grunde dieser unheimlichen Stimmung späht.

Denn Nichts erzeugte diesen Gram mir, oder
Etwas das Nichts, worüber ich mich gräme,
Nur in der Anwartschaft gehört es mir;
Doch was es ist kann ich nicht nennen, eh
Es mir erscheint: s'ist namenloses Weh.

Nachdem der Dichter im zweiten Akte den frivolen, leichtfertigen Uebermuth Richard's, der sich, gestützt auf seine königlichen Rechte, Alles erlauben zu dürfen glaubt, nach den verschiedensten Seiten entwickelt und zugleich auf das Verhängnißvolle dieses Beginnens mit hingewiesen hat, entfaltet er uns in dem darauf folgenden Akte in den Momenten des über ihn hereinbrechenden Unglücks das phantasievolle, leichtbewegliche, von einem Aeußersten zum andern, von der übermüthigen Zuversicht zu verzweifelndem Kleinmuthe rasch hin und her geworfene Gemüth dieses unglücklichen Fürsten, das sich zuletzt in bequemer Verzweiflung dem Schmerze überläßt und nun in dem Spiele mit seinem Gram sich zu genießen sucht, wie früher in dem Rausche sinnlicher Freuden. Aber auch hier noch ist er von den Vorstellungen seines göttlichen Rechtes ganz einseitig beherrscht,

Digitized by Google

und wie er einst kein Gefühl der Pflicht kannte, so kennt er jetzt keine Reue und kein Bewußtsein der Schuld.

Nur hier und da treten vorübergehend leise Spuren davon hervor. So wenn wir bei dem ersten Ausbruche des Kleinmuthes ihn ausrufen hören:

Wer sicher sein will, flieh von meiner Seit',
Denn meinen Stolz gezeichnet hat die Zeit.

Doch findet ein solcher Gedanke keinen fruchtbaren Boden in seiner Seele — überall sieht er einzig sein Recht und das Unrecht der Andren, selbst wo er sich seinen Feinden aufs kläglichste unterwirft, fordert er sie zugleich noch durch sein dazwischen hindurchbrechendes, sie mit Verächtlichkeit behandelndes Wesen, durch sein beleidigendes Selbstgefühl heraus. Er gibt ihnen hierdurch überall noch Waffen wider sich in die Hand, weshalb Bolingbroke, bei Shakespeare, im Gegensatze zu Holinshed und der Geschichte, es auch nur wagen durfte, Richard vor die Schranken des Parlamentes zu fordern. Er wußte, daß er hier durch sein Auftreten, nicht Mitleid und Liebe, sondern nur neuen Groll mit neuem Haß gegen sich hervorrufen würde. Selbst wenn er phantastisch mit seinem Unglücke spielt, mischen sich ihm noch überall die Vorstellungen der Unantastbarkeit seiner königlichen Würde und Rechte mit ein. Seine Gedanken drehen sich fast immer nur um Vorstellungen dieser Art. Er nennt den Gram einen König, weil er, der König, ihm dienstbar geworden. Er ist jetzt stolz auf seine Leiden, weil ihrer ihn niemand berauben kann, weil er von ihnen wenigstens noch immer der König bleibt. Noch ganz zuletzt in der trostlosen Einsamkeit des Gefängnisses täuscht er sich über die Zeit, indem er in seinen Träumereien noch immer wieder den König spielt:

Digitized by Google

Manchmal bin ich König,
Dann macht Verrath mich wünschen, ich wär Bettler,
Dann werd' ich's, dann beredet Dürftigkeit
Mich drückend, daß mir besser war als König.
Dann werd' ich wieder König, aber bald
Denk' ich, daß Bolingbroke mich hat entthront
Und bin stracks wieder nichts —

Wie viele Anklagen und Beschuldigungen er für seine Gegner auch hat, für sich selbst hat er keine. Da er das Verzeichniß derjenigen vorlesen soll, die man gegen ihn aufgestellt hat, sieht er auch jetzt noch nichts weiter darin, als ein Gewebe verworrener Thorheit. Gloster's Ermordung, seine Härte gegen Norfolk, die über seine Unterthanen verhängte Willkühr — dies Alles macht ihm nicht eine Minute das Herz schwer. Das Schlimmste, was er sich vorzuwerfen weiß, ist, daß er für die Eintracht seiner Würde und Zeit kein Ohr gehabt, um verletztes Maß hier zu hören.

In der Charakteristik Bolingbrokes, die durchgehend das Gegenbild zu Richard II. ist, hat der Dichter sich im Ganzen wieder enger an Holinshed angeschlossen. Doch hat er die Verschlossenheit dieses fest und unbedenklich sein Ziel verfolgenden Charakters noch mehr betont, was zum Theil die Verdunklung der ihn bestimmenden Motive mit bedingt haben mag. Doch war dieselbe wohl auch hier und da noch mit eine Folge des engeren Zusammenziehens der Begebenheiten, die, wie ich schon zeigte, besonders im zweiten Akte sogar zu verschiedenen Unzuträglichkeiten geführt hat. Dieselben mögen theils auf Unachtsamkeit beruhen, theils aus Rücksichten auf die Oekonomie des Stücks zu erklären sein. Doch würde sich Shakespeare die hierdurch entstandenen Abweichungen, insbesondere das damit

Digitized by Google

verbundene Ausfallen verschiedner Motive gewiß nicht gestattet haben, falls er dieselben, oder auch nur die Beleuchtung derselben von Wichtigkeit für seine eigene Darstellung gehalten hätte. Wenn bei ihm Bolingbroke zur gewaltsamen Rückkehr nach England, zur Verdrängung Richards vom Throne weder durch die Hintertreibung seiner Heirath, noch durch die Einziehung seines Erbes bestimmt wird, so sehen wir ihn doch diese letztere mit großer Gewandtheit als Vorwand und Waffe für sein rebellisches Beginnen ergreifen, welches er damit theilweise zu maskiren versteht, bis der Erfolg ihm erlaubt, ganz offen mit seinen Absichten hervorzutreten.

Auch schiebt Shakespeare dasjenige Motiv fast ganz in den Hintergrund, welches bei Holinshed, Bolingbroke zur Ermordung des Königs bestimmt, wie er denn hier auch gerade diejenige Version gewählt hat, welche den Ersteren am wenigsten compromittirt, den König aber noch einmal von dem stolzen Bewußtsein seines königlichen Rechtes und Ansehns erfüllt zeigt. Richard stirbt mit den Worten:

Deine freche Hand
Befleckt mit Königsblut das Königsland,
Auf, auf mein Geist, den hohen Sitz zu erben,
Indeß mein Fleisch hier niedersinkt, zu sterben.

Ich spreche hier von dem Motive, welches der Dichter bei Holingshed in der die Wiederaufrichtung Richards bezweckenden Verschwörung des Abts von Westminster vorfand, in welcher Maudelen die Rolle dieses unglücklichen Fürsten zu spielen hatte. Shakespeare läßt grade dieses letztere ganz unberührt und begnügt sich, zu wesentlich andrem Zwecke, von der ganzen Verschwörung nur eine einzelne Episode, die Entdeckung derselben durch den in sie mit verwickelten Aumerle, in bedeutungsvoller Weise zur Aus-

Digitized by Google

führung zu bringen. Wir erfahren bei ihm weder unmittelbar, daß, noch in welchem Zusammenhange Bolingbroke's gegen Exton ausgesprochener und diesen zum Morde verleitender Wunsch, sich Richard's gewaltsam entledigt zu sehen, mit jenen Ereignissen steht, welche ihm in der Darstellung Holinshed's die Gefährlichkeit Richards so deutlich vor Augen stellen mußten. Wir erfahren auch von diesem Wunsche selbst, nur erst unmittelbar (durch Exton) und eben so unvorbereitet, wie in der vorausgegangenen Scene von dem Verhältnisse Bolingbroke's zu seinem ältesten Sohne Heinrich, von dem wir bis dahin ebensowenig etwas gehört, wie von Exton.

Wenn wir in den, den Aumerle'schen Hochverrathsversuch behandelnden Scenen den alten York in der Exaltation seines einseitig gerichteten Loyalitätsgefühls bis an die Grenze des Unnatürlichen gehen sehen, so finden wir in der Ermordungsscene Richards diese Grenze von Exton noch überschritten, der in seinem fanatischen Loyalitätseifer in das Bereich des Verbrecherischen tritt. Fand dort diese starre Loyalität ihr Gegengewicht in der verzweiflungsvollen und beredtsamen Mutterliebe der Herzogin York, die der Dichter hier selbstständig eingefügt hat, so finden wir ihr hier einen zwar ungleich schwächlicheren Gegensatz, in dem kleinen Auftritte mit dem Stallknecht gegeben, welchen die Diensttreue antreibt, seinen früheren Herrn noch einmal im Unglück zu sehen — einem Zuge, der ebenfalls wieder Shakespeare's eigenste Erfindung ist.

Das Zurücktreten und Fallenlassen einzelner Motive, welche die Handlungen Bolingbroke's bestimmten, mag aber doch bei Shakespeare zum Theil noch auf besonnener Absicht beruhen. Nicht nur, daß er auf diese Weise die Verschlossenheit dieses Charakters im Gegensatze zu Richard noch bestimmter zur Erscheinung zu

Digitized by Google

bringen dachte, sondern auch weil er bei diesem Gegensatze wohl zu beachten hatte, daß Bolingbroke das Interesse nicht allzusehr auf Kosten von Richard in Anspruch nehme, sowie er endlich dessen Handlungsweise auch nicht in einem solchen Lichte erscheinen lassen durfte, welche den schließlichen siegreichen Ausgang desselben im Stücke allzusehr hervortreten ließ. Daher jene Verdunklung der Motive wohl auch mit darauf beruhen mochte, daß er diesem Charakter sowohl nach der glänzenden, als nach der dunkleren Seite hin eine allzuhervortretende Ausführung nicht geben durfte. Wenn Richard bei ihm vom Glanze des Königsthums berauscht und geblendet, sich immer nur Rechte, nicht Pflichten daraus abzuleiten vermag und in seiner über dem Gesetze stehenden Stellung die Berechtigung zu jeder Gewaltthat gelegen findet, so leitet sich andrerseits Bolingbroke, angezogen von demselben Glanze des Königthums, wieder aus der Pflichtlosigkeit und den Gewaltthaten Richards und aus den von ihm verletzten Rechten der Unterthanen, das Recht zu seinem eignen gewaltthätigen Beginnen, ja zu jeder, seinen letzten Zweck fördernden Gewaltthat ab. Wie sehr nun auch Richard diesen Absichten Bolingbroke's in die Hände arbeiten mochte, so glaubte der Dichter doch wohl vermeiden zu sollen, hierdurch das Gewaltthätige, Unberechtigte in des Letzteren Handlungsweise allzusehr zu mildern, daher er, wie ich glaube z. B. die Hintertreibung seiner Heirath mit der Prinzessin von Berry und die Einziehung seines Erbes durch Richard nicht als Motive derselben benutzte. Nachdem aber der Kampf zwischen dem rebellischen Unterthanen und dem pflichtlosen Fürsten nun einmal ein offner geworden, läßt Shakespeare jenen nicht nur die Fehler des Königs zu Vorwänden für sein, den ganzen Vortheil der Lage mit rücksichtslosester Folgerichtigkeit ausbeutendes Vorgehen

Digitized by Google

benützen, sondern er bedient sich zugleich der, selbst noch in seiner Ohnmacht, überall hervorbrechenden rachsüchtigen und gehässigen Feindseligkeit Richards, zur Milderung seines Verfahrens. Denn wie wäre ein solcher Charakter wohl fähig gewesen, Demüthigungen wie diese zu verzeihen. Welche Behandlung würde Bolingbroke von dieser so offen zur Schau getragenen Feindseligkeit und Verachtung wohl selbst zu erwarten gehabt haben, wenn er ihr die Freiheit und Macht wieder zurückgegeben hätte? — Da es sich in den Verhältnissen, in die wir Bolingbroke bei Holinshed gesetzt finden, schon fast überall nur um Rechte und Pflichten von Fürsten und Unterthanen und um deren Conflicte handelt, so brauchte Shakespeare, falls er vorzugsweise nur solche Verhältnisse zur Darstellung bringen wollte, im Ganzen dem wenig hinzuzufügen. Doch hat er besonders im letzten Akte durch die Ausführlichkeit und Gewichtigkeit, mit welcher er hier die von Holinshed erzählte Episode des Königs mit Aumerle aus der Verschwörungsgeschichte des Abts von Westminster behandelte, während er letztere selbst mit nur einigen Strichen nothdürftig skizzirte, sowie durch den Gegensatz, in den er sie zu der damit in Verbindung stehenden Ermordung Richards brachte, noch mit großer Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß es ihm allerdings wesentlich nur um die Darstellung derartiger Verhältnisse zu thun war, da diese aus beiden Begebenheiten in einer ganz neu gewendeten und bedeutungsvollen Weise hervortreten. Was Aumerle in das hochverrätherische Bündniß mit dem Abt von Westminster verflocht, war ohne Zweifel zum Theil der Trieb, durch die Wiederherstellung Richard's selbst wieder zu Macht und Einfluß zu gelangen, zum Theil aber auch gewiß das Gefühl der Treue und Anhänglichkeit an seinen frühern Lehnsherrn. Diese Pflicht trat hier in Conflict mit den neu überkommenen

Digitized by Google

Pflichten gegen das, gleichviel mit Recht oder Unrecht, vom Parlamente erwählte neue Staatsoberhaupt. Sie gerieth aber noch überdies in Widerstreit mit den Pflichten gegen seine Familie. Denn wie wir aus dem Munde des alten York hören, hatte sich dieser, um ihn vor der Verfolgung des Gesetzes zu schützen, mit seinem Leben für dessen Treue verbürgt. Er brachte daher durch seinen Anschlag nicht nur sich selbst, sondern auch das Haupt seines Vaters in die größte Gefahr. Dies schon allein würde die maßlose Erregung und Empörung, welche diesen letzteren bei der Entdeckung des Complottes ergriff, nicht nur erklären, sondern zum Theil auch entschuldigen. Es ist aber nicht nur die Gefahr, in die er sich plötzlich gebracht sieht, welche den alten York hier bestimmt, sondern auch seine dem Verdachte hierdurch so rücksichtslos preisgegebene Ehre und Treue. York ist bei Shakespeare eine redliche, von den Pflichten der Loyalität sowohl, wie von denen des Rechtes durchdrungene Natur. Daß er unter dem Drang der Verhältnisse in dem Kampfe dieser Pflichten denselben nicht vollständig zu genügen vermochte, und hierdurch in ein gewisses zweideutiges Licht gestellt worden war, konnte wahrscheinlicherweise sein Gefühl für beide nur noch geschärft und empfindlicher gemacht haben. Hier, wo diese nun nicht mehr mit sich, sondern nur mit dem von seinem Sohne so schwerverletzten Vatergefühle im Kampfe lagen, gab es daher für ihn keine Wahl. Der Dichter läßt ihn in der einseitigen Verfolgung jener Pflichten bis an die Grenze des Natürlichen gehen. Er hat aber diese fast unnatürliche Härte dadurch gemildert, daß er in der Herzogin von York dem Familiengefühl zu seinem vollen Rechte verhilft und dieses mit den Rechten und Pflichten der Loyalität versöhnt. — Bolingbroke würde sich wohl kaum allein von der Loyalität Yorks, dem Mutterschmerze

Digitized by Google

und den Beschwörungen der Herzogin von York haben bewegen lassen, dem Hochverrathe Aumerle's, dem er schon vorher mißtraute, ganz zu verzeihen, wenn er nicht in einer Stimmung gewesen wäre, welche ihn in dem beleidigten Vater- und in dem verzweifelnden Muttergefühle seiner alten Verwandten ein Spiegelbild seines eignen bekümmerten Herzens erblicken ließ.

Besonders am Schlusse des Stücks aber hatte der Dichter bei der Darstellung von Bolingbroke's Charakter die oben angedeuteten Rücksichten nach beiden Seiten zu nehmen, wenn anders dessen Ausgang noch völlig befriedigen sollte, hier, wo er denselben zugleich als den Sieger und als den Mitschuldigen an einem sich eben vor unsren Augen vollzogen habenden Verbrechen, aus diesen Kämpfen hervorgehen läßt.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, wie er die Zusätze in der Rede Carlisle's, wie er die an Northumberland gerichtete Prophezeihung Richard's, sowie endlich die Sorge, mit welcher der junge Heinrich Bolingbroke's Vaterherz belastet, zu diesem Zwecke benutzte und es scheint mir, als ob die von ihm gegebene Darstellung von Richards Ermordung demselben gleichfalls mit dienen sollte, als ob sie vorzugsweise mit darauf berechnet wäre, uns die Rückwirkung sehen zu lassen, die sie auf ihren Urheber, auf Bolingbroke ausübt. Denn obschon ihn der Tod Richards aus einer schweren Gefahr befreit, sehen wir ihn dessen gleichwohl nicht froh werden. Es sind höchst traurige Worte, die wir hier an der Leiche des Gegners von den Lippen des Siegers vernehmen:

Lord's ich betheur' es, meiner Seel' ist weh,
Daß ich mein Glück bespritzt mit Blute seh.
Kommt und betrauert mit, was ich beklage,
Daß düster Schwarz hinfort ein jeder trage!

Digitized by Google

Ich will die Fahrt thun in das heilge Land,
Dies Blut zu waschen von der schuldgen Hand.

Wie oft wir seinen Worten im Laufe des Stücks auch zu mißtrauen haben, hier haben wir keinen Grund es zu thun. Wie Richard den Zweiten zu Anfang des Stückes, so läßt Shakespeare auch ihn, der seine gewaltthätigen Absichten doch so gut zu maskiren verstand, sich hier zu einem gleichen Verbrechen, nur noch viel unumwundener, bekennen.

Richard II. machte kein Hehl daraus, weil er in dieser Gewaltthat nur die Ausübung eines königlichen Vorrechtes sah. Bolingbroke aber bekennt sich dazu, weil und obschon sie ihm schwer aufs Herz fällt. Wenn Shakespeare dieser That schon aus diesem Grunde nichts von ihrem Gewichte nehmen durfte, und er vielleicht schon deshalb verschmähte, Motive, die sie möglicherweise mildern konnten, besonders hervorzuheben, so mußte er doch andrerseits Bolingbroke auch noch wieder in einem versöhnenderen Lichte zeigen, um bessere Aussichten in die Zukunft an seinen Sieg knüpfen zu können. Das ist ohne Zweifel der Zweck der der Ermordung Richards vorausgehenden Scene Bolingbrokes mit Aumerle, die, obschon nur eine Episode aus der Verschwörungsgeschichte des Abts von Westminster, welche im Uebrigen ganz in den Hintergrund seiner Darstellung gerückt erscheint, hier fast unmittelbar vor dem Schlusse des Stücks doch mit solcher Ausführlichkeit und Bedeutsamkeit von ihm behandelt worden ist. Er verstärkte die wohlthätige Nachwirkung dieser Scene, indem er Bolingbroke's Entschluß zur Ermordung des Königs nicht mit zu unmittelbarer Darstellung brachte, was freilich zugleich mit bedingte, daß die ihn erklärenden Motive uns gleichfalls entzogen bleiben.

Digitized by Google

Wie wir nun aber vom Dichter in allen Veränderungen, Zusätzen und weiteren Ausführungen der ihm in seiner Quelle gegebenen Begebenheiten, so weit sie die Hauptcharaktere derselben betreffen, immer wieder in mannichfaltigster Weise Verhältnisse, wie sie zwischen Fürsten und Unterthanen obwalten, so wie deren wechselseitige Rechte und Pflichten und deren Conflikte dargestellt und betont finden, so zeigt sich dies auch noch in verschiedenen kleineren und unbedeutenderen hierher gehörigen Zügen. Ich werde im nächsten Abschnitt dieselben vielfach im einzelnen zu berühren haben, daher ich mich hier auf nur einige derselben hinzuweisen begnüge. Zunächst auf den Zusatz in der Rede Carlisle's und die dem Könige Richard vom Dichter in den Mund gelegten, an Northumberland gerichteten prophetischen Worte. In beiden Stellen, die sich gewissermaßen ergänzen, und von denen die eine das Seitenstück zu der andern bildet, ist ebenfalls nur von derartigen Verhältnissen die Rede. In Northumberland sehen wir die selbstsüchtige Treulosigkeit in der schamlosesten Weise auftreten. Er ist aus Richards nächster Umgebung der Erste, welcher denselben verläßt und Andre zum Treubruch verleitet. Wir sehen ihn Bolingbroke's Gunst dann umschmeicheln und zu dessen gefügigsten Werkzeug sich hergeben. Er wetteifert mit ihm in der Kunst der Verstellung und übertrifft ihn bei weitem an liebloser Härte. Zwar hat ihm der Dichter den schlimmsten Zug, den er bei Holinshed vorfand, in Rücksicht auf die Oeconomie des Stückes, genommen, ich meine die eidbrüchige Ueberlistung des Königs in Conway, durch die er ihn in den bereit gehaltenen Hintergrund lockte und zu seinem Gefangenen machte — er hat ihn aber durch einen andren in der Parlamentsscene ersetzt, der diesen an roher Gefühllosigkeit noch übertrifft.

Digitized by Google

Auch in der Scene der Königin mit dem Gärtner des Herzogs von York spiegeln sich in den allegorischen Reden der letzteren immer nur ähnliche Verhältnisse wieder, auf die ich hier nur deshalb besonders verweise, weil diese Scene zu den freiesten Erfindungen des Dichters in diesem Drama gehört.

Wir werden daher sicher nicht fehl gehen, wenn wir in der Darstellung dieser Verhältnisse und ihrer Conflicte die vom Dichter mit dieser Dichtung verbundene Absicht wesentlich mit gelegen finden. Die Betrachtung derselben in ihrem geschlossenen Zusammenhange wird uns aber erkennen lassen, wie er aus ihnen ein tragische Handlung von höchster historischer Bedeutung entwickelt hat, zu welcher sich die Begebenheiten der letzten Regierungsjahre Richard II. ihm aufs Vortheilhafteste darboten.

Digitized by Google

4. Entwicklung der Handlung.

1. Akt.

Erste Scene. London. Im Palaste des Königs. — Richard tritt auf, um die Klage des (wie er ihn nennt) kühnen Bolingbroke wider den Herzog von Norfolk zu hören. Gleich aus seinen ersten Worten entnehmen wir einerseits, daß er Jenem mißtraut und andererseits, selbst noch die wichtigsten Angelegenheiten nach Laune und Willkühr zu behandeln gewöhnt ist. Obschon es sich hier, wie er wußte, um wechselseitige Beschuldigungen des Hochverraths handelt, hatte es ihm doch bisher an Muße, die Sache zu untersuchen, gefehlt. Den alten Lancaster aber hören wir ihn befragen, ob er sich Sicherheit darüber verschafft, daß Bolingbroke's (seines Sohnes) Anklage nicht blos auf „altem Groll gegen den Herzog", sondern, wie es einem guten Unterthanen zustehe, auf wirklichen Thatsachen beruhe. — Doch auch dem Herzog von Norfolk will er, wie wir aus folgenden Worten entnehmen, nicht wohl:

Hochfahrend sind sie beid' und in der Wuth
Taub wie die See, rasch wie des Feuers Gluth.

Diese Gesinnung klingt selbst in der Antwort des Königs noch nach, die er den beiden sich wechselseitig des Hochverraths

Digitized by Google

zeihenden Gegnern, die ihn mit von Loyalität überströmenden Worten begrüßten, jetzt giebt.

Habt beide Dank: doch einer schmeichelt nur —

Bolingbroke's Anklage ist zunächst nur auf Verrath im Allgemeinen gerichtet, was Norfolk nicht nur zurückweist, sondern mit der gleichen Gegenanklage erwidert. Richard nimmt hier, wie sich aber zeigen wird nur scheinbar, für Norfolk Parthei:

Was giebt dem Mowbray unser Vetter Schuld?
Groß muß es sein, was nur mit dem Gedanken
Von Uebel in ihm uns befreunden soll.

Worauf dann Bolingbroke seine Anklage vorträgt, die in der gegen den König selbst mit gerichteten Beschuldigung gipfelt:

Daß er des Herzogs Gloster Tod betrieben,
Mißleitet seine allzugläub'gen Gegner,
Und feig verrätherisch die schuldlose Seele
Dadurch ihm ausgeschwemmt in Strömen Bluts,
Das, wie das Blut des Opfer weihnden Abel,
Selbst aus der Erde stummen Höhlen schreit
Zu mir um Recht und strenge Züchtigung.
Und bei der Ahnen Ruhm, den ich ererbt,
Mein Arm vollbringt's, sonst sei mein Leib verderbt!

Richard scheint die ganze Tragweite dieser Anklage zu überschauen, da wir ihn fast höhnisch ausrufen hören:

Wie hohen Flugs sich sein Entschluß erschwingt!

Auch fordert er Norfolk zu rücksichtslosem Freimuthe auf, indem er ihm zusichert, daß die Nachbarschaft Herefords mit seinem eignen „heilgen" Blute, denselben gleichwohl in dieser Sache nicht schützen solle:

Er ist uns Unterthan, Mowbray, wie du,
Furchtlose Red' erkenn ich frei dir zu.

Digitized by Google

Die stolze Meinung, die Richard von der Unverletzbarkeit seiner über dem Gesetze stehenden Person und Stellung hat, tritt uns in dieser Rede zum ersten Male entgegen.

Norfolks Gegenrede enthält nur jene oben von mir schon berührte und gedeutete Stelle, in welcher er die Theilnahme an der Ermordung läugnet, die er übrigens selbst nicht in Abrede stellt, und sich derselben sogar nur auf die Gefahr, in die königliche Ungnade zu fallen, entzogen zu haben, behauptet.

Richard mußte wohl eine ganz andere Antwort von Norfolk, den er noch eben zu einem rücksichtslosen Angriff auf Bolingbroke angetrieben hatte, erwartet haben, da wir ihn hiermit im Widerspruche eine Angelegenheit, in der seine eigene Ehre und Sicherheit so sehr engagirt ist, plötzlich mit einer ans Frivole streifenden Leichtfertigkeit beizulegen bemüht sehen:

Vergeßt, vergeßt, seid einig ohne Haß!
Der Doctor sagt: Jetzt frommt kein Aderlaß.
Mein Ohm, wo dies begann, da laßt es enden:
Ihr müßt den Sohn, ich will den Herzog wenden.

Gegen den feierlich gewichtigen Ton der vorausgegangenen Reden des Königs müssen diese die Sache plötzlich so leicht nehmenden Worte uns billig befremden. Die Art, wie beide Partheien dem auf Versöhnung drängenden Willen des Königs begegnen, läßt uns aber erkennen, wie richtig dieser sie früher beurtheilte. Sie suchen zwar ihren hochfahrenden, trotzigen Sinn hinter der Maske ihrer in diesem Streite verpfändeten Ehre zu verbergen. Es gelingt ihnen jedoch so wenig damit, daß Richard, in seinem Stolze getroffen, in den zuerst gegen sie angeschlagenen Ton wieder einlenkt:

Uns ziemet statt zu bitten, zu befehlen,
Und da's ihm nicht gelingt euch zu versöhnen,

Digitized by Google

So ſtellt euch, wofür eu'r Leben Bürge iſt,
Zu Coventry auf St. Lambertus Tag.
Da ſoll entſcheiden euer Speer und Schwert
Den Zwiſt des Haſſes, den ihr ſteigernd nährt.
Weil wir euch nicht verſöhnt, bewährt das Recht
Die Ritterſchaft des Siegers im Gefecht.

Es iſt, als ob der König, den eigentlichen Streitpunkt, um den es ſich handelt, die wechſelſeitige Beſchuldigung des Hochverraths und die der Ermordung Gloſters mit dieſen Worten ganz aus den Augen der um ihn verſammelten Edlen zu rücken, bedacht ſei.

Die zweite im Hauſe des Herzogs von Lancaſter zwiſchen dieſem und der Herzogin von Gloſter ſpielende Scene nimmt gerade das zuletzt bezeichnende Moment wieder auf. Die Ablehnung Lancaſters, den gewaltſamen Tod ſeines Bruders Gloſter an dem Urheber deſſelben zu rächen, läßt keinen Zweifel beſtehn, daß er Richard für dieſen letztern hält. Auch die Herzogin von Gloſter behandelt es als eine feſtſtehende Thatſache. Gleichwohl ruft ſie in ihrem Schwager vergebens mit beredten Worten das Gefühl und die Pflicht der Familie gegen die Pflicht des Unterthanen auf:

Der Streit iſt Gottes — erwidert ihr Gaunt — denn
ſein Stellvertreter,
Sein Bot', in ſeinem Angeſicht geſalbt,
Hat ſeinen Tod verurſacht, wenn mit Unrecht,
Mag Gott es rächen: ich erhebe nie
Den Arm im Zorne gegen ſeinen Diener.

Wie ſich die Handlung in der vorausgegangenen Scene nur um Verhältniſſe zwiſchen Fürſten und Unterthanen, um Conflikte ihrer Rechte und Pflichten bewegte, ſo hier um einen Conflikt der Loyalität und des Familiengefühls. Die Herzogin von

Digitized by Google

Gloſter, welche in dem Streite Bolingbrokes mit Norfolk einzig des erſteren Abſicht erkennt, den Tod ihres gemordeten Gemahls an letzterem, als den Vollzieher deſſelben, zu rächen, ruft jetzt den Sieg auf ſeine Waffen herab, um ſich dann unverrichteter Dinge wieder nach Plaſhy, ihrem Wittwenſitze, zurückzubegeben, und ſich in ohnmächtigem Gram dort zu verzehren.

Die dritte Scene führt uns hierauf nach Conventry vor die für den Zweikampf aufgerichteten Schranken. Es iſt zwar gegen Holinſhed's Darſtellung und auch gegen die übliche Form, daß Shakeſpeare Norfolk, als den Verklagten, zuerſt vor demſelben erſcheinen läßt. Eine beſtimmte Abſicht iſt hierbei aber nicht zu erkennen. Der Abſchied, den Bolingbroke vom Könige nimmt, iſt wohl nur als eine leere Form aufzufaſſen, hinter welcher er ſeine wahre Geſinnung gegen denſelben verbirgt. Aus Richards Worten ſpricht ihre Zweideutigkeit:

Vetter von Hereford, wie dein Handel recht,
So ſei dein Glück im fürſtlichen Gefecht.

Wogegen Lancaſter nicht im Mindeſten an der Gerechtigkeit von Bolingbroke's Sache zweifelt und daher auch nicht anſteht, den Erfolg für ſeine Waffen vom Himmel herabzurufen.

Auch Bolingbroke fordert die Gerechtigkeit zu ſeinem Beiſtande auf. Andrerſeits klingen aber auch Norfolks Worte ſo, als ob ſie ihm von der Unſchuld ſelbſt eingegeben worden wären:

Wie Himmel oder Glück mein Loos auch wirft,
Hier lebt und ſtirbt, treu König Richards Thron,
Ein redlicher und biedrer Edelmann ꝛc.

Ein Doppelſinn wird ſelbſt in der folgenden Rede des Königs noch angenommen werden müſſen, wenn ſie nicht ganz in Widerſpruch zu dem ſpäteren Verhalten desſelben gegen Norfolk ſtehen ſoll. In dem Momente, wo beide Gegner die Waffen ſchon gegen

Digitized by Google

einander erhoben, wirft Richard (gewiß nicht aus plötzlicher Laune, sondern wohl überlegt) den Stab, als Zeichen, den Kampf zu unterbrechen, herab, tritt dann mit seinen Räthen in Berathung (unter denen seine Günstlinge jedoch fehlen, wenigstens sind sie nicht namentlich aufgeführt, wie sie auch in dem ganzen übrigen Akte nicht in die Aktion treten), worauf in Folge der nun gefaßten Beschlüsse Bolingbroke auf zehn Jahre, Norfolk sogar auf Lebenszeit und bei Todesstrafe aus dem Reiche verbannt wird, weil es dem König dünkt,

— der stolze Adlersitz
Ehrsücht'ger, himmelstrebender Gedanken
Und Neid, der jeden Nebenbuhler haßt,
Hab euch gereizt zu wecken unseren Frieden —

Von dem härteren Spruch, den er über Norfolk verhängt, sagt Richard zwar, daß er ihn nur mit Widerwillen gebe, was in einem gewissen Sinne wohl auch richtig ist. Er würde den Spruch vielleicht lieber umgekehrt haben und mußte gegen ihn wohl diese Strenge nur üben, um, wenn auch in anderem Grade, gegen Bolingbroke streng sein zu können. Eine Stelle in Heinrich IV. 4. Akt, 1. Sc. dürfte vielleicht hierauf hindeuten. Hier hören wir Mowbray, den Sohn Norfolk's, auf diese Begebenheit anspielend, sagen:

Der König liebt' ihn, doch so stand der Staat,
Daß er gezwungen ward, ihn zu verbannen.

Es fragt sich jedoch, ob diese Auffassung Mowbray's uns wirklich die der Begebenheit hier zu Grunde liegenden Absichten des Dichters völlig verräth. Nicht nur, weil dort Westmoreland die Auslassungen Mowbray's zum Theil widerlegt, sondern weil auch die ganze Haltung der uns hier vorliegenden Scene und insbesondere das Mißtrauen, welches Richard trotz des leisen

Digitized by Google

Vorwurfs und der rührenden Klage, mit der Norfolk sein Urtheil empfängt, gegen diesen ganz unmittelbar darauf wieder an den Tag legt, dem mit Entschiedenheit widerspricht.

Komm wieder — ruft er ihm nach — nimm noch einen Eid mit dir.
Legt die verbannten Händ auf dies mein Schwert,
Schwört bei der Pflicht, die ihr dem Himmel schuldet,
(Denn unser Theil dran ist mit euch verbannt)
Den Eid zu halten, den wir auferlegen:
Nie sollt ihr, so euch Gott und Wahrheit helfe,
Mit Lieb' einander nah'n in eurem Bann,
Noch je in's Angesicht einander schaun,
Noch jemals schreiben, grüßen, noch dem Sturm
Besänftigen eures heim erzeugten Hasses,
Noch euch mit überlegtem Anschlag treffen,
Um Uebles auszusinnen gegen uns
Und unsre Unterthanen, Staat und Land.

Sowohl der harte Spruch, wie das in dieser Forderung liegende Bedenken beweisen genugsam, welches Gewicht der König auf diesen Vorfall legte, wie sehr er beiden Gegnern mißtraute, wie sehr er, da er sie nicht völlig verderben konnte, sie wenigstens unschädlich zu machen suchte. Allerdings lehren die späteren Ereignisse, daß Richard's Mißtrauen gegen Norfolk schwerlich gerechtfertigt war, und wir den letzten Worten desselben wohl Glauben schenken dürfen:

Nein, Bolingbroke, war ich Verräther je,
So sei mein Nam' getilgt im Buch des Lebens,
Und ich verbannt vom Himmel, wie von hier.
Doch was du bist, weiß Gott und du und ich.
Und nur zu bald wird es den König reu'n.

Digitized by Google

Wir dürfen dabei aber freilich nicht an den geschichtlichen Norfolk denken, der früher ein Mitverschworener Gloster's und später dessen Verräther und Angeber war.

Aus jenem Eide, den Richard den beiden Verbannten noch abnimmt, läßt sich aber auch noch erkennen, daß er die Gefahren nicht übersah, mit denen sie ihn selbst in der Verbannung bedrohen konnten. Nur bleibt es wunderbar, daß er sie durch einen Eid glaubte beschwören zu können, da ihm ja Beide schon hier des Eidbruchs verdächtig vor Augen standen und er sich selbst, wie sich später noch zeigen wird, an Versprechen nicht band. Ich kann unter diesen Umständen auch den Gnadenact, zu dem Richard sich gleich darauf aus scheinbarer Rücksicht auf Lancaster gegen Bolingbroke herbeiläßt, für so aufrichtig nicht halten. Er scheint mir vielmehr eine bloße politische Maßregel gewesen zu sein, die er im geeigneten Augenblicke wieder aufheben zu können glaubte. Den dann damit beabsichtigten Zweck würde er allerdings nicht erreicht haben. Bolingbroke nimmt diese Schenkung zum Anlaß, um das Willkührliche des ganzen Verfahrens gegen sich zu beleuchten, Lancaster, um ihn an die Grenze seiner königlichen Macht und hierdurch zugleich an die seiner Rechte zu erinnern:

Verkürzen kannst du meine Tag' in Sorgen,
Mir Nächte rauben, leih'n nicht einen Morgen.
Du kannst der Zeit wohl helfen Furchen ziehn,
Doch nicht sie hemmen in dem raschen Fliehn;
Ihr gilt dein Wort für meinen Tod sogleich,
Doch todt, kauft keinen Odem mir dein Reich.

Da ihm aber Richard nun einwirft, daß er ja selbst seine Stimme mit zu diesem Urtheil ertheilt, schildert er ihm den Conflict, in dem seine Loyalität hierbei mit seiner Vaterliebe gelegen:

Digitized by Google

Ihr setztet mich als Richter und Berather,
O hießt ihr doch mich reden wie ein Vater.
Wär' er mir fremd gewesen, nicht mein Kind,
So war ich milder seinem Spruch gesinnt.

Der König, die lästige Angelegenheit glücklich beendet wähnend, geht nun mit leichtfertigem Sinn über sie und seines Oheims Kummer, wie über eine gleichgültige Sache, hinweg:

Vetter, lebt wohl — und, Oheim, sorgt dafür,
Sechs Jahr ist er verbannt und muß von hier.

Ich halte es mindestens für zweifelhaft, ob die in den folgenden Reden zur Schau getragene elegische, ja fast weichmüthige Stimmung Bolingbroke's ganz aufrichtig gemeint oder nicht vielleicht nur darauf berechnet war, das Mitleid für sich herauszufordern. Doch darf nicht übersehen werden, daß der Dichter in diesem Stücke überhaupt jede Gelegenheit wahrgenommen hat, sich in elegischen Stimmungen zu ergehen und mit ihnen, insbesondere mit dem Gram zu spielen. Man sehe die Schlußrede der Herzogin Gloster, die Klage Norfolks, von der Königin und Richard in den spätern Scenen ganz zu geschweigen. Uebrigens ist diese Stelle gerade wieder von großer lyrischer Schönheit und klingt in der Stimmung hie und da an Romeo und Julie an. —

Was wir in diesem Akte vermissen, ist die tragische Spannung. Unzweifelhaft sehen wir Richard durch Bolingbroke's Herausforderung in eine verhängnißvolle Lage versetzt und wir ahnen wohl auch, daß dieselbe durch des letzteren Verbannung noch keineswegs behoben, sondern das Verhängnißvolle derselben noch eher hierdurch gesteigert worden ist. Doch ist es vornehmlich der den beiden Gegnern auferlegte Eid, durch welchen der Dichter dies andeutet. Das Gewicht dieser Andeutung wird aber durch

Digitized by Google

die ebengedachte Gemüthsstimmung Bolingbroke's, am Schlusse des Aktes, fast ganz wieder abgeschwächt — es wäre denn, daß man ihr die von mir nur vermutheten Motive unterlegen wollte, welche dann freilich vom Dichter ziemlich versteckt worden wären.

Zweiter Akt.

Erste Scene. Wir finden den König mit Bagot und Green in seiner intimsten Umgebung, denen gegenüber er sich nun auch ohne jede Zurückhaltung giebt. Die Scene wirft hierdurch ein wenigstens theilweise aufklärendes Licht auf die Vorgänge des vorigen Aktes. Die Charaktere Richard's und Bolingbroke's werden uns jetzt deutlicher entwickelt. Aumerle, der Sohn des Herzogs York, kehrt eben von dem in die Verbannung gehenden Bolingbroke, dem er, wie er sagt, das Geleit nur bis zur nächsten Straße gegeben, zurück. Er wird deshalb von Richard nicht ohne Mißtrauen empfangen und in der That erscheint er auch hier, trotz seiner Loyalitäts-Versicherungen, in einem etwas zweideutigen Lichte, welches jedoch im weiteren Verlaufe der Ereignisse wieder völlig verschwindet. Es wird nicht klar, warum ihn der Dichter, im vorigen Akte die verdächtigen Worte:

Vetter, lebt wohl! Was Gegenwart verwehrt
Zu sagen, melde Schrift von da, wo ihr verkehrt —

an Bolingbroke richten und demselben jetzt wieder das Geleit geben läßt, da er sich doch später als einer der treuesten Anhänger Richards bewährt.

Die mit Geringschätzung gemischte Eifersucht Richard's auf Bolingbroke tritt hier gleich in den ersten Worten desselben hervor:

Digitized by Google

Vetter Aumerle, wie weit
Habt ihr den hohen Hereford noch begleitet.

Er hat dieſen alſo nicht aus den Augen verloren. Er hat mit ſeinen Vertrauten gar wohl beobachtet, wie befliſſen derſelbe war, die ihm entgegengetragene Theilnahme des Volkes allenthalben zu ſeinem Vortheile auszubeuten und deſſen Gunſt zu gewinnen —

Als hätt' er Antwartſchaft auf unſer England
Und wär' der Unterthanen nächſte Hoffnung.

Es läßt ſich wohl kaum denken, daß dieſe unverkennbaren, hochſtrebenden Abſichten Bolingbrokes erſt durch ſeine Verurtheilung und dieſe Theilnahme in ihm erweckt worden ſeien, vielmehr werden wir annehmen müſſen, daß ſie bereits ſeinen Angriffen auf Norfolk mit zu Grunde lagen und daß, falls auch die Wendung, welche Richard dieſem Handel durch ſeine Verbannung gab, ihn für einen Augenblick aus der Faſſung gebracht haben ſollte, er doch die hierdurch geſchaffene Gunſt der Lage ſehr raſch und um ſo viel offner und kühner jenen Abſichten gemäß zu benützen verſtand.

Richard zeigt ſich auch hier wieder als ein Kopf von guter Beobachtung und richtigem Urtheil. Nur daß er geblendet von der Macht und dem Glanze ſeiner Stellung, in ſich überhebendem Uebermuthe von ſeiner Einſicht keinen Nutzen zu ziehen vermag, ſondern nicht nur den Worten Green's:

Gut, er iſt fort und mit ihm dieſe Plane —

kurzſichtig Glauben ſchenkt, ſondern auch in demſelben Moment, wo ſein thätiger, weitblickender Gegner die Herzen ſeiner Unterthanen zu ſich herüber zu ziehen ſucht, dieſe in ihren Rechten und Gefühlen auf's Tiefſte verletzt, ſich die willkührlichſten Eingriffe in ihren Beſitz glaubt erlauben zu dürfen, und unter

solchen Verhältnissen sogar das hierdurch gegen sich erbitterte Land noch eines leichtfertigen Kriegszugs wegen verläßt.

Wir wollen in Person zu diesem Krieg
Und weil die Kisten, durch zu großen Hof
Und freies Spenden, etwas leicht geworden,
So sind wir unser königliches Reich
Genöthigt zu verpachten; der Ertrag
Soll unser jetziges Geschäft bestreiten.
Reicht das nicht hin, so sollen die Verwalter
Zu Hause leer gelassne Briefe haben,
Worin sie, wen sie ausgespürt als reich
Mit großen Summen Gold einschreiben sollen,
Für unsre Nothdurft sie uns nachzusenden.

Wie wenig er sich um den alten Lancaster, den er im vorigen Akte so viel Theilnahme zeigte, in Wahrheit bekümmert wie gleichgültig ihm überhaupt das Schicksal und die Gefühle Anderer sind, beweist die herzlos frivole Art, mit der er die Nachricht von dessen plötzlicher schwerer Erkrankung aufnimmt:

Gieb, Himmel, seinem Arzt nun in den Sinn,
Ihm augenblicklich in sein Grab zu helfen!
Die Füttrung seiner Koffer soll zu Röcken
Der Truppen dienen im Irländ'schen Krieg.
Ihr Herren, kommt! Gehn wir, ihn zu besuchen,
Und gebe Gott, wir eilen schon zu spät.

Zweite Scene. In Lancasters Palaste. — Wir sehen den sterbenden Gaunt, der, von der edelsten Vaterlandsliebe erfüllt, den Schmerz um Herefords Verbannung zurückdrängt, und, nur die Pflicht eines treuen Dieners der Krone und des Patrioten vor Augen, der flüchtigen Jugend des Königs noch heilsamen Rath zu geben gedenkt — weil, wie er seinem Bruder York,

Digitized by Google

der dies nur vergebliche Mühe nennt, bedeutet, „die Zungen Sterbender Gehör erzwingen.“ Auf die Schönheit jener berühmten Stelle, in welcher sich sein tiefstes Vaterlandsgefühl in dem Schmerze über den sichtbaren Verfall der Größe Englands ergießt, brauche ich aber wohl nicht erst hinzudeuten.

In dieser Stimmung trifft ihn der König, welcher auf den Wunsch des Sterbenden mit der Königin und seinem leichtfertigen Gefolge hierher gekommen ist. Die Letztere bezeigt dem Kranken eine milde, aber doch wohl nur formelle Theilnahme, wogegen ihm der König im Uebermuthe des äußern Glückes, der Jugend und der Gesundheit begegnet:

Nun, Freund, wohlauf? Was macht der alte Gaunt?

In den Wortspielen Lancasters macht sich die Bitterkeit über das herzlose Gebahren des Verblendeten Luft, der diese Wortspiele bespöttelt. Er läßt es ihn fühlen, daß er trotz der scheinbar blühenden Gesundheit seines Leibes innerlich doch noch weit kränker, als er, der Sterbende, sei:

Dein Todbett ist nicht kleiner als dein Land,
Worin du liegst, an üblem Rufe krank —

Mit rücksichtslosem Freimuth weist er auf die von ihm so schwer verletzten fürstlichen Pflichten und auf die verhängnißvollen Folgen hin, die dies für ihn haben müsse. Doch weit entfernt Reue und Scham in dem verblendeten König zu wecken, ruft er nur hochmüthigen Trotz und leidenschaftlichen Groll in dessen Herzen wider sich auf:

Bei meines Thrones hoher Majestät!
Wärst Du des großen Eduard Bruders-Sohn nicht,
Die Zunge, die so wild im Kopf Dir wirbelt,
Trieb' Dir den Kopf von den verwegnen Schultern.

Digitized by Google

Hier iſt es nun eben, wo Lancaſter ihn offen des Mordes an ſeinem Bruder Gloſter beſchuldigt, den Richard auch gar nicht in Abrede ſtellt, ſei's weil er es zu thun nicht wagt, oder weil er in dieſer That überhaupt kein Unrecht, ſondern nur die Ausübung königlicher Rechte zu ſehen vermag. Der Fluch, den der ſterbende Oheim hieran aber knüpft:

Leb' in der Schmach! Schmach ſterbe nicht mit Dir!
Einſt ſei Dein Quäler dieſes Wort von mir —

ſcheint zwar nicht ohne jeden Eindruck auf ihn zu bleiben, er ſpottet denſelben jedoch unwillig hinweg:

Laßt ſterben die, ſo Laun' und Alter haben,
Denn beides haſt Du, beides ſei begraben.

Auch die Königin ſcheint, wie uns die nächſte Scene noch ſicherer darthut, nur wenig davon berührt. Sie hat kein Wort der Vermittelung oder Entſchuldigung. Sie läßt es ruhig geſchehen, daß Richard unmittelbar nach Gaunts jetzt erfolgendem Tode das Erbe Bolingbrokes einzieht, obſchon ſelbſt der alte, nachſichtige und dienſteifrige York hier die Geduld verliert und, die Rückſicht auf ſeinen Herrn und König bei Seite ſetzend, es für ſeine nächſte Pflicht erachtet, denſelben unerſchrocken an die ſeine zu mahnen. Wie kurz vorher der ſterbende Gaunt, wird auch jetzt er in dem Widerſtreit der Rechte und Pflichten des Unterthanen zum unheilverkündenden Propheten. Aber ſeine Stimme verhallt —

Denkt, was ihr wollt: doch fällt in meine Hand
Sein Silberzeug, ſein Geld, ſein Gut und Land —

obſchon Richard die Treue und Redlichkeit ſeines Oheims keineswegs verkennt, da wir ihn dieſelbe gleich darauf rühmen hören. Aber er ſchiebt ſie hier noch zur Seite, weil ſie ihm unbequem iſt, weil er ihrer ſicher zu ſein glaubt. Daher er denn auch nicht

Digitized by Google

zögert, den sich mit Unmuth von ihm abwendenden Manne, der mit seinem Herzen schon halb bei Bolingbroke ist, während seines Zuges nach Irland, doch mit der Leitung des Reichs zu betrauen — einen Mann, welcher den Schwierigkeiten der Lage, in der er ihm dieses überläßt, und welche er selbst erst in seinem Uebermuthe geschaffen, in keiner Weise gewachsen ist. Diese Schwierigkeiten werden von Niemandem richtiger erwogen als von dem schlauen, einzig seinen Vortheilen nachgehenden Northumberland. In seinem Ohre wenigstens sind die Weissagungen Gaunt's und York's nicht ohne Eindruck geblieben. Sieht er doch deren Erfüllung selbst noch weit näher, als diese, weshalb er der Erste ist, der sich dem sinkenden Gestirne Richard's ab- und der aufgehenden Sonne Bolingbroke's zuwendet, der, wie er den Freunden jetzt mittheilt, die er damit zum Abfall von ihm überredet, mit noch andern Verbannten und Unzufriedenen schon zur Ueberfahrt nach England gerüstet in Port le Blanc, einem Hafen der Bretagne, bereit liege. Richard hat ja genügend dafür gesorgt, daß sie ihren Verrath mit einem Scheine des Rechtes umkleiden können, da er seine Regentenpflichten schmählich versäumte und in die Rechte seiner Unterthanen, als ob er sich alles erlauben dürfte, mit frevelhaftem Uebermuthe eingriff.

Und wollen wir das Joch denn von uns schütteln,

hören wir Northumberland am Schlusse dieser Erörterungen ausrufen:

Des Lands zerbrochne Flügel neu befiedern,
Die Kron' aus mäkelnder Verpfändung lösen,
Den Staub abwischen von des Scepters Gold,
Daß hohe Majestät sich selber gleiche:
Dann fort mit mir in Eil nach Ravensbury.

Digitized by Google

Dritte Scene. Zimmer im königlichen Palaſt. Die Königin mit Bagot und Buſhy. Die Königin iſt vom Dichter als eine milde, liebliche Erſcheinung gezeichnet, die ſich im Glanz und in der Liebe ihres Gatten ſonnt und ſich dem Genuß beider mit voller Ausſchließlichkeit hingiebt. Wie Richard kennt auch ſie nur Rechte, nicht Pflichten des Lebens. Die unheilverkündenden Worte Gaunts und Yorks ſind zwar nicht ohne allen Eindruck auf ſie geblieben — denn wir finden ſie jetzt nicht nur vom Schmerze der Trennung, ſondern auch von der Furcht eines ihr nahenden Leidens aufs Tiefſte erregt und bewegt, aber ſie iſt ſich deſſelben doch ſo wenig bewußt worden, daß ſie den Grund ihres Kummers und Grams vergeblich zu erſpähen ſucht, obſchon ſie Zeuge der Verunglimpfung Gaunts, der Beraubung Bolingbrokes und der Bedrückung ihrer Unterthanen war. Und doch ſoll das Unglück ihr in dieſem Augenblicke ſchon durch Greens Meldung entgegentreten, daß Bolingbroke mit drohenden Waffen in Ravensbury gelandet iſt und mächtigen Zulauf von Adel und Volk erhält. — Wie früher in den Tagen des Glücks dem Unmaß der Zuverſicht, giebt ſie ſich jetzt der rathloſeſten Muthloſigkeit hin:

Ich will verzweifeln und will Feindſchaft halten
Mit falſcher Hoffnung, dieſer Schmeichlerin,
Schmarotzerin, Abtrösterin des Todes,
Der ſanft des Lebens Bande löſen möcht,
Das Hoffnung hinhält in der höchſten Noth.

Der alte York, der jetzt „mit Kriegeszeichen um den alten Nacken, mit Sorgen und Geſchäften in dem Blicke“ daher kommt, iſt wenig geſchickt ſie zu tröſten. Er legt ihr in einer Weiſe, die zugleich ein Meiſterſtück der Charakteriſtik iſt, die völlige Rath- und Hilfloſigkeit, das ganze Wirrſal der Lage in lebendigen Zügen

Digitized by Google

dar, zugleich aber auch den Conflict, in den er sich durch dieses Ereigniß gebracht sieht:

Wenn ich weiß,
Wie, auf was Art, ich diese Dinge ordne,
So wüst verwirrt in meine Hand geworfen,
So glaubt mir nie mehr. Beide sind mir Vettern,
Der eine ist mein Fürst, den mich mein Eid
Und Pflicht vertheid'gen heißt, der andre wieder
Mein Neffe, den der König schwer gekränkt.
Den Freundschaft und Gewissen heißt vertreten.

Sobald er sich mit der Königin entfernt hat, treten aber auch schon dieselben Männer, die Richard ihr zum Schutz und als Berather zurückgelassen hatte, und welche noch eben seine Schmeichler und Günstlinge waren, in Berathung zusammen, was hier zu thun. Sie sehen sich von der Hülfe des Königs durch widrige Winde abgeschnitten — sie verzweifeln an der Wahrscheinlichkeit Truppen zusammenzubringen, die an Stärke dem Feinde gewachsen wären. Auch ahnen sie nur zu wohl, daß sie es sind, welche der Haß und die Rache des Volkes zunächst ins Auge fassen werden:

Das ist das wandelbare Volk — sagt Bagot — deß Liebe
In seinen Beuteln liegt; wer diese leert,
Erfüllt ihr Herz gleich sehr mit bittrem Haß.

Bushy: Weshalb der König allgemein verdammt wird.

Bayot: Und wenn sie Einsicht haben, wir mit ihm,
Weil wir dem König immer nahe waren.

Es scheint, daß hier das Gewissen bei ihnen sich rührt und daß sie so unschuldig nicht sind, als wie sie uns das in der Todesstunde wohl glauben machen möchten. So ziehen sie sich denn,

Digitized by Google

Buſhy und Green nach Briſtolſchloß zu dem Grafen von Wiltſhire, Bagot zu dem König nach Irland, zurück — alle drei von düſteren Ahnungen befallen, die ſich nur zu bald an ihnen erfüllen ſollen.

Vierte Scene. Wildniß in Gloſterſhire. Bolingbroke und Northumberland treten mit Truppen auf. Sie ziehen gegen Berkly, wohin der Herzog von York ſich zurückgezogen hat. Wir hören, daß Bolingbroke ebenſo befliſſen geweſen, den verrätheriſchen Northumberland an ſich zu feſſeln, als dieſer, ſich in das Vertrauen ſeines neuen Herrn zu ſchmeicheln, und letzterem ſich unentbehrlich zu machen. Sein Sohn, Heinrich Percy, tritt auf, vom Dichter wohl jünger gedacht, als er nach der Geſchichte hier ſein konnte. Schon 1385 ſehen wir ihn bei Holinſhed eine Flotte befehligen und 1388, wo er in ſchottiſche Gefangenſchaft gerieth, erwarb er ſich (was die Shakeſpeareſche Quelle nicht mit erwähnt) durch ſeine ungeſtüme Tapferkeit den Namen des Heißſporns. Dagegen läßt Shakeſpeare 11 Jahre ſpäter, als er dem Herzog von Hereford hier vorgeſtellt wird, noch ſagen:

Mein gnäd'ger Herr, noch jung und unerfahren
Biet' ich euch meinen Dienſt, ſo wie er iſt,
Bis ältre Tage ihn zur Reife bringen
Und zu bewährterem Verdienſt erhöhn.

Es beruht dies aber wohl nur auf einer gewiſſen Unklarheit ſeiner Quelle, in welcher zuweilen der Graf von Northumberland ſich auch als Heinrich Percy aufgeführt findet, daher Shakeſpeare leicht zu der Annahme gelangen konnte, daß mit dem 1385 und 88 erwähnten Heinrich Percy der Vater des Heißſporn gemeint ſei.

Bolingbroke empfängt Percy, ſowie die gleich darauf noch

Digitized by Google

zu ihm stoßenden Lords von Roße und Willoughby, mit ausgesuchter Zuvorkommenheit:

Mein ganzer Schatz besteht nur noch in Dank — —
Nur immer Dank, des Armen Kasse, die,
Bis mein unmündig Glück zu Jahren kommt,
Statt reichren Lohnes gilt.

Dem, aus dem nahen Berkley, von York an ihn abgesendeten Lord dieses Namens, der ihn nur als Herzog von Hereford begrüßt, tritt er jedoch stolz, mit seinen erhöhten Ansprüchen entgegen:

Herr, meine Antwort ist: an Lancaster;
Denn diesen Namen such' ich jetzt in England
Und muß in eurem Mund den Titel finden
Eh' ich, auf was ihr sagt, erwidern kann.

Den alten York, der jetzt selber herbeieilt, sucht er dagegen durch den Schein der Loyalität zu bestechen, indem er das Knie vor ihm beugt. York durchschaut seinen Neffen. Er heißt ihm nicht seine Knie, sondern sein Herz vor ihm beugen, dessen Unterwürfigkeit ihm nur falsch und trügerisch dünkt. Aber indem er ihn also in seiner polternden Weise an seine Pflicht mahnt und mit etwas hohem Ton auf die Erfüllung der eignen pocht, hält er doch nicht mit dem Bekenntniß zurück, daß es ihm hierzu an Kraft und an Hülfsmitteln fehle:

Kommst du her,
Weil der gesalbte König fern verweilt?
Ei junger Thor, der König blieb daheim,
In meiner treuen Brust liegt seine Macht.
Wär' ich nur jetzt so heißer Jugend voll,
Als da dein wackrer Vater Gaunt und ich
Den schwarzen Prinzen, diesen jungen Mars,

Digitized by Google

Aus der Franzosen dichten Reih'n gerettet —
O dann, wie schleunig sollte dieser Arm,
Den jetzt die Lähmung fesselt, dich bestrafen
Und Züchtigung ertheilen deinem Fehl!

Bolingbroke bezeigt dem Alten die Geduld, seine Beschuldigungen und Drohungen ruhig entgegen zu nehmen, worauf er die ersteren sophistisch und schlau zu widerlegen, sein Auftreten zu rechtfertigen und als die Schranken der Loyalität einhaltend, darzustellen sucht. Er nimmt das Mitleid seines Oheims in Anspruch und sein Gefühl für die in ihm so schwer verletzte Gerechtigkeit. York ist aber, trotz seiner Vorliebe für seinen Neffen, von alledem nicht zu überzeugen, noch dafür zu gewinnen.

Ihr, Lords von England, — redet er die für Bolingbroke Parthei ergreifenden und für seine Rechte mit einstehenden Barone an —
laßt mich dies euch sagen:
Ich fühle meines Vetters Kränkung wohl,
Und strebte, was ich konnt', ihm Recht zu schaffen;
Doch so in drohʼnden Waffen herzukommen,
Für sich zu greifen, seinen Weg sich hauʼn,
Nach Recht mit Unrecht gehn — es darf nicht sein,
Und ihr, die ihr ihn bei der Art bestärkt,
Hegt Rebellion und seid zumal Rebellen.

Auch die Versicherung, daß Bolingbroke einen Eid geschworen, nur um dasjenige zu kommen, was sein — beruhigt ihn wenig, er sieht nur zu gut das fernere Ziel dieser Waffen — doch erklärt er zugleich, daran auch nichts ändern zu können, da seine Macht zu klein und nichts zur Vertheidigung in Ordnung sei:

O könnt' ich es, bei dem, der euch erschaffen,
Ich nähm' euch alle fest, und beugte euch

Dem unumschränkten Willen unsres Herrn.
Doch da ich's nicht vermag, so sei euch kund:
Ich nehme nicht Parthei.

Ohne es vielleicht zu wollen, nimmt er sie aber doch, indem er denen, die er noch eben als Rebellen erklärte, das Schloß öffnet, und sich später ihrem Zuge gegen Bristolschloß anschließt, wo, wie Bolingbroke sich ausdrückt, Bushy und Green „mit dem ganzen Troß und giftigen Wurmfraß des gemeinen Wesens" sich aufhielten, die er auszurotten geschworen habe. Es ist dies der erste über das angebliche Ziel seines Erscheinens in England hinausgehende Schritt, der erste Eingriff in die Hoheitsrechte des Königs.

Dritter Akt.

Erste Scene. Ein Lager in Wales. Der Dichter setzt hier in ziemlich umfassender Weise die Kenntniß der Geschichte, ja seiner Quelle voraus. Die Begebenheiten in Irland sind von ihm ganz übergangen, sowie, daß der König, nachdem er die Nachricht von den eben dargestellten Ereignissen aus England verspätet empfangen, Salisbury dahin voraussandte, um in den ihm anhänglichsten Provinzen Truppen auszuheben, was diesem auch in überraschender Weise gelang. Da aber der König zu kommen zögerte, wurde diese stattliche Armee von Ungeduld ergriffen und das Gerücht vom Tode desselben würde sie sogar zu völliger Auflösung gebracht haben, wenn es Salisbury nicht gelungen wäre, sie wenigstens noch bis zu einem bestimmten Tage zusammenzuhalten und bis dahin des Königs Ankunft zu erharren. Es ist diese Uebereinkunft, auf welche wir hier in der ersten Scene des Akts den Hauptmann in seinem Gespräche

Digitized by Google

mit Salisbury anspielen hören. Der verabredete Tag ist vorüber, da aber noch immer keine Kunde von Richard gekommen, so sind auch die Truppen entschlossen, sich nun zu zerstreuen, Salisbury vermag hieran nichts mehr zu ändern, zumal die Gemüther derselben durch allerlei wunderbare Anzeichen erschreckt worden sind.

Die Lorbeerbäum' im Lande sind verdorrt
Und Meteore droh'n den festen Sternen,
Der blasse Mond scheint blutig auf die Erde.
Hohläugig flüstern Seher furchtbar'n Wechsel,
Der Reiche bangt, Gesindel tanzt und springt:
Die in der Furcht, was er genießt zu missen,
Die zu genießen durch Gewalt und Krieg.
Tod oder Fall von Kön'gen deutet das.

Doch auch dem treuen Salisbury selbst sinkt das Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang der Sache des Königs.

Zweite Scene. Bolingbroke's Lager zu Bristol. Bushy und Green werden diesem hier vorgeführt, der sie in Gegenwart York's und, wie es scheint, mit dessen Zustimmung zum Tode verurtheilt. Die erste und vornehmste gegen sie erhobene Anklage ist, ihren Einfluß auf Richard (den Bolingbroke hier einen edlen, mit glücklichen Anlagen ausgestatteten Fürsten nennt) mißleitet und ihn in's Unglück gestürzt zu haben. Die übrigen ihnen zur Last gelegten Verbrechen sind, wie ich schon früher theilweise darlegen konnte, mindestens zweifelhaft, weil sie durch nichts in der Darstellung des Stückes Bestätigung finden, derselben sogar widersprechen. So haben wir nirgend gesehen, daß Richard bei seinen Entschlüssen gegen Bolingbroke unter dem Einflusse und den Einflüsterungen der Angeklagten gestanden hätte, die sogar an den Begebenheiten des ersten Aktes nicht mit betheiligt erschienen. Auch sehen wir beide gefaßt, mit Be-

Digitized by Google

theuerungen der Unschuld, dem über sie verhängten Tode entgegengehen.

Bolingbroke sucht auch noch hier seinen Oheim geflissentlich in der Täuschung zu erhalten, daß er dem Könige und der Königin wohl wolle und die diesem geschworene Treue nicht zu brechen beabsichtige, obschon er in demselben Moment die seinem Herzen am nächsten stehenden Männer dem Tod überliefert. Besonders bezeichnend ist dafür folgende Stelle:

Ihr sagtet, Oheim, daß die Königin
Nach eurem Hause sich begeben habe.
Ums Himmels willen, laßt ihr gut begegnen,
Sagt ihr, daß ich mich bestens ihr empfehle.
Tragt Sorge, meinen Gruß ihr zu bestellen.

Nach der Antwort, die York hierauf giebt, scheint er seinen Zweck nur zu gut zu erreichen. Zieht er den schwachen Alten doch unmerklich ganz auf seine Seite herüber.

Dritte Scene. Die Küste von Wales. König Richard, Carlisle und Aumerle erscheinen mit Truppen. Richard, beim Wiederbetreten seines Königreichs tief ergriffen, begrüßt den heimathlichen Boden mit zärtlichen Worten, durch welche jedoch sein Grimm gegen die ihn denselben streitig machenden Rebellen hervorblitzt:

Wie eine Mutter, lange
Getrennt von ihrem Kinde, trifft sie's wieder,
Mit Thränen und mit Lächeln zärtlich spielt:
So weinend, lächelnd grüß ich dich, mein Land,
Und schmeichle dir mit königlichen Händen.
Nähr deines Herren Feind nicht, liebe Erde —
Nein, laß sich Spinnen, die dein Gift einsaugen
Und träge Kröten in den Weg ihm legen —

Digitized by Google

Beut scharfe Nesseln meinen Feinden dar,
Und pflücken sie von deinem Busen Blumen,
Laß, bitt' ich, Nattern lauernd sie bewahren,
Die mit der Doppelzunge gift'gem Stich
Den Tod auf deines Herren Feinde schießen!
Lacht nicht der unempfundenen Beschwörung!
Die Erde fühlt, und diese Steine werden
Bewehrte Krieger, eh' ihr ächter König
Des Aufruhrs schnöden Waffen unterliegt.

Diese vermessene, von der Vorstellung des von Gott eingesetzten Königthums verblendete Zuversicht wird vergeblich von Carlisle und von Aumerle bekämpft, welche ihn auf die Nothwendigkeit der eigenen Kraft und die Pflicht ihrer Bethätigung hinweisen. Des Himmels Beistand muß ergriffen werden — sagt ihm Carlisle. — Er meint, mein Fürst, daß wir zu lässig sind — fügt Aumerle noch hinzu —

Da Bolingbroke durch unsre Sicherheit
Stark wird und groß an Mitteln und an Freunden.

Richards Glauben an seine Unverletzbarkeit, seine Zuversicht auf den göttlichen Beistand, in die sich seine lässige, nur auf den Genuß des Lebens gestellte Seele immer fester einwiegt, tritt, hierdurch gereizt, nur um so rückhaltloser hervor:

Nicht alle Flut im wüsten Meere kann
Den Balsam vom gesalbten König waschen,
Der Odem ird'scher Männer kann des Herrn
Geweihten Stellvertreter nicht entsetzen.
Für jeden Mann, den Bolingbroke gepreßt,
Den Stahl zu richten auf die goldne Krone,
Hat Gott für seinen Richard einen Engel

Digitized by Google

Im Himmelssold: mit Engeln im Gefecht
Besteht kein Mensch; der Himmel schützt das Recht!

Aber die Kunde von dem kläglichen Ausgang der Salisbury'schen Unternehmung, den er augenscheinlich nur selbst durch seine leichtfertige Sicherheit herbeigeführt hatte, wirft ihn auch ebenso rasch in die entgegengesetzte Gemüthsstimmung, in völlige Muthlosigkeit und Verzweiflung. Ja, die Einsicht in diese verhängnißvolle Verkehrtheit drängt sich ihm hier sogar selbst, vielleicht zum einzigen Male, auf:

Wer sicher sein will, flieh' von meiner Seit':
Denn meinen Stolz gezeichnet hat die Zeit.

Die Erinnerung an sein Königthum und dessen Würde richtet ihn aber jetzt noch rasch wieder auf. Wähnt er doch York noch in Waffen für sich mit mächtiger Hülfe. Selbst da ein neuer Bote mit unheilverkündendem Blicke und Gruße zu ihm herantritt, zeigt er sich fest. Er sucht und findet seinen Trost in dem Hinblick auf Gott, den er als den Einzigen über sich erkennt, und von welchem die Menschen ja ebenfalls abfallen, er sucht ihn schon in der Verachtung alles Irdischen.

Dann freilich bricht seine Wuth gegen die abtrünnigen Freunde und Günstlinge um so heftiger hervor. Er flucht diesen Bagot, Bushy und Green, die er in den Verdacht des Verrathes hält, während sie doch eben nur erst den Tod für ihn erlitten haben.

Erschreckend ist die Herzlosigkeit, mit der er über diese Nachricht hinweg geht, um sich der „bequemen" Verzweiflung wieder in die Arme zu werfen, in der er, der pflichtlose, nur durch die Kräfte Andrer, nicht durch die eigene Kraft jemals mächtige, nur auf den Genuß des Lebens gerichtete Mann, sich jetzt, phantastisch mit seinem Grame und seinem Elende spielend, zu genießen sucht.

Digitized by Google

Wohl richten ihn Carlisle und Aumerle für Augenblicke empor — der nächste Anprall des Unglücks wirft ihn dann aber völlig darnieder. Er flucht seinem Vetter, ihn von dem ihm bequemen Wege der Verzweiflung abgelenkt zu haben, er will den hassen, der ihm noch ferner von Trost spricht, er will sich dem Grame völlig ergeben, den er sich selbst jetzt zum König gesetzt — er entläßt die Schaaren, die zu seiner Vertheidigung noch bei ihm aushalten wollen, er treibt sie selbst in die Arme des Gegners und statt wenigstens den gewiß noch möglichen Versuch zu machen, sich durch die Flucht nach seinen festländischen Besitzungen vor dem Schlimmsten zu retten, liefert er sich durch die Einschließung in eine kleine Veste selbst in die Gewalt seines Feindes.

Vierte Scene. Vor Flint-Burg. Wie so ganz anders und gegensätzlich ist das Bild, welches hier der Dichter vor unsern Augen entrollt, da wir dem siegreichen Bolingbroke, dem Alles zufällt, wohin er nur schreitet, seinen Weg zu dem sich aufgesteckten Ziele schweigsam, doch rastlos mit festen sichern Schritten, unbeirrt und unberauscht von seinen unerhörten Erfolgen, mit nüchterner Umsicht und Vorsicht verfolgen sehen. Noch immer sucht er den ihm mißtrauenden und mit der Stimme des Gewissens ihn zur Seite stehenden York in dem Glauben einzuwiegen, daß es ihm weder um des Königs Person, noch um den Besitz seiner Krone, sondern einzig um Wiederherstellung seiner Rechte zu thun sei.

In diesem Sinne schickt er Northumberland an den in Flintburg eingeschlossenen Richard ab, den er ebenfalls durch diese Vorspiegelung in eine vertrauensselige und sich ihm in die Hände liefernde Sicherheit einzulullen hofft. Doch fügt er der Versicherung seiner Lehnspflicht und ächten Treue zugleich noch

Digitized by Google

die furchtbarsten, durch seine gewaltige Macht unterstützten Drohungen hinzu, falls sich der König seinen gerechten Forderungen nicht unterwerfe —

Wo nicht, so nütz' ich meine Uebermacht
Und lösch' den Sommerstaub in Schauern Blutes
Aus Wunden von erschlag'nen Engeländern.
Wie fern dies meinem Herzen aber sei, — —
Soll meine Ehrfurcht demuthsvoll bezeugen.
Laßt ohne drohnder Trommeln Lärm uns zieh'n,
Damit man auf der Burg verfallnen Zinnen
Den bill'gen Antrag wohl vernehmen möge.
Mich dünkt, ich und der König sollten uns
So schreckbar treffen, wie die Elemente
Von Feu'r und Wasser, wenn ihr lauter Stoß
Des Himmels wolk'ge Wangen jäh zerreißt.
Sei er das Feu'r, ich das nachgieb'ge Wasser.
Sein sei die Wuth, derweil ich meine Fluthen
Zur Erde niederregne, nicht auf ihn.

Diese Mäßigung, die Bolingbroke hier in so auffälliger Weise zur Schau trägt und der doch sein früheres wie späteres Verhalten so entschieden widerspricht, sind, wie ich urtheile, auch mit darauf vom Dichter berechnet, Richard's ungestümes, stolzes und feindseliges, ja beleidigendes Wesen, in neues Unrecht gegen Bolingbroke zu versetzen und das, was dieser aus dem Grunde seines Herzens gegen ihn zu thun schon gewillt ist, als nothgedrungene Maßnahme zum Schutze der eigenen Sicherheit und des Gemeinwohls erscheinen zu lassen.

In der That kommt ihm der, haltlos zwischen dem Tone hochmüthigen, hochfahrenden Trotzes und einer den Gegner verächtlich herabsetzenden, verdächtigenden Unterwerfung hin und

Digitized by Google

herschwankende Richard hierin auf das Bereitwilligste entgegen. Welche unselige Verblendung spricht nicht aus den Worten, die dieser, sich fest an die Trümmer seines verscherzten Königthums anklammernde Mann, der nicht die mindeste Macht mehr zu dessen Vertheidigung besitzt, dem ihm in Bolingbrokes Auftrage sich nahenden Northumberland entgegenschleudert

Wißt — der allmächt'ge Gott, mein Herr,
Hält in den Wolken Musterung der Schaaren
Der Pestilenz, uns beizusteh'n; die werden
Noch ungebor'ne Kinder derer treffen,
Die an mein Haupt Vasallenhänd' erheben,
Sagt Bolingbroke —
Daß eh' die Kron', um die er wirbt, in Frieden
Die Schläf' ihm deckt, da werden blut'ge Schläfen
Von zehntausend Muttersöhnen über
Dem blühnden Antlitz Englands stehn, verwandeln
Die Farbe seines Mädchenblassen Friedens
In scharlachne Entrüstung, und bethaun
Der Auen Gras mit Englands ächtem Blut.

Doch wie der Anblick seiner Gegner also den alten Stolz, den alten Haß in seiner Seele wieder aufrief, so läßt er sich auch ebensoschnell von Northumberland's Ehrfurcht und Treue heuchelnden Versicherungen wieder bestechen, so daß er denselben nur bittet, seinem edlen Vetter mit dem holdselgen Wesen, das ihm eigen, die Bewilligung all' seiner Forderungen, die er für billig erachtet, entgegenzubringen.

Welche Selbstüberwindung ihm aber gleichwohl dieses freundliche Bezeigen gekostet, geht aus den an Aumerle hier gerichteten Worten und aus den leidenschaftlichen Anklagen hervor, mit denen er unmittelbar darauf seine eigene Seele bestürmt.

Digitized by Google

Soll ich Northumberland zurück nicht rufen,
Trotz bieten dem Verräther, und so sterben?

Wohl hat er Recht, daß ihm gerade das fehlt, was ihm einzig hier frommen könnte, — entweder gewaltig zu sein, wie sein Gram oder kleiner als sein ihn noch immer verblendender Name —

Daß ich vergessen könnte, was ich war,
Oder nicht gedenken, was ich nun muß sein.
Schwillst stolzes Herz? Zu schlagen steh' dir frei,
Weil Feinden frei steht, dich und mich zu schlagen.

So sehen wir denn den verständigen Rath Aumerle's

Laßt sanfte Wort' uns Waffen sein,
Bis Zeit uns Freunde, diese Schwerter leih'n

auf ganz unfruchtbaren Boden bei ihm fallen. — Er beurtheilt seine Lage und seine Gegner zwar auch hier wieder richtig, da er den wiederkehrenden Northumberland aus dieser veränderten Stimmung des Herzens jetzt anredet:

Was muß der König nun? sich unterwerfen?
Der König wird es thun. Muß er entsetzt sein?
Der König giebt sich d'rein. Den Namen König
Einbüßen? Nun er geh' in Gottes Namen —

sowie später:

Erlauchter Prinz, Mylord Northumberland,
Vermeldet, was sagt König Bolingbroke?
Will Seine Majestät Erlaubniß geben,
Daß Richard lebe bis sein Ende da?
Ihr scharrt den Fuß und Bolingbroke sagt ja.

Aber ist es nicht im höchsten Grade unklug, solchen Feinden alle diese Absichten gleichsam erst selbst in die Seele zu spielen. Es zeugt von einem gewissen Muth, von einer gerechten Empörung

Digitized by Google

und einer rücksichtslosen Aufrichtigkeit des Herzens, daß er diesem heuchlerischen Gegner so schonungslos und so verächtlich die Maske vom Antlitz reißt — aber mußte er hierdurch die Feindseligkeit desselben nicht auf das Aeußerste treiben? Gab er ihnen nicht durch die, eines Königs ganz unwürdigen Zugeständnisse, die er hier noch ohne jede Nöthigung macht, neue, ja selbst entscheidende Waffen gegen sich in die Hand? Mußte er nicht durch diese Zugeständnisse und die weichmüthig phantastische Art, mit der man ihn hier mit seinem Schmerze, mit seiner Hülflosigkeit spielen und sich mit den Farben des Elends herausputzen sah, seine Freunde und Anhänger entmuthigen, noch länger Parthei für ihn zu ergreifen? Gervinus erinnert mit Recht daran, wie Richard, der sich einst höhnisch verwunderte, daß Sterbende mit ihren Namen noch spielen könnten, sich hier in der tödtlichen Krankheit seines Elends noch viel tiefer in das Spiel mit Worten und der grübelnden Gedanken versenken lerne.

Die erste Begegnung Richards mit Bolingbroke erweist sich für ihn nicht minder verhängnißvoll. Der erheuchelten Stimme der Ehrerbietung setzt er den Ton einer mit verächtlichem Hohne erfüllten Unterwerfung entgegen.

Mein gnäd'ger Herr, sagt Bolingbroke ausweichend,
ich will nur was mein eigen.

R. Eu'r Eigenthum ist eu'r und ich und Alles.

B. So weit seid mein, erhabner Fürst, als ich
Durch Dienste eure Liebe kann verdienen.

R. Ja wohl verdient ihr — der verdient zu haben,
Der kühn und sicher zu erlangen weiß.
Vetter, ich bin zu jung zu eurem Vater,
Doch ihr seid alt genug zu meinem Erben.

Digitized by Google

Was ihr verlangt, das geb' ich euch und willig:
Denn der Gewalt ergeben wir uns billig.
Nach London, gehn wir: soll es nicht so sein?

B. Ja, bester Herr.

R. Ich darf nicht sagen: nein.

So erklärt er sich denn schon in einem Momente zu seines Gegners Gefangenen, und letzteren zum Erben seiner Macht, da dieser noch Grund genug hat, den äußern Schein zu schonen und ihm einen Rest von königlichem Ansehn zu lassen.

Nichtsdestoweniger ist es dem Dichter gelungen, in diese stolze, bald in rascher, leicht entzündlicher Empfindlichkeit aufflammende, bald in weichmüthig phantastische Träumereien versinkende Natur selbst noch in den Momenten der tiefsten selbstverschuldeten Ohnmacht und Erniedrigung das Interesse der Handlung zu legen. Er hat die Elemente dieses ergreifenden, mit dem wunderbarsten Farbenreichthum ausgeführten und von poetischem Dufte umhauchten Charakterbildes so gemischt, daß wir denselben zugleich mit unsrem Verstande verurtheilen und uns doch mit unsrem Herzen auf seine Seite stellen, daß wir ihm unsre Achtung versagen, und unser Mitleid doch darbringen müssen.

Fünfte Scene. Garten des Herzogs von York in Langley. Wenn Richard noch eben, übertreibend und der Zeit vorausgreifend, seinen Fall und das Elend seiner Lage in dem Spiele einer losgebundenen Phantasie sich nicht gegenständlich genug machen konnte, um es in Contrast zu setzen mit dem Glanze seines verscherzten Königthums — so finden wir hier die Königin vergeblich bemüht, in den Zerstreuungen einer glücklicheren Zeit Vergessenheit von den auf sie eindringenden Sorgen zu suchen. Ihr Herz kehrt aber immer wieder zu seinem Grame zurück.

Digitized by Google

In dem Gespräche der Gärtner, die sie belauscht, spiegelt sich, wie sie ganz richtig vermuthet, der Geist dieser Zeit, der ganz von dem großen, sich in ihr vollziehenden Umschwunge der Verhältnisse erfüllt und bewegt ist. In ihren Allegorien stellt sich der betroffenen Königin nicht nur ein Bild dieser Letztern vor Augen, sondern sie lassen ihr auch einen Einblick in die ihr verborgen liegenden Ursachen dieses Umschwungs, in Richards und ihre eigene Verschuldung, in die Vernachlässigung ihrer fürstlichen Pflichten gewinnen.

Was sollen wir — hört sie den ersten Gesellen hier fragen
— im Umfang eines Zauns,
Gesetz und Form und recht Verhältniß halten —
Da unser Land, der Seeumzäunte Garten,
Voll Unkraut ist, erstickt die schönsten Blumen,
Die Fruchtbäum' unbeschnitten, dürr die Hecken,
Verwühlt die Beet', und die gesunden Kräuter
Von Ungeziefer wimmelnd?

worauf ihm der Gärtner erwidert:

Schweige still!
Der diesen ausgelassnen Frühling litt,
Hat selbst nunmehr der Blätter Fall erlebt —

Auch sollte die Königin durch sie noch erfahren, daß nicht nur die Günstlinge ihres Gemahls dem Tode des Henkers verfielen, nein, daß er selbst in Bolingbrokes Hände gerieth und seine Entsetzung nun zu gewärtigen hat.

Die sich überhebende Hoffahrt auch ihres Gemüths bricht gegen den unschuldigen Verkünder der unheilvollen Nachricht verzweiflungsvoll in die Worte aus:

Was sagst du, König Richard sei entsetzt?
Darfst du, ein wenig bessres Ding als Erde,

Errathen seinen Sturz? Wo, wann und wie
Kam diese Nachricht dir? Elender sprich.

Ihrem Stolze wird aber die an ihrem Ohre freilich nur verhallende Lehre zu Theil:

Der König Richard ist in Bolingbroke's
Gewaltiger Hand; gewogen wird ihr Glück.
In eures Gatten Schal' ist nichts, als er
Und Eitelkeiten, die ihn leichter machen,
Doch in der Schal' des großen Bolingbroke
Sind außer ihm die Pairs von England alle —
Und dieser Vortheil wiegt den König auf.

Mit dieser Scene überbrückt der Dichter die zwischen der Gefangennahme Richard's und seiner Absetzung liegenden Ereignisse, die er im Uebrigen ganz übergeht. Nur in der ersten Scene des fünften Aktes trägt er noch beiläufig Einzelnes davon nach.

Vierter Akt.

Erste Scene. Westminster-Hall. Sitzung des Parlaments. Diese Scene knüpft wieder an das Ereigniß an, welches den Hauptgegenstand des zwischen Norfolk und Bolingbroke ausbrechenden Ehrenhandels im ersten Akte des Stückes bildete, an die Ermordung des Herzogs von Gloster. Die Untersuchung derselben ist hier aufs Neue, wie es scheint ebenfalls wieder von Bolingbroke vor das Parlament gebracht, jetzt aber nicht sowohl gegen den König, dessen Urheberschaft hier schon ganz außer Zweifel gestellt und dessen Schicksal bereits beschlossen ist, sondern gegen die Anhänger desselben und vorzugsweise gegen Aumerle, den Sohn des Herzogs von York gerichtet. Es sieht einer verabredeten Sache nicht unähnlich, daß der auf Bolingbroke's Be-

Digitized by Google

fehl vor die Schranken geführte Bagot den Herzog von Aumerle als den Vollzieher des Mordes verklagt, und daß diese Klage sofort von Anhängern Bolingbroke's in der herausforderndsten Weise unterstützt und hierbei zugleich noch die Unschuld des einst mit so großer Sicherheit von ihm dieses Mordes verklagten Norfolk betheuert wird; zumal Bolingbroke den einst so furchtbar geschmähten Gegner wieder heimberufen und in seine Lehen und Herrlichkeiten einsetzen zu wollen sich bereit erklärt.

Freilich ist auf diese ziemlich verdächtig aussehende Hochherzigkeit Bolingbroke's ein zu großes Gewicht nicht zu legen, da Carlisle bei diesem Anlaß den Tod des verbannten Norfolk berichtet, welcher ihm ja ebenfalls hier schon bekannt sein konnte, wie sehr er sich auch die Miene des Gegentheils giebt. Der Streit, welcher sich auch auf noch andere Anhänger Richard's mit ausgedehnt und einen tumultuarischen Charakter annimmt, wird nun von Bolingbroke zum Austrag durch gerichtlichen Zweikampf vertagt, indem er bis dahin all' diese Zwiste unter Pfand erklärt und später auch noch Bürgschaften von den Betheiligten fordert. Wir erfahren im Verlaufe des Stücks übrigens von diesem Austrage nichts weiter, als daß — nach einer Stelle des fünften Aktes — Aumerle seines Herzogstitels verlustig erklärt worden und York für dessen Treue und Lehnspflicht sich gegen den neuen König im Parlamente noch hat verbürgen müssen.

Nach diesen Begebenheiten tritt York mit Gefolge auf, um Bolingbroke in des „schmuckberaubten" Richards Namen und kraft dessen freien Entschlusses als Erben seines königlichen Scepters, als König des Reichs zu begrüßen. Bolingbroke, den wir übrigens die Rechte eines solchen hier schon ausüben sahen, erklärt sich ohne Weiteres zur Thronbesteigung bereit. Carlisle

Digitized by Google

ist der Einzige, der den Versuch macht, sich dem Vollzuge dieses Entschlusses entgegenzustellen. Er warnt vor der Ungesetzmäßigkeit dieses Schrittes, nicht nur weil er überhaupt Unterthanen das Recht, über ihren Fürsten zu richten, nicht zugesteht, sondern auch, weil man dem König den gewöhnlichsten Schutz des Gesetzes, den man selbst dem gemeinsten Verbrecher nicht weigere, entzogen und, ohne ihn auch nur zu hören, verurtheilt habe.

Ich red' ein Unterthan zu Unterthanen,
Vom Himmel kühn erweckt für seinen König.
Der Herr von Hereford, den ihr König nennt,
Verräth des stolzen Herefords König schändlich.

Den vom Dichter in dem ersten Akte des Stückes geschilderten Uebergriffen und der Pflichtlosigkeit Richards werden hier die Uebergriffe, wird hier die Pflichtlosigkeit des Unterthanem Bolingbroke gegenüber und durch die Worte Carlisle's in das hellste Licht gestellt, welcher zugleich auf das Verhängnißvolle und Folgenreiche eines solchen Beginnens für das ganze Reich mit den eindringlichsten Worten hinweist.

Carlisle wird von Northumberland, wohl auf einen Wink Bolingbroke's, in Haft genommen und dem Abt von Westminster übergeben, damit ihn dieser in sicheres Gewahrsam nehme, worauf Northumberland die Lords an eine Bitte der Gemeinen erinnert, von deren Inhalt wir jedoch erst durch Bolingbrokes darauf bezügliche Worte

Ruft Richard her, daß er vor aller Augen
Sein Reich abtrete; so verfahren wir
Frei von Verdacht —

eine, wenigstens theilweise, Kenntniß erhalten. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Bolingbroke auch hierbei seine Hand wieder im Spiele mit hatte.

Digitized by Google

Wenn Shakeſpeare den jetzt eintretenden Richard, nachdem er ſich ſchon all' ſeiner königlichen Zeichen und Würden begeben hatte, zunächſt in die Klage ausbrechen läßt

Ach warum ruft man mich vor einen König
Eh' ich des Fürſtenſinns mich abgethan —

ſo meint er damit gewiß nur jenen auf äußern Glanz, auf äußere Würden, und auf die vermeintlichen Vorrechte des Königthums gerichteten Sinn — denn den von dem Gefühle ſeines Berufes und ſeiner Verantwortung erfüllten kannte Richard ja nie. Das Leid hat ihn kleinmüthig, aber nicht deh- und reumüthig gemacht:

Laßt Leid noch eine Weile mich erziehn
Zur Unterwerfung —

Daher wird er durch den Anblick ſo vieler ihm wohlbekannter und faſt durchgängig mitleidlos auf ihn gerichteter Geſichter nicht an verſäumte Pflichten, ſondern nur an erlittenes Unrecht gemahnt und er widerſteht nicht dem Reize, ihnen aus der Erbitterung ſeines Herzens in vermeſſener Selbſtüberhebung und mit verächtlichem Hohne dieſes recht fühlbar zu machen.

Dieſer Männer Züge
Sind wohl im Sinn mir: waren ſie nicht mein?
Und riefen ſie nicht manchmal: Heil! mir zu?
Das that auch Judas Chriſto: aber der
Fand in der Zahl von zwölfen alle treu,
Nur einen nicht — ich von zwölftauſend keinen.
Gott ſchütz' den König! — Sagt hier niemand Amen?
Bin ich ſo Pfaff, als Küſter? Nun denn, Amen!
Gott ſchütz' den König, ob ich's gleich nicht bin —
Und Amen auch, bin ich's nach Gottes Sinn.

Digitized by Google

York eröffnet ihm jetzt den Zweck, wegen dessen man ihn vor die Schranken gerufen: die Uebergabe seiner Krone und Macht aus freiem Antriebe an Heinrich Bolingbroke. — Der Anspielung Richard's, daß dieser nur durch seine Leiden erhöht werde und er, obschon der Krone beraubt, wenigstens noch der König dieser letzteren bleibe, weil man ihm diese nicht nehmen könne, setzt Bolingbroke ungeduldig die Frage entgegen:

Ich glaubt', ihr wär't gewillt, euch zu entkleiden?

Man hat die Antwort Richard's: Ja, — nein, ja! — für ein charakteristisches Merkmal seiner schwankenden Natur angesehen. Er will aber wohl damit aussprechen, daß er nur zur Hälfte aus eigenem Antriebe hier handle, halb aber unter dem Drucke und Zwang seines Gegners stehe.

Wenn überhaupt jemals, so spricht bei ihm mindestens hier in den Worten der Abdankung, auch einmal Demuth und Reue aus dem resignirenden Schmerz, mit dem er seine Lage betrachtet. Als aber der fühllose, verrätherische Northumberland ihm sogar die Zumuthung stellt, das Verzeichniß der ihm zur Last gelegten Verbrechen selbst vorzulesen und sich zu ihnen laut zu bekennen, damit er hierdurch die Rechtmäßigkeit des gegen ihn beobachteten Verfahrens gewissermaßen besiegle, da richtet er sich doch, obschon von seinem Mißgeschick bis zu Thränen überwältigt, mit hohem Selbstgefühl wieder empor. Da sind ihm seine Fehler schon wieder nichts als ein Gewebe verworrner Thorheit — und er mahnt Northumberland daran, daß in dem Verzeichniß der seinen ein ungleich häßlicher Artikel stehen würde, enthaltend eines Königs Absetzung, sowie den „Bruch der mächtigen Gewähr des Eides, schwarz angemerkt, verdammt im Buch des Himmels." Doch statt das für ihn erwachende Mitleid der Versammelten zu benützen, wendet er sich nun auch an diese, indem er sie alle

Digitized by Google

ohne Ausnahme mit seinen Anklagen überhäuft — er sieht in ihnen nichts als Verräther — und nennt sich auch selbst einen solchen, weil er eingewilligt habe:

Den Schmuck von eines Königs Leib zu streifen,
Zur Schmach die Glorie, stolze Majestät
Zum Knecht zu machen und den Staat zum Bauern.

Und hier ist es denn auch, wo sein auf das Aeußerste getriebener Schmerz in ohnmächtiger Wuth in sich selbst zu wühlen beginnt und nur noch darin ein Genüge findet, sich für sich selbst und für Andre zum Gegenstande eines jammervollen Schauspiels zu machen. Selbst der harte Bolingbroke, der wohl auch diese Scene herbeigeführt haben mochte, um den schon des Thrones Entsetzten noch in der Meinung des Volkes, ja selbst in der seiner Anhänger völlig herabzusetzen, verweist hier dem rohen Northumberland sein weiteres Drängen, das dieser mit dem Einwurfe entschuldigt, daß dann auch die Forderung der Gemeinen nicht völlig zu befriedigen sei. Richard verspricht ihm diese Befriedigung, wenn man ihm nur erst das rechte Buch aufschlagen lassen wolle, in dem seine Sünden verzeichnet ständen: sein eignes Antlitz. Doch sind es dann nicht seine Sünden, die er darin sucht, sondern nur die Spuren und Merkmale seiner Leiden, aus denen er die Schuld seiner Gegner herausliest, um sie mit dem zerschmetterten Spiegel dem schweigenden Bolingbroke vor die Füße zu werfen. Nicht für sich, sondern nur für den Gegner zieht er daraus die Lehre

Wie bald der Kummer ein Gesicht zerstört —

Da aber nun Bolingbroke mit einer, Richards ganzes Wesen empörenden Kälte selbst noch mit Worten über dessen Elend zu spielen beginnt, bricht die ganze Bitterkeit seines Herzens gegen diesen hervor:

Digitized by Google

Sag' das noch 'mal!
Der Schatten meines Kummers? — Ha, laß sehn:
Es ist sehr wahr —
und ich dank dir, König,
Für deine große Güte, der nicht blos
Mir Grund zum Klagen giebt, nein, auch mich lehrt,
Wie diesen Grund bejammern.

Er kann der Versuchung jetzt nicht widerstehen, dem heuchlerischen, in seinem geraubten Glücke prangenden Sieger wenigstens die ganze Verachtung zu zeigen, von der seine Seele erfüllt ist — indem er es als die einzige, ihm jetzt noch wünschenswerthe Gnade erbittet, ihn gehen zu lassen:

Gleichviel wohin, muß ich nur euch nicht sehen!

Und wie er auf diese Weise seinem Gegner immer neue Vorwände zur Härte gegen sich in die Hand giebt, so ruft er auch noch durch neue Beleidigung die Feindseligkeit der um ihn versammelten Großen wider sich auf.

Denn als Bolingbroke mit beleidigter Geringschätzung hierauf sagt:

Gehn eurer ein'ge, nehmt ihn mit zum Tower.

wirft er ihnen noch die verächtlichen Worte zu:

Mitnehmen, gut! Mitnehmer seid ihr alle,
Die ihr jetzt steigt bei eines Königs Falle.

Nach der unmittelbar hierauf erfolgenden Auflösung der Sitzung bleiben nur der Abt von Westminster, Carlisle und Aumerle zurück. Der erstere, dessen Obhut Carlisle übergeben worden war, tritt sofort gegen die beiden Andren, die er als Anhänger Richards kennt, mit der Andeutung eines Planes hervor, dessen Ausführung das Schmachvolle der gegenwärtigen Lage beseitigen und ihm frohe Tage bereiten soll.

Digitized by Google

Ohne Zweifel läßt sich in den hier dargestellten Begebenheiten ein ursächlicher, zu denen der folgenden Scenen hinüberleitender Zusammenhang verfolgen. Die gegen Aumerle erhobene Anklage, welche dazu dienen sollte, die Anhänger Richards unschädlich zu machen, sowie die Gefangennahme Carlisle's und die Behandlung Richards vor dem Parlamente mochten gewiß dazu beitragen, das Verschwörungsproject des Abts von Westminster so schnell zur Reife und zum Ausbruch zu bringen, nur darf nicht übersehen werden, daß Letzterer dieses Project schon vorher im Sinne trug und Aumerle und Carlisle ihm wohl auch ohne eine weitere Veranlassung beigetreten sein würden. Wenn aber andrerseits die Gefangennahme Richards schon vorher beschlossene Sache war, so gab doch dessen, die Feindseligkeit seines Gegners aufs Neue so offen herausforderndes Verhalten diesem jetzt auch noch einen rechtfertigenden Vorwand dazu. Die später entdeckte und durch Aumerle verrathene Verschwörung des Abts von Westminster ist wohl auch bei Shakespeare noch ein der Ermordung Richards zu Grunde liegendes Motiv, obwohl er dies nirgends betont. Auch noch in andern Stücken hat dieser Dichter, obschon ein Meister der dramatischen Verknüpfung und Motivirung, die Motive und den ursächlichen Zusammenhang der Ereignisse und Handlungen bisweilen sehr tief, ja fast bis zur Unkenntlichkeit zu verbergen geliebt — in keinem andren aber ist es jedoch in dem Umfange wie hier geschehen, wo er dieselben im Vergleich mit seiner Quelle mit gefliſſentlicher Absichtlichkeit zur Seite gerückt zu haben scheint. Wir erfahren nichts von dem geheimen Antheil Bolingbroke's an den hier dargestellten Begebenheiten, und können daher auch nichts von den Motiven erfahren, die ihn hierbei etwa leiteten. Wir wissen weder, ob er an das dem Aumerle hier zur Last ge-

Digitized by Google

legte Verbrechen glaubt, noch ob diesen wirklich eine Schuld daran beizumessen. Die schon früher ausgehobenen, hierauf bezüglichen Worte Yorks lassen es freilich bezweifeln, doch können wir dessen Aussagen, wie sehr wir auch seiner Wahrhaftigkeit versichert sein möchten, immer nur eine subjective Wahrheit zugestehen. Die wichtigste Stelle in dem ursächlichen Zusammenhange all dieser Begebenheiten würde unstreitig der Verschwörung des Abts von Westminster zukommen. Können die Anklage Aumerle's, die Gefangennahme Carlisle's und die Behandlung Richards im Parlamente doch als Motive derselben betrachtet werden und andrerseits auch in ihr selbst wieder das bewegende Motiv für die Ermordung dieses unglücklichen Fürsten liegen. Aber mit welcher Ausführlichkeit und mit welcher Bedeutsamkeit auch alle jene Begebenheiten, sowie, in dem folgenden Akte, die Entdeckungsscene dieser Verschwörung vom Dichter behandelt worden sind, so ist doch ihr ursächlicher Zusammenhang mit all diesen Ereignissen in keiner Weise von ihm hervorgehoben, so ist doch diese Verschwörung nur in den allerdürftigsten Umrissen von ihm angedeutet und das in ihr selbst wirksame Motiv sogar völlig fallen gelassen worden. Denn dieses Motiv konnte nur in der Erwägung liegen, daß das Leben Richards auch in der Gefangenschaft noch eine Gefahr für Bolingbroke bleibe, da diese Verschwörung hauptsächlich auf die Befreiung und Wiederherstellung desselben gerichtet war oder doch zu ihrem Zustandekommen und ihrem Erfolge dieser Absicht als Vorwand bedurfte. Doch gerade von einer solchen Absicht, von einem solchem Bedürfnisse ist in der Verschwörung des Abts von Westminster bei Shakespeare nirgends die Rede, daher auch das den König zur Ermordung Richards bestimmende Motiv: von der lebendigen Furcht erlöst zu werden, in einem recht anschaulichen Zusammenhange mit jener Verschwörung nicht steht.

Digitized by Google

Ich habe in einem früheren Abschnitte schon darauf hingewiesen, wie gerade diese Behandlungsweise der hier dargestellten Begebenheiten mit darauf schließen lasse, daß es dem Dichter mehr darauf ankam, die darin veranschaulichten Verhältnisse, als den ursächlichen Zusammenhang derselben hervorzuheben. Ich habe ferner deutlich zu machen gesucht, daß der Dichter dieser Verdunklung seiner Motive zum Theil wieder bedurfte, um die Charaktere Richard's und Bolingbroke's in eine dem tragischen Ausgange des Stückes entsprechende Beleuchtung zu bringen.

Welche Absichten der Dichter aber auch mit dieser Behandlung der Begebenheiten und Charaktere verbinden mochte, und wie sehr es zur Schönheit und Lebendigkeit einer dramatischen Dichtung gehört, daß die Motive der Handlung sich bis in das Dunkel der Verschlingung mannichfacher, sich zum Theil dem Bewußtsein entziehender Beziehungen und Antriebe verlieren, so kann ich doch diesem allzuempfindlichen Mangel an Deutlichkeit der Motive, diese völlige Verdunkelung und beabsichtigte oder unbeabsichtigte Zur-Seite-Schiebung derselben weder dem Dichter zum Verdienste, noch der Dichtung zur Schönheit anrechnen, wie sehr uns dieselbe auch andererseits durch die verschwenderische Fülle einzelner Schönheiten, durch den Reichthum feinster und charakteristischer Beziehungen zur Bewunderung hinreißt.

Zweite Scene. Eine Straße, die zum Tower führt. Die unglückliche, mit grausamer Härte von ihrem Gatten losgerissene Königin sucht die Gelegenheit, diesen noch einmal auf seinem Wege zum Tower zu sehen. Auch heute noch erblickt sie in Richard nichts anderes, als den ächten König, das Ideal ihrer Liebe, „die dem Verwelken preisgegebene Rose, der Ehre Muster — das Denkmal, wo einst Troja stand." Richard kommt, sie aus diesen Träumen zu wecken, er, der jetzt zu sehen beginnt,

Digitized by Google

daß er nicht war, was er wähnte zu sein, da er jetzt nichts als den geschwornen Bruder der grimmen Noth in sich zu erkennen vermag.

Die Königin kann sich in die Veränderung dieses einst so stolzen, übersteigenden Geistes nicht finden. Sie ist entsetzt, in ihrem Gatten diesen Kleinmuth zu sehen und vergeblich ruft sie den alten hochfahrenden Sinn in ihm auf. In seinem Innersten gebrochen, ist er ganz nur die Trümmer einstigen Glückes beweinende und sich in stiller Selbstbemitleidung genießende Resignation.

Denk' ich sei todt,
Und daß du, wie an meinem Todbett, hier
Mein scheidend letztes Lebewohl empfängst.
In langen Winternächten sitz' am Feuer
Bei guten, alten Leuten, laß sie dir
Betrübte Fäll' aus alter Zeit erzählen
Und eh du gute Nacht sagst, zur Erwiderung,
Berichte meinen klagenswerthen Fall,
Und schick' die Hörer weinend in ihr Bett.
Ja, die fühllosen Brände werden stimmen
Zum dumpfen Tone der betrübten Zunge;
Sie weinen mitleidsvoll das Feuer aus,
Und trauern theils in Asche, theils kohlschwarz
Um die Entsetzung eines ächten Königs.

Der Anblick Northumberland's, die neue über ihn verhängte Härte ruft aber doch wieder den alten Lebensgeist in ihm auf. Es folgt hier jene, schon oben ausgehobene Prophezeihung, die sich zwar erst in einer fernen Zeit erfüllen soll. Der Kopf, auf den der gewissenlose Northumberland hier mit frevelndem Trotze die Schuld nimmt, soll ihr dann wirklich zum Opfer fallen. Die rührende, von poetischem Glanze verklärte Abschiedsscene

Digitized by Google

klingt in ihren Wortſpielen, wenn auch nur leiſe, wieder an Romeo und Julie an.

Fünfter Akt.

Erſte Scene. London. Im Palaſte Yorks. Obſchon York ſich zuletzt ganz auf die Seite des neuen Königs geſtellt und wenn auch ſich nicht an den Härten gegen Richard betheiligt, ſo dieſe doch ruhig geſchehen laſſen hatte, bewahrt er ſeinem frühern, unglücklichen Herrn doch noch ein treues Gedächtniß. In die Trauer um ihn miſcht ſich dann wohl das Gefühl, den Umſtänden allzuſehr Rechnung getragen zu haben, mit ein. Zwar beſchwichtigt er ſich mit dem Gedanken:

Doch dieſe Dinge lenkt die Hand des Herrn,
Und ſeinem Willen fügt ſich unſrer gern.
Wir ſchwuren Bolingbroke uns unterthan,
Sein Reich erkenn' ich nun für immer an.

Doch ſoll ſeine Loyalität auch jetzt wieder und auf eine noch härtere Probe geſtellt werden, da er die Verſchwörung entdeckt, in die ſein Sohn Aumerle mit verwickelt erſcheint, der wegen ſeiner Freundſchaft für Richard dem König ohnedies ſchon verdächtig war, und für deſſen Treue er ſich nur eben bei dieſem verbürgt hatte. Es iſt gewiß nicht nur die Vorſtellung der Gefahr, in die er ſich ſo plötzlich geriſſen ſieht, ſondern auch das Gefühl ſeiner dem Verdachte hierdurch preisgegebenen Ehre und Loyalität, was ihn jede andere Rückſicht jetzt zurückweiſen und den Vorfall dem Könige zu unmittelbarſter Kenntniß bringen heißt. Dieſe Härte gegen den unglücklichen Sohn, gegen die verzweifelnde Mutter würde faſt unnatürlich erſcheinen, wenn Aumerle nicht ſelbſt ſeines Vaters Leben und faſt noch rück-

Digitized by Google

sichtsloser preisgegeben hätte, wenn die Verantwortung nicht eine so ungeheure gewesen, sein Loyalitätsgefühl nicht durch sein früheres Verhalten (gegen Richard) ein um so empfindlicheres geworden wäre. —

Die Mutter in ihrer Sorge und Angst bestimmt ihren Sohn, dem Vater mit dem Geständnisse seiner Schuld noch zuvorzukommen, entschlossen, der Anklage desselben ihre eigne verzweiflungsvolle Bitte um Gnade entgegen zu setzen.

Zweite Scene. Windsor, ein Zimmer im Schlosse. Bolingbroke als König mit Percy und anderen Lords. Der Umstand, daß Bolingbroke jene schon früher besprochenen, auf seinen Sohn Heinrich bezüglichen Worte gerade an Percy richtet, dürfte vielleicht als ein Merkmal angesprochen werden, daß dem Dichter bei dieser Stelle doch die spätere in Heinrich IV. vorgeschwebt habe, in welcher der König Beide mit einander vergleicht. Ich glaube jedoch, daß, falls Shakespeare hier eine solche Beziehung im Sinne hatte, er dieselbe wohl auch noch bestimmter angedeutet haben würde. Daß gerade Percy dem König über Heinrich hier Auskunft ertheilt, erklärt sich schon hinreichend daraus, daß er von den in diesem Stücke auftretenden Personen der einzige ist, der seinem Alter nach zu des Prinzen näheren Umgang gehören konnte. Die von Percy gegebene Auskunft klingt zwar nicht gerade freundlich, aber nach seinem Charakter gewiß auch nicht feindselig. In jedem Falle bedurfte gerade ihrer der Dichter für die seinen Absichten entsprechende Stimmung des Königs.

In diesem Augenblicke stürzt Aumerle athemlos herein, um von diesem ein Gespräch unter vier Augen zu erbitten, das ihm derselbe sofort auch gewährt. Aumerle fällt ihm hierauf zu Füßen, seine Verzeihung für ein Vergehen erflehend, zu dem

Digitized by Google

er sich nicht eher bekennen will, als bis er dessen gewiß ist. Bolingbroke verspricht sie ihm zu gewähren, falls sein Vergehen nicht That, sondern nur Vorsatz gewesen, um sich in ihm, wie er sagt, hierdurch für die Zukunft einen Freund und Anhänger zu gewinnen. Daß er ihm sogar gestattet, sich mit ihm einzuschließen, scheint aber doch über die Grenze der Wahrscheinlichkeit fast hinauszugehen. In diesem Augenblicke ruft York von Außen dem Könige zu: Achtsam zu sein, da er sich einem Hochverräther gegenüber befinde. Bolingbroke dringt schon auf Aumerle ein, dem es jedoch gelingt, ihn zu beschwichtigen, während York in stürmischer Weise Einlaß begehrt. Daß York in der Exaltation seines preisgegebenen Ehr- und Loyalitätsgefühls sogar den der Milde zuneigenden König beschwört, diese nicht walten zu lassen, daß er sich selbst den Bitten der verzweifelnden Mutter noch in den Weg stellt, welche durch ihre bloße Gegenwart schon den Zorn des Königs entwaffnet:

Das Schauspiel ändert sich; sein Ernst ist hin,
Man spielt den „König und die Bettlerin“
Mein schlimmer Vetter, laßt die Mutter ein,
Es wird für eure Schuld zu bitten sein —

wird zwar durch die jähe, rasch aus der Fassung gebrachte polternde Gemüthsart Yorks sehr gemildert — weist aber, unterstützt durch den hier vorherrschenden Reim, doch wohl gerade mit auf eine frühere Entstehungszeit dieser Dichtung hin.

Bolingbroke, der nur durch Verrath zur Krone gelangte, hatte allerdings Zweierlei ins Auge zu fassen: den ihm selbst wieder drohenden Verrath schonungslos zu unterdrücken und keine Gelegenheit zu versäumen, um sich Freunde und Anhänger zu werben. Wir sahen ihn im vorigen Akte die Vorkehrungen treffen, die Anhänger Richards unter das Gesetz zu stellen und

Digitized by Google

hierdurch einzuschüchtern. Daß er dem ihn in so verdächtiger Weise nahenden und von ihm schon beargwöhnten Aumerle hier gleich anfänglich so viel Milde zeigt, läßt sich fast nur durch die momentane weichere Stimmung seines Gemüths, von welcher wir Zeuge waren, erklären, Yorks Treue, der Mutter Angst und Verzweiflung bestimmen ihn vollends zur Milde. Es scheint fast, als ob die Härte des Vaters dem Sohne noch nützlicher würde, als die Liebe der Mutter, da diesem bereits vor ihrer Zwischenkunft Verzeihung gewährt ist:

O biedrer Vater eines falschen Sohns!
Du klarer, unbefleckter Silberquell,
Aus welchem dieser Strom durch koth'ge Wege
Den Lauf genommen und sich selbst beschmutzt —
Dein überströmend Gutes wird zum Uebel,
Doch deiner Güte Uebermaß entschuldigt
Dies tödtliche Vergehn in deinem Sohn.

Die milde Stimmung, in welche des Königs Gemüth durch den Gedanken an seinen eigenen Sohn zu Anfang der Scene versetzt wurde, klingt selbst am Schlusse derselben noch nach in den Worten:

Verzeihung ihm, wie Gott mir mag verzeihn.

Die Politik aber, auf welche ich oben hindeutete, und welche sich zum Theil gleich in den ersten Worten Bolingbroke's enthüllt:

War's Vorsatz nur — wie heillos dein Beginnen,
Verzeih' ich dir, dich künftig zu gewinnen —

tritt in der letzten Rede des Königs noch deutlicher hervor:

Was unsern biedern Schwager angeht und den Abt
Und all die andren der verbundnen Rotte,
Stracks sei Verderben ihnen auf der Ferse.
Schafft, guter Oheim, Truppen hin nach Oxford

Digitized by Google

Und überall, wo die Verräther ſtecken.
Ich ſchwör's, ſie ſollen ſchleunig aus der Welt;
Weiß ich erſt wo, ſo ſind ſie bald gefällt.
Oheim, lebt wohl! Und, Vetter, bleibt mir treu!
Wohl bat für euch die Mutter; hegt nun Scheu!

Die kleine dritte Scene ſoll uns ein weiteres erſchreckendes Beiſpiel dafür geben, wie raſch und rückſichtslos Bolingbroke jede Gefahr aus ſeinem Wege zu räumen entſchloſſen iſt. Doch auch das vorſichtige Auftreten deſſelben, der dabei immer den Schein des Rechts zu wahren ſucht, macht ſich hier wieder geltend. Er hat, wie wir hören, die ſchnöde Gewaltthat Exton zwar nahe gelegt, ohne ihm jedoch einen beſtimmten Auftrag dazu zu ertheilen. Er verachtet den Menſchen, dem er ſie zutrauen kann, und wie ſehr er ſie auch herbeiwünſcht und ſucht, ſo ſehr verabſcheut er ſie doch, daher er den Thäter mit der ſchonungsloſeſten Härte zurückweiſt. In Exton ſehen wir das Loyalitätsgefühl zum Verbrecheriſchen ausarten.

Vierte Scene. Pomfret. Das Gefängniß der Burg. Wir finden Richard in die Grübeleien eines müßigen Hirns verloren. Eine Stelle, die in ihrem Anfange an den berühmten Monolog in Heinrich VI. erinnert. Milde Reſignation hat ſich ſeiner bemächtigt, die über das Ungenügen des menſchlichen Glücks und der menſchlichen Natur reflectirt, in welche aber immer noch leiſe die Vorſtellung ſeines Königthums wieder hereinſpielt.

Auch an die Muſik, die ihm, wie er glaubt, fremde Liebe jetzt darbringt, knüpft er ſinnige Betrachtungen und Vergleiche mit ſeiner Vergangenheit an. Die „verletzte Zeit einer irren Saite“ mahnt ihn an „die Eintracht ſeiner eigenen Würde und Zeit“, für die er kein Ohr, verletztes Maß zu hören, gehabt.

Digitized by Google

Neben den Klängen der Liebe, die sich in diesen Tönen zu ihm hereinstiehlt, hat auch die schlichte Treue eines früheren ihm ganz fern stehenden Dieners, eines Stallknechtes, noch Eintritt zu ihm gefunden. So sehr hat aber sein Herz unter dem Hasse der Welt gelitten, daß er in der ehrfurchtsvollen Begrüßung desselben nur noch Hohn und Spott zu hören glaubt und sie daher auch nur mit Hohn und Spott erwidert. Selbst noch, nachdem er seinen Irrthum erkannt, klingt ihm aus dessen Worten weit mehr der Verrath der übrigen Welt, als dessen Liebe entgegen. Als nun der Gefangenwärter den Treuen wieder hinwegtreibt und dem Könige auf Bolingbroke's Befehl eine ihm bisher erwiesene Rücksicht versagt, regt sich noch einmal in ihm der alte, stolze, herrische Geist:

Der Teufel hole Heinrich Lancaster und dich!
Geduld ist schaal, und ich hab's nun genug.

Auf den Hülferuf des von ihm Geschlagenen eilt Exton mit mehreren Bewaffneten herbei. Der König, diesen Ueberfall gewahrend, stürzt kühn auf sie los und entreißt dem Nächsten die Waffe, mit der er dann zwei von ihnen mit wüthenden Streichen zu Boden streckt. Jetzt aber, dem Andrange der übrigen erliegend, stürzt er, noch einmal ganz von dem stolzen Bewußtsein seines ächten Königthums erfüllt und geblendet, zusammen;

Die Hand soll nie verlöschend Feuer foltern,
Die so mich stürzet. Deine freche Hand
Befleckt mit Königs Blut des Königs Land.
Auf! auf! mein Geist! Den hohen Sitz zu erben,
Indeß mein Fleisch hier niedersinkt zu sterben.

Die entsetzliche That springt aber sofort auf den Thäter zurück, der sie nun schon mit Grauen betrachtet und in der Hölle Thaten verzeichnet zu finden glaubt.

Digitized by Google

Fünfte Scene. Im Schloß. Bolingbroke empfängt die Nachricht von dem völligen Erlöschen des Aufruhrs und der Vernichtung all seiner daran betheiligt gewesenen Feinde mit einziger Ausnahme Carlisle's, welchem ein milderes Urtheil zu Theil wird:

Denn hegtest du auch immer Feindeswuth,
Sah doch in dir ich reiner Ehre Gluth.

Exton überbringt hierauf dem König auch noch die Leiche des unglücklichen Richard, des mächtigsten seiner Feinde. Bolingbroke empfängt ihn jedoch finster:

Exton, ich dank' dir nicht; du hast vollbracht
Ein Werk der Schande mit verruchter Hand
Auf unser Haupt und dies berühmte Land.

Vergeblich beruft sich dieser darauf, den Auftrag aus seinem eigenen Munde empfangen zu haben. Der König läugnet das nicht, weist ihn aber nichtsdestoweniger streng von sich ab. Liebe man darum das Gift doch noch nicht, weil man es brauche. Mit kalter Härte heißt er ihm, sich in seinem Gewissen den Lohn für seine That suchen. Aber auch er wird ihrer nicht froh, auch auf seine Brust fällt sie lastend hernieder. Von den Prophezeihungen Carlisle's und Richard's bedroht, von den Sorgen um seinen, dem Vaterherzen sich entfremdenden Sohn bedrückt — belastet von der Schuld dieses Mordes — geht er zwar siegreich, aber mit Blut bespritzt und nach Buße und Sühne verlangend aus diesem Kampfe hervor.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Zu Seite 46. Sowohl Lingard wie Pauli behaupten, daß dieſe Verſchwörung durch nichts thatſächlich erwieſen ſei.

[2]) Zu Seite 47. Die Parlamentsrollen ſagen dagegen aus, daß Gloſter verhaftet wurde, indem er in feierlichem Aufzuge zu einer Zuſammenkunft mit dem Könige kam. Auch erließ Richard, um die öffentliche Meinung zu beruhigen, einen Aufruf, in dem er erklärte, daß Gloſter's Gefangennahme auf Antrag der Grafen von Rutland, Kent, Huntington, Nottingham und Salisbury, des Lord Deſpenſer und Sir William Scroope's, ſowie mit Zuſtimmung ſeiner Ohme Lancaſter und York und ſeines Vetters Derby (Bolingbroke) erfolgt ſei.

[3]) Zu Seite 48. Lingard's Darſtellung iſt hiervon ſehr abweichend. Nachdem der König vom Parlamente, welches am 17. September eröffnet wurde, die dem Herzoge von Gloſter ertheilten Freibriefe, als ihm nur abgezwungen, für ungiltig hatte erklären, ihn ſelbſt aber des Hochverraths anklagen laſſen, erging an den Grafen von Nottingham (Thomas Mowbray, ſpäteren Herzog von Norfolk) als dem Befehlshaber von Calais, der Befehl, ſeinen Gefangenen, den Herzog von Gloſter, vor die Schranken des Hauſes zu bringen. Drei Tage darauf langte von ihm aber die Antwort an, daß er dieſem Befehl nicht Folge

Digitized by Google

zu leisten vermöge, weil der Herzog im Gefängniß verstorben sei. Dieser plötzliche Tod erweckte den Verdacht des Mordes. Im ersten Jahre der Regierung Heinrich IV. wurde ein Papier im Parlamente verlesen, welches für die eidliche Aussage eines Dieners des Grafen Nottingham ausgegeben wurde. Er sagt darin, oder man ließ ihn sagen, daß eines Tages im September der Herzog aus dem Schloß von Calais in einen Gasthof, welcher der Fürstenhof (prince's inn) hieß, gebracht und an zwei Männer ausgeliefert wurde, Diener des Königs und des Grafen von Rutland. Sie führten ihn in das obere Stockwerk und forderten ihn auf, sich zum Tode vorzubereiten, da er sterben müsse. Nachdem er gebeichtet, erstickten sie ihn mittelst zweier Betten in seiner (Hall's) und noch dreier Anderen Gegenwart. Hall wurde sofort verurtheilt und hingerichtet, ohne daß die durch seine Aussage compromittirten Personen vernommen worden wären. Wenn wir erwägen, fügt Lingard hinzu, wie großes Interesse Heinrich IV. hatte, Richard als den Urheber von Glosters Tod erscheinen zu lassen, so dürfte dieser ganze Vorgang mehr darauf hinweisen, wie wenig er das wirklich zu beweisen im Stande war.

Es wird vielleicht von Interesse sein, das von dem Richter Richhill eingesendete Geständniß Gloster's kennen zu lernen. „Es war ein eigenthümliches Aktenstück — heißt es bei Pauli — von fließender Beredtsamkeit und in englischer Sprache, worin er sich mehrerer der ihm vorgeworfenen Verbrechen schuldig bekannte: allerdings habe er jene Regentschaft erzwungen und mit Waffengewalt den König in Ausübung seines hohen Amtes behindert, seine Siegel erbrochen, ihm Böses nachgesagt, sich mit Andren berathen, ob man nicht den Lehnseid aufkündigen und den König, wenn auch nur auf zwei oder drei Tage, entthronen könne. Aber seit er ihm einst in der Kapelle zu Langley Treue geschworen,

Digitized by Google

habe er sie auch immer gehalten. Alles, was er dem Könige angethan, sei gegen seine innerste Ueberzeugung gewesen. Daher lege er mit Vertrauen sein Leben in die Hand seines gnädigen Herrn und Königs, der eingedenk der Barmherzigkeit, die Gott der Herr mit der ganzen Menschheit gehabt, der an der Mutter unter dem Kreuze und an Maria Magdalena Mitleid geübt, auch ihm Gnade und Verzeihung angedeihen lassen werde, wie er sie ihm stets erwiesen habe." Wie beredtsam konnte Gloster für sich selbst um Gnade sprechen, der nie für Andre Mitleid gezeigt hatte.

*) Zu Seite 51. Lingard fügt hier Folgendes ein: Diese Vorgänge hatten den wahren Charakter des Königs vor Aller Blicken enthüllt. Die Heimlichkeit, mit der er so lange seine Racheabsichten zu verbergen gewußt, die Verstellung, mit der er die auserseheuen Opfer derselben mit Zeichen der Gunst überhäuft hatte, setzten nicht nur die früheren Anhänger Glosters, sondern jeden in Ueberraschung und Schrecken, der des Königs Mißvergnügen gelegentlich erregt hatte. Der Herzog von Norfolk nahm, wie es wenigstens schien, einen hohen Platz in der Gunst des Königs ein, aber er war sich bewußt, sich tief in die politischen Umtriebe des 11. Regierungsjahres Richards mit eingelassen zu haben. Auch mußte er, durch den Widerstand, den er den letzten Verfolgungen entgegengestellt hatte, Ursache zur Unzufriedenheit gegeben zu haben — ihm kam der Verdacht, daß die jetzt auf ihn gehäuften Ehren nur dazu dienen sollten, sein Mißtrauen einzuschläfern. Von den aufständischen Lord's jener Zeit waren nur er und der Herzog von Hereford noch übrig, welchem er seine Befürchtungen auf einem Ritte zwischen Brentford und London mittheilte. Dieses Gespräch lautete nach Herefords Berichte wie folgt: Norfolk. Wir sind jetzt auf dem Punkte,

Digitized by Google

zu Grunde gerichtet zu werden. Hereford: Warum? Norf.: Wegen der Affaire von Radcotbridge. Heref.: Wie könnte das sein, da der König uns begnadigt und im Parlamente erklärt hat, daß wir uns als gute und treue Unterthanen erwiesen? Norf.: Unser Schicksal wird nichtsdestoweniger demjenigen gleichen, das Andre von uns schon vor uns erfuhren. Er wird jene Urkunde wieder zurücknehmen. Heref.: Es würde sehr wunderbar sein, wenn der König etwas, das er vor dem Volke erklärt, auf solche Weise wieder vernichten wollte. Norf.: Es ist eine wunderliche und falsche Welt, in welcher wir leben. Weiß ich doch nur zu gut, daß, wenn er sich nicht an einige Personen gestoßen hätte, Mylord euer Vater und ihr selbst erschlagen worden sein würdet, als ihr nach dem Parlamentsbeschluß gen Windsor gingt. Die Herzöge von Aumerle und Exceter und der Graf von Worcester, wir hatten uns gegenseitig verpflichtet, in den Tod keines Lords ohne gerechte Ursache zu willigen. Dieser niederträchtige Plan gehörte dem Herzog von Surrey, den Grafen von Wiltshire und Salisbury an, die den Grafen von Gloster auf ihre Seite zogen. Sie hatten sich verschworen die Lords umzubringen: die Herzöge von Lancaster, Hereford, Aumerle und Exceter, den Marquis von Dorset und mich. Heref.: Gott behüte uns! Es sollte mich Wunder nehmen, wenn der König in solche Pläne willigte. Er scheint mir gewogen und hat mir versprochen, ein guter Herr zu sein. Wahrhaftig, er hat es mir und den andren bei dem heil. Eduard geschworen. Norf.: Auch mir hat er dies oft bei dem Leibe Gottes geschworen, aber ich traue ihm darum nicht. Er sucht den Grafen von March in die Pläne der vier andren Lords hineinzuziehen, um uns durch sie zu verderben. Heref.: Wenn das freilich ist, so ist ihnen nicht mehr zu trauen. Norf.: Gewiß nicht. Obschon sie jetzt

Digitized by Google

ihre Absichten kaum ausführen werden, sie werden uns lieber einzeln in unsren Häusern zu überfallen suchen."

Es ist ungewiß, ob Hereford das Geheimniß unvorsichtig weiter ausplauderte oder es dem König verrieth — genug, er empfing den Befehl, vor diesem in Haywood zu erscheinen, wo man ihn aufforderte, jenes ganze Gespräch dem Rathe des Königs mitzutheilen. Worauf man ihn mit dem Bedeuten entließ, sich dem Parlament zu stellen und der Kenntnißnahme dieses Gerichtshofs die Sache mit all ihren Einzelheiten zu unterbreiten."

Es mag sein, daß Richard in der That darauf sann, alle diejenigen, welche ihn einst so furchtbar gedemüthigt hatten, zu verderben, zumal er ihnen noch immer mißtraute. Dagegen bleibt es dunkel, aus welchem Beweggrunde Bolingbroke gegen Norfolk hier auftrat. Daß er Glosters Tod an ihm zu rächen beabsichtigte, wie es Holinshed darstellt, ist nach den neuesten Ergebnissen geschichtlicher Forschung wohl ausgeschlossen. Auch Holinshed geräth mit sich selber in Widerspruch, da er Bolingbroke einerseits als Theilnehmer Glosters in dessen letzter Verschwörung mit aufführt (was möglicherweise auf einer Namensverwechslung beruht), andererseits unter denjenigen, welche nach Beendigung des Gloster'schen Hochverrathsprocesses, an dem sich sein Vater, der Herzog von Lancaster, betheiligt hatte, mit königlichen Auszeichnungen bedacht wurde.

[5]) Zu Seite 64. Ueber diese Zusammenkunft wird von andren Schriftstellern in sehr abweichender Weise berichtet. Nach Pauli und Lingard redete Heinrich den König hier folgendermaßen an: „Ich bin gekommen, eher als ihr befohlen, ich bin gekommen, um mit dem Willen des Landes euch euer Königreich beherrschen zu helfen, da ihr es seit 22 Jahren nicht wohl regiert habt."

Digitized by Google

*) Zu Seite 72. Froissart, welcher 1396 in England war, sagt, daß er nicht habe in Erfahrung bringen können, auf welche Weise Richard gestorben sei. Dagegen berichtet er, daß seine Leiche mit unbedecktem Gesicht zwei Stunden lang in London öffentlich ausgestellt worden sei. Dies scheint gegen die von Shakespeare gewählte Version seines Todes zu sprechen, doch liest man bei Lingard, daß bei der Ausstellung von Richards Leiche nur der untere Theil des Gesichts unbedeckt gewesen sei. — In dem Manifeste, welches die Percy's gegen Heinrich IV. nach der Schlacht bei Shrewsbury veröffentlichten, wurde dieser ausdrücklich beschuldigt, seinen rechtmäßigen König in dem Schlosse zu Pomfret ohne vorausgegangenen richterlichen Urtheilsspruch durch 14tägige Entziehung von Trank, Speise und Wärme gemordet zu haben (was unter Christen furchtbar zu hören sei!). — Ich würde hierin aber noch keinen Beweis gegen die von Shakespeare benützte Version sehen, weil die Percy's, wenn sie dieselbe auch gekannt hätten, ihrer Absicht entsprechend, Heinrich in der öffentlichen Meinung zu schaden, der grausigeren sicher den Vorzug gegeben haben würden.

Digitized by Google

J. C. F. Eichler's Buchdruckerei. Freiberg.

Digitized by Google

Ed. Wartig's Verlag (Ernst Hoppe) in Leipzig.

Erläuterungen zu den Ausländischen Klassikern.

Herausgegeben von **Robert Prölß.**

1. Shakespeare, Romeo und Julia.
2. „ Viel Lärmen um Nichts.
3. 4. „ Julius Cäsar.
5. Shakespeare, Kaufmann von Venedig.
6. „ Richard II.
7. 8. „ Hamlet.

Preis eines jeden Bändchen 1 M.

Schiller's Gedichte. Für das deutsche Volk erläutert und mit Wörterbuch versehen von Dr. **Carl Eduard Putsche.** Mit Portrait. 1883. 8. 2 M. 40 Pf. Gebunden 3 M.

Der zerbrochene Krug von **Heinrich von Kleist.** Für den Schulunterricht v. Dr. **Christian Semler.** 1879. gr. 8. 80 Pf.

Shakespeare's Hamlet. Die Weltanschauung und der Styl des Dichters. Von Dr. **Christian Semler.** 1879. gr. 8. 80 Pf.

Das Thema der Goethischen Poesie und Torquato Tasso. Für Haus und Schule dargelegt von Dr. **Christian Semler.** 1876. gr. 8. 1 M. 20 Pf.

Wallenstein's Lager von **Friedrich von Schiller.** Eine Festrede von Dr. **Christian Semler.** 1879. gr. 8. 60 Pf.

Anleitung dichterische Meisterwerke auf eine geist- und herzbildende Weise zu lesen, von Dr. **L. Eckardt.** 3. verbesserte Auflage. 1883. 8. 1 M. 60 Pf.

Ueber öffentliche Schulprüfungen, Censuren und Versetzung von **Otto Leisner.** 1885. gr. 8. 1 M. 20 Pf.

Literarische Reliefs von Dr. **Ernst Ziel.** Erste Reihe. 1885. 8. 3 M. 60 Pf. Gebunden 5 M.

Eclogae latinae e Mureti Ruhnkenii aliorumque recentiorum operibus a C. T. Zumptio descriptae, quas nova scriptorum serie quartis curis digerendas suscepit **A. Wolffius.** 1885. 8. 3 M.

Geschichte Irlands von der Reformation bis zu seiner Union mit England von **Dr. R. Hassencamp.** 1886. gr. 8. 8 M.

Erläuterungen zu den Deutschen Klassikern

von Heinrich Düntzer.

1.	Goethe,	Hermann und Dorothea. 5. Auflage.	1886.
2.	Wieland,	Oberon. 2. Auflage.	1881.
3.	Goethe,	Leiden des jungen Werthers. 3. Auflage.	1882.
4.	„	Wilhelm Meisters Lehrjahre. 2. Auflage.	1872.
5.	Schiller,	Die Räuber. Neue Auflage.	1876.
6.	„	Fiesko. Neue Auflage.	1876.
7.	„	Wilhelm Meisters Wanderjahre. 2. Auflage.	1878.
8.	Goethe,	Wahlverwandtschaften. 2. Auflage.	1878.
10.	„	Götz von Berlichingen. 2. Auflage.	1881.
11.	„	Egmont. 3. Auflage.	1882.
12.	„	Clavigo und Stella. 2. Auflage.	1878.
13.	„	Iphigenie auf Tauris. 4. Auflage.	1886.
14.	„		
15.	Schiller,	Kabale und Liebe. Neue Auflage.	1878.
16.	Goethe,	Tasso. 3. Auflage.	1882.
17.	„	Die natürliche Tochter. 2. Auflage.	1874.
18.	„	Faust. Erster Theil. 4. Auflage.	1874.
19.	„		
20.	„	Faust. Zweiter Theil. 3. Auflage.	1870.
21.	„		
22.	Herder,	Cid. 2. Auflage.	1874.
23.	„	Legenden. 2. Auflage.	1880.
24—29.	Klopstock,	Oden. 1—6. 2. Auflage.	1874—1878.
30.	31. Lessing,	als Dramatiker. 2. Auflage.	1874.
32.	„	Minna von Barnhelm. 4. Auflage.	1884.
33.	„	Emilia Galotti. 2. Auflage.	1885.
34.	35. „	Nathan der Weise. 3. Auflage.	1878.
36.	37. Schiller,	als lyr. Dichter. (Gedichte 1—24. 2. Auflage.	1874.
38—45.	„	Lyrische Gedichte. 3—10. 2. Auflage.	1874—1875.
46.	47. „	Wallenstein. 4. Auflage.	1880.
48.	49. „	Maria Stuart. 3. Auflage.	1886.
50.	51. „	Jungfrau von Orleans. 3. Auflage.	1884.
52.	„	Braut von Messina. 2. Auflage.	1881.
53.	54. „	Wilhelm Tell. 3. Auflage.	1882.
55.	56. „	Don Carlos. 2. Auflage.	1886.
	57. „	Demetrius.	1886.
58.	59. Goethe,	Erzählungen. 1. 2.	1871.
	60. „	Prometheus und Pandora.	1870.
61—63.	„	als lyr. Dichter. (Lyr. Gedichte 1—24. 2. Aufl.	1874.
64—78.	„	Lyrische Gedichte. 4—13. 2. Auflage.	1875—1877.
74—76.	„	Westöstlicher Divan. (Lyr. Gedichte 14—16).	1875.
77.	78. Uhland,	Balladen und Romanzen.	1879.
79.	Goethe,	Dichtung und Wahrheit. 1. Theil. Einleitung.	1881.
80.	81. „	Dichtung und Wahrheit. 2. Theil. Erläuterung.	1881.
82.	83. „	Maskenzüge.	1886.

Die neuen Auflagen sind neu durchgesehen und bearbeitet.

Preis eines jeden Bändchens 1 Mark.

Bei Abnahme der ganzen Sammlung auf einmal, oder auch in Reihenfolge nach und nach bezogen, tritt der Subscriptionspreis von 70 Pfg. a Bändchen ein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NOV 30 1899

Digitized by Google

Digitized by Google